



22. MRZ. 1962



Zu unserer großen Bildreportage über den Einsatz der BLSV-Helfer im Katastrophengebiet. Umgestürzte Regale, zerbrochene Säureballons, brennbare Flüssigkeiten, Glasscherben, aufgeweichte Kartons und Waschmittelpakete im Keller einer Hamburger Drogerie bildeten eine schwere Gefahr für die Umgebung. BLSV-Helfer beseitigten sie.

- BLSV-Helfer waren zur Stelle:
- Einsätze in Hamburg u. Völklingen
- Abwehr chemischer Kampfstoffe
- Selbsthilferichtlinien der NATO

Herausgegeben im Auftrag des  
Bundesministeriums des Innern  
vom Bundesluftschutzverband  
Nr. 3 · März 1962 · 7. Jahrgang  
Preis des Einzelheftes DM 1,50



„Erst wenn's weh tut, denkt man an den Doktor...“

# Und wann denkt man an den Luftschutz?



▲ Karin Giesing, 25 Jahre, Studentin, 37, rue de la Turenne, Boulogne (Seine), Frankreich: Vielleicht könnte ich nun sagen: „Luftschutz ist Männersache.“ Ich weiß jedoch, daß in einem Krieg auch eine Frau, zum Beispiel in der Ersten Hilfe und der Krankenpflege, ihren Mann stehen kann.

► Gaston Gauthier, 56 Jahre, Aufseher, 195, rue de Grenelle, Paris 7, Frankreich: Wenn schon Luftschutz, warum verbindet man das Nützliche nicht mit dem Angenehmen? Hier in meiner Stellung habe ich guten Einblick in die Parkraumnot. Unterirdische Parkplätze, die in einem Kriegsfall als Schutzräume verwendet werden könnten, würden beiden Problemen gerecht werden.



Ursula de la Horie, 26 Jahre, Auslandskorrespondentin, 6, rue de la Manufacture, Orléans (Loiret), Frankreich: Man muß nicht gleich an einen Krieg denken, wenn man den Gedanken des Zivilschutzes befürwortet. Täglich kann man sich Situationen gegenübersehen, wo einem Kenntnisse in Erster Hilfe, in Rettung und Brandschutz nützlich sein können.

Antoine Fuger, 51 Jahre, Dekan, Breteuil (Oise), Frankreich: Man geht auf den französischen Straßen dazu über, an Unfallschwerpunkten durch Plakate darauf hinzuweisen, wie viele Tote und Verletzte diese Stelle schon gefordert hat. Wir sollten unsere Mitmenschen veranlassen, darüber nachzudenken, was uns in einem Luftkrieg erwarten kann und welche Hilfs- und Schutzmaßnahmen für die Zivilbevölkerung ergriffen werden könnten.





### INHALT

„Erst wenn's weh tut, denkt man an den Doktor...“ • Und wann denkt man an den Luftschutz? .....	<b>II</b>
Wo stehen wir? .....	<b>1</b>
Jederzeit einsatzbereit .....	<b>2</b>
Mithilfe des BLSV bei den Katastrophen in Hamburg und in Völklingen .....	<b>6</b>
Das Grubenunglück an der Saar • Eine Welle der Hilfsbereitschaft .....	<b>8</b>
Chemische Kriegführung und ziviler Bevölkerungsschutz .....	<b>14</b>
Problem Strahlenschutz .....	<b>15</b>
Brücken verbinden .....	<b>16</b>
Selbsthilferichtlinien für das Überleben. Herausgegeben vom NATO-Ausschuß Zivile Verteidigung .....	<b>19</b>
Zufassen — Ja, aber richtig .....	<b>20</b>
Bevölkerungsschutz in der Sowjetunion • Über 30 Millionen Menschen ausgebildet • Straffe Selbsthilfeorganisation • Aus einem Luftschutzlehrbuch der UdSSR (Schluß) ..	<b>23</b>
Die Saat des großen Krieges (III) .....	<b>28</b>
Wenn es Krieg gäbe • Zivilschutzanleitung für die Bürger Schwedens .....	<b>33</b>
Unterirdisches Bauen • Zum Ideenwettbewerb der STUVA .....	<b>34</b>
Landesstellen des BLSV berichten .....	<b>III</b>
US-Raumerschiff umkreiste die Erde .....	

### Herausgeber: Bundesluftschutzverband, Köln

Chefredakteur: Friedr. Walter Dinger, Redakteure: Heinrich Deurer, Hans Schoenberg, alle in Köln, Merlostr. 10-14, Tel. 7 01 31. Druck und Verlag: Münchner Buchgewerbehaus GmbH, München 13, Schellingstr. 39-41, Tel. 22 13 61. Anzeigenverwaltung: Münchner Buchgewerbehaus GmbH, München 13, Schellingstr. 39-41, Tel. 22 13 61. Für den Anzeigenteil verantwortlich: O. Lederer. Z. Z. gilt Anzeigenpreislste 3/D. Manuskripte und Bilder nur an die Redaktion. Bei Einsendungen Rückporto beifügen. Für unverlangte Beiträge keine Gewähr. — Photomechanische Vervielfältigungen für den innerbetrieblichen Gebrauch nach Maßgabe des Rahmenabkommens zwischen dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels und dem Bundesverband der Deutschen Industrie gestattet. Als Gebühr ist für jedes Blatt eine Wertmarke von DM —,10 zu verwenden. — Diese Zeitschrift erscheint monatlich. Einzelpreis je Heft DM 1.50 zuzüglich Porto (Österreich: öS 10.—, Schweiz: Fr 1.80, Italien: L 250). Abonnement: vierteljährlich DM 4.50 zuzüglich DM 0.09 Zustellgebühr. Bestellungen bei jedem Postamt oder beim Verlag.



## Wo stehen wir?

Walter Mackle

Von Zeit zu Zeit ist es auch für uns Helfer im BLSV angebracht, kurz innezuhalten und uns diese Frage vorzulegen. Man kann sie mit einem kurzen Satz beantworten: Wir stehen, sofern wir uns wirklich zu unserer Sache bekennen, heute mehr denn je mittendrin in der Auseinandersetzung um den zivilen Bevölkerungsschutz, die durch verschiedene Umstände in weiten Kreisen unseres Volkes an die Stelle der bisherigen Gleichgültigkeit und Lethargie getreten ist. Die Ereignisse des 13. August 1961 mit ihren Folgeerscheinungen und die Explosionen russischer Superbomben haben die Situation weitgehend gewandelt; inzwischen ist die Atomkonferenz nach 353 Sitzungen ohne praktisches Ergebnis beendet worden, und die Abrüstung scheint auch weiterhin ein zwar sehnlicher, aber leider unerfüllter Wunsch zu bleiben.

Unter allen diesen Aspekten ist ein großer Teil unserer Mitbürger wach geworden und steht den Fragen des Schutzes der Zivilbevölkerung aufgeschlossener gegenüber, als dies noch vor kurzer Zeit der Fall war. Der Wille, sich mit diesen recht unbequemen und bedrückenden Problemen zu befassen und wirklich etwas zu tun, ist stetig im Wachsen begriffen.

Aus dieser Aufgeschlossenheit heraus, die wir nach so vielen Jahren aufreibenden Ringens um Verständnis und Einsicht begrüßen, erheben sich jedoch sofort ganz konkrete Fragen nach dem „Was“ und „Wie“ möglicher Schutzmaßnahmen. Der zum Selbstschutz bereite Staatsbürger will wissen, durch welche praktischen Maßnahmen und unter welchen Bedingungen ein sinnvoller Schutz zu schaffen ist. Hier sind wir insofern in einer schwierigen Lage, als noch immer die gesetzlichen Voraussetzungen für ein Schutzbauprogramm fehlen. Trotzdem können wir den Fragenden auf die vom Bundesminister für Wohnungsbau herausgegebenen Richtlinien verweisen, und mancher Bauherr hat sich in den letzten Monaten aus eigener Initiative entschlossen, bei Neu- oder Umbauten entsprechende Schutzräume einzuplanen.

Die Herausgabe zweier Aufklärungsbroschüren durch das Bundesamt für zivilen Bevölkerungsschutz, die in fast alle Haushaltungen im Bundesgebiet gelangten, war auch für die Helfer des BLSV in doppelter Hinsicht bedeutsam: Sie hat, wie keine Maßnahme zuvor, die Diskussion um den Zivilschutz in der breitesten Öffentlichkeit entfacht und bis in die einzelnen Familien hineingetragen; Presse, Rundfunk und Fernsehen haben sich mehr als bisher mit dem Für und Wider eines Bevölkerungsschutzes im „Atomzeitalter“ befaßt. Soweit waren die Auswirkungen dieser Maßnahme zweifellos positiv, denn jede Diskussion ist wertvoll und kann zur Klärung beitragen.

Andererseits wurden die empfohlenen Notbehelfe vielfach als in höchstem Maße unbefriedigend empfunden, dort, wo man effektive Vorschläge für wirkliche Schutzvorkehrungen erwartete. Es kam denn auch zu sehr scharfen Gegenreaktionen, die meist auf den Vorwurf hinausliefen, man wolle die Gefahren verharmlosen und dem Staatsbürger Sand in die Augen streuen. Ganz besonders heftig schaltete sich die Internationale der Kriegsdienstgegner in die Diskussion ein, welche die Gelegenheit gern benutzte, jeden Gedanken an einen Schutz der Zivilbevölkerung als Kriegsvorbereitung zu bezeichnen und damit einmal wieder Ursache und Wirkung verwechselte.

Noch heute wogt der Meinungsstreit hin und her. Hier gilt es für uns, die Nerven zu behalten und uns in unserer Kleinarbeit nicht beirren zu lassen. Unsere Aufgabe ist es,

Fortsetzung Seite 35



# Jederzeit einsatzbereit

Mithilfe des BLSV bei den Katastrophen

Im norddeutschen Raum gilt – besonders in den Küstengebieten – ein Wahlspruch: „Wer nicht will dieken, mut wieken!“ Der Einsatz unserer Helfer bei der Hochwasserkatastrophe von Mitte Februar hat bewiesen, daß der Bundesluftschutzverband und der von ihm aufgebaute und betreute Selbstschutz ein äußerst wirksames Instrument zur Abwehr und Hilfeleistung bei Naturkatastrophen darstellen. Neben der Bundeswehr und den anderen Hilfsorganisationen haben Tausende von BLSV-Angehörigen pausenlos Hilfe geleistet und damit den Friedenswert unseres Verbandes unter Beweis gestellt. Nicht für den Krieg – sondern für Menschlichkeit und Frieden! Unsere Berichtersteller waren im Saarland und in Hamburg. Lassen wir ihre Berichte für sich sprechen.

Noch stand die Bevölkerung der Bundesrepublik unter dem Eindruck der Bergwerkskatastrophe von Luisenthal, als sie von einer neuen Katastrophe in Bestürzung und Trauer versetzt wurde: von der großen Sturmflut des 17. 2. 1962. Sie war die größte, von der Deutschland in diesem Jahrhundert heimgesucht worden ist und übertraf in ihrer Stärke und Auswirkung alle Vorstellungen und Schätzungen.

## Entfesselte Gewalten

Die von einem Orkan gepeitschten Wellen der Nordsee zerrissen Deiche vom Emsland bis hinauf zu den Nordfriesischen Inseln. Die Flut fraß sich in fruchtbares, dem Meer abgerungenes Ackerland und zerstörte Wohnsiedlungen. Sie setzte die Häuser ganzer Stadtteile, an manchen Stellen bis zur 2. Etage, unter Wasser und riß Menschen und Tiere in den Tod. Noch liegt die Zahl der Todesopfer nicht genau fest. Sind es 300, 400 oder 500? Die Sachschäden dieser gewaltigen Sturmflut gehen in die Milliarden. Presse und Fernsehen versuchten ein anschauliches Bild von den Schäden, die durch die entfesselten Gewalten des Meeres angerichtet wurden, zu vermitteln. Doch nur die Menschen, die den harten und erbarmungslosen Schlag der Natur am eigenen Leibe verspürten, wissen, wie es wirklich war.

Die Flutwelle machte innerhalb von zwei Stunden Tausende von Menschen obdachlos, sie schloß mehr als 20 000 Menschen von der Umwelt ab. Sie überschwemmte kilometerweise das Land, warf Kraftfahrzeuge, Lokomotiven und Waggons wie Spielzeug um, setzte Elektrizitätswerke und Gaswerke außer Betrieb, zerstörte Telefonverbindungen, Gasleitungen und Stromkabel.

Häuser, Scheunen, Hausrat liegen jetzt dort, wo das Wasser gewütet hat – wie von einer Riesenfaust zusammengeschlagen und durcheinandergewirbelt. Doch so grausig das Bild der Zerstörung auch ist, so traurig wie die Wasserwüste, aus der nur die Dächer von einigen Häusern hinausragen, den Beschauer stimmt, das furchtbare Bild dieser Verwüstungen wirkt noch blaß gegen die Schilderungen der von diesem Unglück betroffenen Menschen. Menschen, die völlig ahnungslos im Schlaf von den Warn- und Hilferufen ihrer Nachbarn und den Schreien der Ertrinkenden aus dem Schlaf gerissen wurden. Menschen, die nur das nackte Leben retten konnten, die hilflos mit ansehen mußten, wie ihre nächsten

Angehörigen von den Fluten hinweggerissen wurden und ertranken. Die Davongekommenen saßen völlig durchnäßt auf den Dächern ihrer Häuser und harnten, von Böen gepeitscht, in durchdringender Kälte, hungrig und durstig, oft 36 Stunden und länger ihrer Rettung. Doch während sie warteten, starben einige von ihnen, vom eisigen Sturm unterkühlt.

## Spontane Hilfeleistung

Wie jede Katastrophe, so schied auch diese die Menschen in zwei Gruppen: Menschen, die helfen konnten und Menschen, denen geholfen werden mußte. Die Hilfe war groß, sie war spontan. Sie kam von Experten und von Laien. Sie wuchs wie eine Lawine und zeigte, daß der Wille zum Helfen, das Samaritertum und Nächstenliebe noch nicht aus unserer Welt verbannt sind. Hilfsbereitschaft und Solidarität stemmten sich der Flutwelle entgegen. Englische, amerikanische, holländische und deutsche Soldaten, dänisches Rettungskorps, Polizei, Feuerwehr, BGS, THW, DRK, MHD, JUH, ASB, BLSV und andere karitative Organisationen standen Seite an Seite, um mit allen verfügbaren Kräften zu retten, zu bergen und zu helfen.

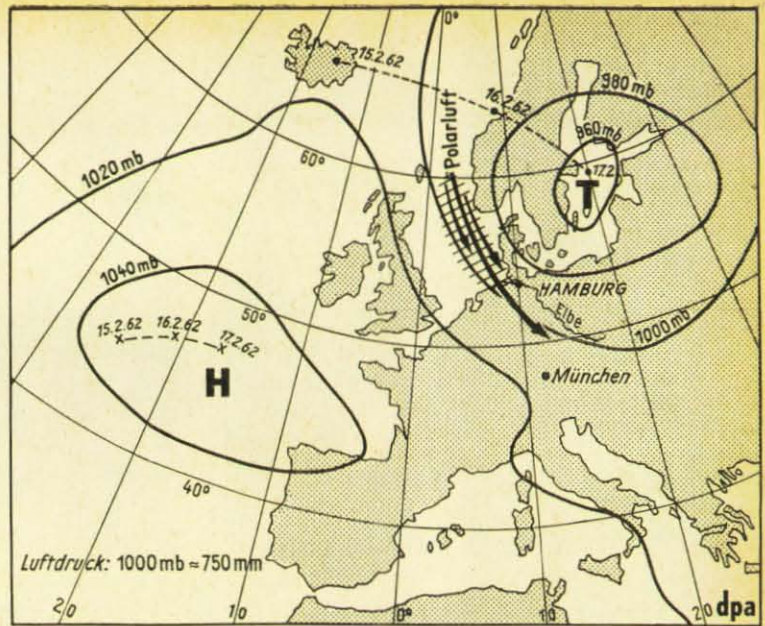
Hubschrauber holten Erschöpfte und Verzweifelte von Dächern und Inseln. Schlauchboote, Kähne und behelfsmäßige Flöße wurden eingesetzt, um Männer, Frauen, Kinder und Greise aus ihrer hilflosen Lage zu befreien. Zunächst half ein jeder dort, wo er sich gerade befand oder eilte anderen zu Hilfe. Dann, ganz allmählich, verwandelte sich die spontane Hilfe am Nächsten in organisierte Hilfsaktionen. Und dann zeigte sich wieder, was Katastrophenschutz-Experten schon immer angeführt hatten: Größtmögliche Erfolge auf dem Gebiet der Menschenrettung kann nur das organisierte, vorbereitete, geübte und eingespielte Zusammenwirken aller Hilfsverbände gewährleisten. Und noch etwas zeigte sich: Die technischen Einrichtungen unserer Zivilisation, Errungenschaften, auf die der Mensch so stolz ist, brachen zusammen zu einem Nichts. Der Ausfall des Strom- und Telefonnetzes machte die Organisation des Katastrophenschutzes vorübergehend schwerfällig und fast hilflos. Der Mangel an Sprechfunkgeräten machte sich sehr stark bemerkbar.

Der zivile Bevölkerungsschutz in der Bundesrepublik ist erst im Aufbau begriffen. Seit Jahren kämpfen seine Verfechter gegen diejenigen, die ihn als unnötig und zwecklos abtun wollen. Die Einwände, daß der zivile Bevölkerungsschutz auch in Fällen nichtkriegerischer Katastrophen ein brauchbares Instrument zur Menschenrettung, Schadensmilderung und -verhütung sei, wurde sogar schon als Tarnmanöver bezeichnet. Bei der Hochwasserkatastrophe von Norddeutschland jedoch bewies sich, wie segensreich diese Einrichtung sein kann.

Wir, das heißt ein Kameramann und ich, führen als Sonderberichtersteller der ZB nach Hamburg. Nicht um der Sensationslust willen, sondern um uns ein wahres Bild von der Lage machen zu können; um Erfahrungen zu sammeln für die Zukunft und aus dieser Katastrophe die Lehren zu ziehen für spätere Aufgaben. Wir waren in Leitstellen und Befehlsständen, wir sahen die Helfer im Einsatz, und wir sprachen mit vielen von ihnen über ihre Erlebnisse und Eindrücke.



# in Hamburg und in Völklingen



## Alle kamen und halfen

Dort, wo alle Fäden des BLSV-Helfereinsatzes zusammenlaufen, in der Landesschule von Hamburg begannen wir. Hier befand sich die Einsatzleitung. Die Schule selbst glich einem Heerlager. Hier meldeten sich zunächst hunderte, später weit über tausend Helfer zum freiwilligen Dienst. Es war ein ständiges Kommen und Gehen. Überall standen private PKW, Motorräder und Mopeds. Ihre Besitzer waren irgendwo im Einsatz. Fahrzeuge des zivilen Bevölkerungsschutzes, von weitem an ihrer sandgrauen Farbe erkenntlich, fuhren aus und ein, transportierten Helfer zu den Einsatzorten und zurück. Viele Helfer stellten ihre Privatfahrzeuge zur Verfügung. Mit dem Zeichen des BLSV an der Windschutzscheibe transportierten auch sie Helfer und Gerät. Auf einer Wiese vor dem Eingang zur Schule stand ein Funkwagen der Bundeswehr. Man sah junge und alte Gesichter, Männer und Frauen, Jungen und Mädchen. Alle trugen sie die blaue oder die braune Schutzbekleidung, die ihnen hier ausgehändigt worden war. Viele von ihnen kamen, nachdem sie an ihrer Arbeitsstelle ihr normales Arbeitspensum geleistet hatten; der Straßenbahnschaffner, der Buchhalter, der Schlosser und die Sekretärin. Wir sahen und sprachen englische Soldaten die mit ihren Lastwagen deutsche, indische (!) und spanische Helfer fuhren. Man sprach ein tolles Kauderwelsch, aber man verstand einander. Frau Laartz, seit 6 Jahren ehrenamtliche Helferin im BLSV half von morgens 7.30 Uhr bis abends 22.00 Uhr bei der Ausgabe und Annahme der Schutzbekleidung. Viele der Helfer standen mehrere Tage hintereinander im Einsatz. Studentinnen und Studenten, Architekten, Geschäftsleute und Bauunternehmer traten geschlossen mit ihren Belegschaften an und stellten ihre Arbeitskraft und große Erfahrung zur Verfügung. An den Ein- und Ausfahrten regelten Helfer mit roten Flaggen den Verkehr. Frauen und Mädchen standen in einer Notküche, kochten Kaffee und Tee und bereiteten Tausende von Butterbroten, bis sie kaum noch ihre Arme bewegen konnten. Das Büro der Einsatzleitung glich einem Bienenhaus. Unaufhörlich beantworteten Landesstellenleiter Jörn und sein Einsatzstab Fragen, nahmen Meldungen entgegen, telefonierten und organisierten. Alle waren übernünftig. Selbst die Schreibkraft machte seit 48 Stunden ununterbrochen Dienst. Kurz nach unserer Ankunft gegen 21.00 Uhr kamen wieder einige Einsatztrupps zurück. Unter ihnen ein Knirps von 15 Jahren, Hans-Joachim Riedel. Er hatte den ganzen Tag Sand geschippt, Bohlen getragen und war Verbindungsmann im Stadtteil Altenwerder. Die Frage, ob er am nächsten Tag (Mittwoch) wiederkäme, beantwortete er mit einem kräftigen „ja u“. Wir sprachen mit Aboul-Ela, Younis, 22, Medizinstudent aus Indien. Während er seine Schutzkleidung auszog, schilderte er uns in gutem Deutsch seinen Einsatz beim Bau von Notbrücken und Stegen, beim Räumen von versperrten Straßen und Wegen. Er war, wie die vielen anderen Studenten und Studentinnen, dem Aufruf des AstA (Allgemeiner Studentenausschuß) gefolgt und hatte sich freiwillig dem BLSV zur Verfügung gestellt. Auch die Studentinnen Renate Weber und Renate Klausen hatten den ganzen Tag Sand gefahren und Straßen repariert. Claus Peters, 23, den wir befragen wollten, winkte ab. Wir drängten ihn so lange, bis er uns antwortete: „Was soll man da sagen? Ich bin mit einigen Kameraden seit Samstag früh dabei.

- ▲ Aus dieser Wetterlage (Bild oben) entwickelte sich für die Deutsche Bucht und die angrenzenden Küstenstreifen die größte Sturmflut seit hundert Jahren. Bild unten: Blick auf den Verschiebebahnhof Wilhelmsburg. Dahinter der Stadtteil Georgswerder, der besonders stark von der Naturkatastrophe betroffen wurde.







▲ Mit unvorstellbarer Gewalt riß die Flut Straßen und Bürgersteige auf. Wohnungen und Läden waren an vielen Stellen nur über rasch zusammengezimmerne Notstege zu erreichen.

▲ Dem tatkräftigen Einsatz der BLSV-Helfer ist es mit zu verdanken, daß der Verkehr bald wieder flüssig rollen konnte (oben). Vordringliche Aufgabe nach Zurückgehen der Flut war das Lenzen der Keller. ▼ Unser Bild unten zeigt einen BLSV-Helfer bei den Pumpvorbereitungen.



Bild oben: Hier ist die Arbeit für die BLSV-Helfer bald getan. Mit Schaufeln werden die letzten Reste des Schlamms beseitigt. Die Anlage ist wieder betriebsbereit. Bild unten: Hilfestellung bei der Evakuierung aus der Wohnung. Bild rechts: Domäne der weiblichen Helfer des BLSV blieb die endgültige Reinigung der betreuten Wohnungen, wenn der grösste Schmutz bereits beseitigt worden war. Bild rechts unten: Für die Bewohner dieser Häuser bestand keine direkte Gefahr. Ihre Wohnungen konnte man jedoch nur über die von BLSV-Helfern improvisierten Laufstege betreten.





Schlaf? Wenn es gar nicht mehr ging, hockten wir uns irgendwo zu einer kurzen Ruhepause hin. Dann machten wir weiter. Was wir dort sahen, ließ uns keine Ruhe. Mit einem Schlauchboot haben wir die Leute aus den überfluteten Häusern geholt. Die ersten, die wir holten, waren eine Mutter mit ihrem Kind. Beide froren jämmerlich. Das Kind hatte Fieber.“

Einige Helfer hatten eine ganze Nacht lang bis zur Brust im eiskalten Wasser wadend Kinder, alte Leute, Kranke und Gehbehinderte aus ihren Häusern evakuiert. „Dabei nutzen einem auch die schönsten Gummistiefel nichts“, meinte Horst Beckholz, 22, sarkastisch.

Viele Helfer sind selbst zum Umfallen erschöpft. Tief liegen die Augen in den Höhlen. Das Haar ist wirr, sie sind durchnäßt und verdreckt. Aber sie sind glücklich, helfen zu können. Früh am nächsten Morgen sind sie wieder dabei.

### Das Wichtigste zuerst

In Wilhelmsburg, in einem der schwerstbetroffenen Stadtteile Hamburgs, steht ein Reisewohnwagen. Ein handgefertigtes Plakat an seiner Rückwand trägt die Aufschrift: BLSV-Befehlsstand. Von hier aus leitet Friedrich Born, 58, den Einsatz in mehreren Straßen; ruhender Pol in hektischem Betrieb. Als wir ihn trafen, ließ er Bürgersteige reparieren, Steine setzen und Aufräumungsarbeiten durchführen. Er arbeitete nach einem Plan, der nirgends je geschrieben ward. Borns Devise war: „Das Wichtigste zuerst“. Dadurch hat er in dem ihm anvertrauten Gebiet schon in großem Umfange die Ordnung wiederherstellen können. Ein Teil der Helfer war bereits mit Aufräumungsarbeiten in Lebensmittelgeschäften, Metzgereien, Molkereien und anderen lebenswichtigen Betrieben beschäftigt. Das Leben in Wilhelmsburg mußte ja weitergehen. Verkaufsbereite Lebensmittelgeschäfte waren lebensnotwendig und es gab ja noch so viel zu tun. Nicht nur in Straßen und Plätzen hatte das Wasser ein Chaos hinterlassen, auch in Kellern und Wohnungen sah es aus wie nach Bombenangriffen. Dazu kam noch der Schlamm — in allen Räumen, Fluren und Treppenhäusern, in Kochtöpfen und Ölöfen, in Gasherden, Wäscheschränken und Musiktruhen. Aber auch in den Läden, Vorratslagern, Schaufenstern und Kühltruhen: überall Sand und stinkender Schlamm. Hier griffen die Helfer mit flinken Händen zu. Auch das ist Dienst am Nächsten. An einer Straßenecke, schräg gegenüber dem Befehlsstand, befand sich eine Drogerie. Wir gingen in den Keller des Hauses. Auch hier waren BLSV-Helfer bei der Arbeit. Sie war vordringlich, weil wegen der ausgelaufenen brennbaren Flüssigkeiten Brandgefahr bestand. Das Bild, das sich uns bot, war schier unbeschreiblich. Umgestürzte Regale, zerbrochene Säureballons, Glasscherben aller möglichen Flaschen einschließlich Kölnisch Wasser, Äther und Benzin, aufgeweichte Pappkartons, unzählige patschnasse Waschlappentücher und noch viel mehr im schwachen Schein der Taschenlampen nicht zu identifizierende Gegenstände; alles in einer glitschigen, scharfriechen-

den und undefinierbaren giftigen Soße. Und mitten darin in Gummistiefeln und Gummihandschuhen freiwillige BLSV-Helfer, die diesem Chaos mit Schaufeln zu Leibe gingen.

„Die Einsatzbereitschaft unserer Helfer ist nach wie vor gleich groß“, sagte uns Born. „Bedenken Sie bitte, daß diese Jungen und Mädchen schon seit den ersten Katastropheneinsätzen mitmachen. Sie haben Kinder aus den überschwemmten Wohnlagern am Funkturm evakuiert, Deichbrüche dichtgemacht, Tierkadaver geborgen, Straßen befahrbar und Bürgersteige begehbar gemacht.“

Unterspülte Straßenbahnmasten, dem Umkippen nahe, wurden von ihnen umgelegt und dann durch Bundeswehrwagen abgescleppt. Sie bauten Notstege und pumpeten Keller leer. Sie erkundeten die Lage von Leichen und Tierkadavern, die anschließend durch dänische Froschmänner geborgen wurden. Wir fanden allein in der näheren Umgebung des Befehlsstandes 13 Leichen und ungezählte tote Haustiere.“

Vor dem Befehlsstand verteilte Flugkapitän a. D. Hans Stute von Firmen kostenlos gestellte Limonade an durstige Helfer. Ihm gehört der gut eingerichtete Wohnwagen, den er spontan dem BLSV für diesen Katastropheneinsatz zur Verfügung stellte. „Ist doch Ehrensache“, meinte er bescheiden.

Einsatzleiter Born schläft sogar in dem Wagen, damit er jederzeit für die schwergeprüften Bewohner der Umgebung sowie für seine Helfer erreichbar ist. Noch während wir den Bericht aufnehmen, werden Eingeschlossene durch Hubschrauber aus der Luft versorgt, suchen Froschmänner nach Vermißten, warten Obdachlose auf Hilfe. Bis zum 20. 2. mittags wurden 242 Tote geborgen. 117 konnten identifiziert werden. Die Zahl der vom Wasser Abgeschnittenen geht in die Tausende, doch sind sie außer Lebensgefahr.

Es ist kaum zu fassen. Mitten in einer Großstadt liegen Tausende von Obdachlosen in Notunterkünften, in Schulen, Turnhallen und Sälen. Sie liegen auf Decken, Feldbetten und Luftmatratzen, dicht bei dicht, Männer und Frauen, alle zusammen. Sie sind arm geworden, bettelarm. Doch sie sind froh, daß ihnen geholfen wird. Sie haben ein Dach über dem Kopf, die Räume sind warm. Sie bekamen Kleider, Verpflegung, Spielzeug für die Kinder und 50.— DM Handgeld.

Doch das alles kann sie nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie in äußerster Primitivität leben müssen.

Mit dem Zurückgehen der Flut beginnen für die Bewohner der betroffenen Gebiete neue Probleme. Noch gibt es keinen Strom und kein Gas. Kerzen und Petroleumlampen sind wieder zu Ehren gekommen. Das Wasserversorgungsnetz ist entweder noch defekt oder das Wasser selbst ungenießbar. In den Straßen stehen die Bewohner vor den Trinkwasserwagen der Bundeswehr an.

### Gegen Seuchengefahr

Die Furcht vor Seuchen ist groß. Die Einwohner der überschwemmten Gebiete sowie die eingesetzten Helfer lassen

sich in den schnell eingerichteten Impfstationen impfen. Eine der Hauptaufgaben ist jetzt die Entseuchung des Gebietes.

Presseoffizier Seering sagte: „Allein etwa 2000 Großtiere, teils bis zu 20 Zentner schwer, liegen im Katastrophengebiet. Wir müssen die Kadaver zunächst auf trockenen Plätzen sammeln und dort mit Chlorkalk behandeln. Erst wenn die Deichstraßen frei sind, können sie abtransportiert werden. Es kann aber noch 1 bis 2 Wochen dauern.“ Die Bundeswehr hat ihre ABC-Einheiten auf drei Kompanien verstärkt. 7 Tonnen Chlorkalk wurden durch Hubschrauber nach Fuhsbüttel geflogen, 14 weitere Tonnen werden folgen.

Noch gähnen in manchen Straßen große ausgewaschene Löcher, aus denen abgeknickte Gas- und Wasserrohre und zerfetzte Stromkabel herausragen. Noch riecht es nach Gas und fauliger Erde, noch stehen zerbeulte, an manchen Stellen für Türen angeschwemmte PKWs herum. Entwurzelte Bäume versperrern Wege und Bürgersteige. Doch überall sind helfende Hände am Werk, die Schäden zu beseitigen, zu mildern oder provisorisch zu beheben. Behördliche Kräfte und freiwillige Helfer arbeiten Hand in Hand.

Bis zur völligen Normalisierung des Lebens im Katastrophengebiet wird noch viel Zeit vergehen. Wird man aus der Katastrophe Lehren ziehen?

### Ist Luftschutz wirklich für die Katz?

Katastrophen vom Ausmaß der Flut vom 17. 2. 1962 kommen, Gott sei Dank, nicht oft vor. Doch man kann sie nicht vorausberechnen. Sie geschehen heute hier, morgen dort. Sie können jeden treffen, täglich, stündlich; den, der für den Aufbau eines einsatzfähigen zivilen Bevölkerungsschutzes ist, und den, der dagegen ist. Diejenigen, die sich heute weigern, daß auf dem Dach ihres Hauses eine Luftschuttsirene angebracht wird, wimmern vielleicht schon morgen: „Ich wurde nicht gewarnt.“ Die notorischen Besserwisser, die heute noch überheblich rufen: „Luftschutz ist für die Katz“, sehnen sich vielleicht morgen schon nach der rettenden Hand eines Luftschutzhelfers. Diejenigen, die das dumme „Ohne mich“ leichtfertig oder arrogant ausrufen, rufen vielleicht schon morgen „mit mir“, wenn sie von denen, die sie unlängst noch verspotteten, aus dem Wasser oder unter Trümmerbergen weggeholt werden wollen. Wie viele Katastrophen müssen eigentlich noch geschehen, um die Gleichgültigen und Unbelehrbaren aus ihrem Dornröschenschlaf zu erwecken?

Menschlichkeit und Hilfsbereitschaft lassen sich nicht erzwingen. In Norddeutschland wurden diese edlen Eigenschaften durch die Not der Betroffenen wieder geweckt. Die vielen tausend Helfer, ob behördlich geführt oder aus eigener Initiative ihren Mitmenschen helfend, bleiben anonym. Man möchte ihnen danken, jedem einzelnen. Doch sie wollen keinen Dank. Das Leben der Geretteten, die Wiederkehr des pulsierenden Lebens in den schwer getroffenen Gebieten ist ihnen Dank genug.

H. Freutel

(Bericht siehe Völklingen, nächste Seite.)

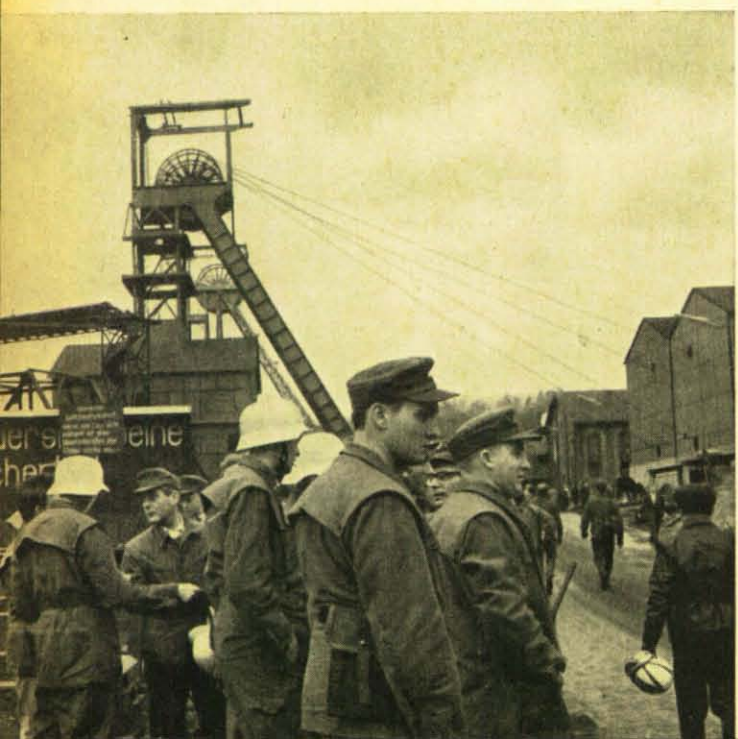




Als die Katastrophe bekanntgeworden war, eilten von allen Seiten Helfer herbei, um den verunglückten Bergleuten beizustehen.



Das Betreten des Bergwerkgeländes war strengstens untersagt. Die erregte Menschenmenge harpte viele Stunden hinter einem Absperrungsseil aus. Bild unten: BLSV-Helfer vor dem Eingang zur Grube Luisenthal.



**D**er 7. Februar 1962 unterschied sich in nichts von einem jener regentrüben Tage, wie sie der Winter 1962 brachte, als mein Wagen auf der rechten Saaruferstraße von Dillingen zur Dienststelle der Landesstelle in Saarbrücken rollte. Die Nacht verdämmerte im Morgen. Über der Völklinger und der Burbacher Hütte erhellte der Flammenschein der Konverter blutrot die Wolkenbänke.

Am anderen Saarufer, wo die B 102 verläuft, standen die Schachtanlagen der Grube Luisenthal in der Morgendämmerung. Das Eisengerüst des Förderturms zeigte als dunkles Filigran in das Grau des Morgenhimmels. Der Zeiger der Uhr am Armaturenbrett des Wagens stand auf 8.00 Uhr, und nichts ließ mich ahnen, daß sich vor genau 7 Minuten auf der Sole 4 im Alsbachfeld der Grube Luisenthal in einer Tiefe von 600 Metern eine Schlagwetterexplosion ereignet hatte, die zu einer Katastrophe führte, wie sie der Bergbau im Saarland noch nicht erlebt hat.

Der Bergmannstod hatte grausam zugeschlagen.

Noch ahnte niemand das Ausmaß der Katastrophe. Bei allen staatlichen Dienststellen und in den Büros von Handel und Gewerbe nahm der Arbeitstag seinen Anfang. Bei der BLSV-Landesstelle Saarland lief die übliche Routinearbeit an. Besprechungen, Diktate, Schreibmaschinengeklapper, Telefongespräche — das Übliche.

Um 11.00 Uhr schrillt auf meinem Schreibtisch das Telefon. Es meldet sich Ortsstellenleiter Henricus aus Dudweiler:

„Ich erfahre soeben, daß auf Grube Luisenthal eine Schlagwetterexplosion stattgefunden hat. 480 Knappen sind unter Tage eingeschlossen. Ich biete Ihnen, auch im Auftrage von Bürgermeister Mühlenberg, den Ausbildungstrupp der Ortsstelle Dudweiler in Stärke von 20 Mann, verstärkt durch zwei Lastkraftwagen und einen Sanka der Gemeinde Dudweiler, zur Hilfeleistung an und erwarte Ihre Einsatzanordnung.“

Die Meldung löste bei der Landesstelle Großalarm aus. Ich bot dem Leiter der saarländischen Staatskanzlei die Hilfe des BLSV an, die sofort angenommen wurde. Für die BLSV-Helfer im Saarland begann damit der erste Katastropheneinsatz:

Die Ortsstelle Dudweiler erhält Anweisung, den Ausbildungstrupp und die von der Gemeinde angebotenen Hilfsfahrzeuge unter Führung von Ortsstellenleiter Henricus zur Einsatzleistung auf Grube Luisenthal in Marsch zu setzen. Innerhalb weniger Minuten verlassen die alarmierten BLSV-Helfer ihre Heimatgemeinde Dudweiler in Richtung Luisenthal.

Während sich die Dudweilerer Helfer auf dem Marsch befinden, wird für die BLSV-Ortsstelle Völklingen Alarm angeordnet. Der Ort Luisenthal gehört als Selbstschutzbezirk zur Ortsstelle Völklingen. Über Radio Saarbrücken ruft die Ortsstelle Völklingen ihre Helfer auf, sich sofort auf der Dienststelle zu melden. Da am Katastrophenort insbesondere Erste-Hilfe-Material, Decken und Transportfahrzeuge benötigt werden, werden die Helfer gebeten, ihre eigenen Kraftfahrzeuge mitzubringen. Im Zeitraum einer knappen Stunde stehen bei der Ortsstelle 10 Kraftfahrzeuge mit Ausrüstung und 35 Helfer einsatzbereit.

Der Alarmruf der Ortsstelle Völklingen an ihre ortsansässige Helferschaft löste gleichzeitig eine Welle der Hilfsbereitschaft aller BLSV-Helfer im Saarland aus. Unaufhörlich klingelte bei der Landesstelle das Telefon. BLSV-Helfer und -Helferinnen aus den saarländischen Ortsstellen boten ihre persönliche Hilfe und die Bereitstellung ihrer privaten Kraftfahrzeuge an. Sie wurden gebeten, sich zunächst nur in Bereitschaft zu halten.

Inzwischen gehen von der Unglücksstelle auf Grube Luisenthal weitere Hiobsbotschaften ein. Die Lage bleibt undurchsichtig, aber aus allen Meldungen ist eine Verschlimmerung der ganzen Situation zu erkennen.

Die Einsatzleitung der Landesstelle beschließt daraufhin, zur Dienststelle nach Völklingen umzusiedeln, um den Einsatz von dort aus besser leiten zu können.



# Das Grubenunglück an der Saar

## Eine Welle der Hilfsbereitschaft

Als wir um 13.00 Uhr in Völklingen eintrafen, gleichen die Diensträume der Ortsstelle einem Bienenkorb. Alle Helfer, die für den Einsatz in Frage kommen, haben von ihren Arbeitgebern Urlaub erhalten und sich bei der Ortsstelle gemeldet. So hatte Ortsstellenleiter Schwinger zwei Hilfstrupps zusammenstellen können, die nun mit eigenen Kraftfahrzeugen nach Luisenthal transportiert wurden. Selbst das Benzin stellen die Helfer selbst.

Wir haben in unserer Aufklärungsarbeit so oft gesagt, daß Dienst im BLSV und im Selbstschutz nicht nur eine Bereitschaft zur Hilfe in möglichen Spannungszeiten bedeutet, sondern vor allem auch bei Katastrophenfällen. Noch am 17. März 1961 hatte Bürgermeister Hemmer (Stadt Völklingen) die Bürgerschaft aufgerufen, zur Hilfe in Unglücks- und Katastrophenfällen dadurch beizutragen, daß sie sich dem Selbstschutz und dem BLSV zur Verfügung stelle. Jetzt zeigte sich der Sinn dieser Aufforderung in erschreckender Deutlichkeit.

Jeder Alarm löst zunächst einen gewissen Tumult aus. Hier in Völklingen war nichts von Nervosität und Unklarheit zu spüren.

Viele der Helfer, die sich zum Einsatz meldeten, kamen mit ernsten Gesichtern.

Mancher wußte einen Kameraden unten auf Sole 4. Einer der jungen Helfer bat seinen Ortsstellenleiter um sofortige Verwendung, da er seinen Bruder, der übrigens selbst Angehöriger eines BLSV-Ausbildungstrupps ist, unter Tage eingeschlossen wußte. Er wurde mit dem ersten Einsatzwagen zur Hilfeleistung entsandt, und es war vielleicht ein glücklicher Zufall, daß er später bei seinem Einsatz seinen schon totgeglaubten Bruder lebend in die Arme schließen konnte. Während auf der Ortsstelle Völklingen weitere BLSV-Hilfstrupps zusammengestellt wurden, waren im Katastrophengelände der Grube Luisenthal bereits zwei vollständige BLSV-Ausbildungstrupps in Stärke von zwei Selbstschutzzügen tätig. Die Männer des Ausbildungstrupps von Dudweiler waren zum Teil für Ordnungsaufgaben eingesetzt. Sie übernahmen Absperrun-

gen, versahen auf dem Notflugplatz den Einweisungsdienst für Hubschrauber der amerikanischen Armee und der Bundeswehr, besorgten mit ihren LKWs neue Wassereimer, versorgten Verletzte und trugen Tote. Etwa ab 16.00 Uhr wurden aus dem Schacht kaum noch Verletzte geborgen. Ein großer Teil der BLSV-Helfer wurde nun beim Transport und zur Identifizierung der Toten eingesetzt, eine Aufgabe, die für viele unserer jungen Helfer besonders hart war.

Um 20.00 Uhr erfolgte die erste Ablö-

land, Manstein, und dem Sachbearbeiter I/VI der Ortsstelle Völklingen, Salgert, im Einsatz, der bis gegen 7.00 Uhr am 8. Februar dauerte.

Als unsere Helfer in den Morgenstunden des 8. Februar das Grubengelände verließen, stießen sie auf eine Anzahl Bergknappen, die zur Schicht als Aufräumungskommandos unter Tage einfuhren. Die Bergleute klopfen unseren Männern auf die Schulter, als wortlose Anerkennung. Nur einer der älteren Bergleute sagte: „Das hann er awer fein gemacht, ihr Buwe!“

Kurz nach 7.00 Uhr hatte die Einsatzleitung der Landesstelle ihre gesamten Kräfte wieder zur Verfügung. Die Männer waren müde, verdreht, völlig erschöpft. In den Gesichtern der jungen Helfer spiegelte sich noch das Erlebnis des Grauens, das sie gesehen hatten. Dieser schicksalsschwere Tag ihrer Heimat wird ihnen wohl unvergeßlich bleiben. „Es war schlimmer als im Krieg“, kommentierte später Ortsstellenleiter Schwinger seinen 15stündigen Einsatz.

Die BLSV - Einsatzleitung konnte um 7.30 Uhr den Einsatz des BLSV als beendet ansehen. Glücklicherweise waren unsere Helfer alle gesund und unverletzt zurückgekommen.

Ein neuer Morgen, der Morgen des 8. Februar, war angebrochen. Er war trüb wie der Vortag. Unter Tage trugen sie auf Grube Luisenthal noch immer Tote zusammen, als wir nun von Völklingen zur Landesstelle zurückfuhren. Wie am Vortag stand das Eisengerüst des Förderturms vor dem grauen Himmel, aber heute war es eine tote Grube, an der wir vorüberfuhren, und die Fahne am Förderturm wehte auf halbmast. Aus dem Autoradio kamen neue Meldungen. Die Zahl der Toten hatte sich schon wieder erhöht. Wir schwiegen, jedes Wort schien fehl am Platz. Wir dachten an den Tod, der so unerwartet und jäh zugeschlagen hatte, und wir ahnten, daß beim Eintreffen auf der Landesstelle die Nachricht auf uns wartete, daß der Tod auch manchen auf Luisenthal als Bergmann tätigen BLSV-Helfer erreicht haben würde.

Oskar R. Wachsmuth

Der Bundesluftschutzverband beklagt das Schicksal von vier Helfern, die bei dem Unglück auf der Grube Luisenthal den Bergmannstod fanden:

**August Weber, Völklingen**

**Heinrich Hubbert, Köllerbach**

**Günther Schampel, Köllerbach**

**Manfred Lohrig, Brotdorf**

Wir werden ihr Andenken stets in Ehren halten.

sung. Viele unserer Helfer ließen sich jedoch nicht ablösen. Sie blieben über 15 Stunden im Einsatz.

Eine zweite Gruppe, zum größten Teil aus den Helfern der ersten Gruppe bestehend, die wieder eingesetzt werden wollte, kam um 21.00 Uhr in den Nachteinsatz. Sorgfältig wurde von der Ortsstelle die Kontrollliste geführt, so daß wir jederzeit genauesten Überblick darüber hatten, wer im Einsatz stand und wo er eingesetzt war.

Der Dudweilerer Ausbildungstrupp war schon vor Tageswechsel im Einverständnis mit der Grubenverwaltung teilweise aus dem Einsatz gezogen worden. Nach Mitternacht standen noch 24 Helfer der BLSV-Ortsstelle Völklingen, 2 Helfer der Ortsstelle Saarbrücken und 2 Helfer aus Dudweiler unter Leitung von Ortsstellenleiter Schwinger, dem Sachbearbeiter I der Landesstelle Saar-



# Chemische Kriegführung und ziviler Bevölkerungsschutz

Erst wenn wir wissen, wo wir stehen und welcher Weg von uns beschritten werden muß, kann entschieden werden, was und wie zu handeln ist.

Lincoln

Das Zeitalter der Kernwaffen machte die Entwicklung neuer Waffensysteme und Einsatzmöglichkeiten für die Kriegführung möglich. In Bevölkerungskreisen begegnet man häufig der Auffassung, daß eventuelle militärische Auseinandersetzungen bei ausreichendem Zeitvorsprung des Angreifers schon zu Beginn durch die neuen „Wunderwaffen“ entschieden wären.

Die Verhältnisse sind aber viel komplizierter. Nach Auffassung führender Militärkreise wird auch ein kommender Krieg kein „Blitzkrieg“ sein. In einer möglichen Auseinandersetzung muß der Einsatz chemischer Kampfstoffe jedoch als sicher angesehen werden. Daß im letzten Weltkrieg keine wesentlichen Kampfhandlungen mit chemischen Waffen stattfanden, ist kein Gegenbeweis, sondern eher eine Stütze dieser Erwägungen! Für beide Angriffsarten — mit Nuklear- oder chemischen Waffen — kalkulieren die Militärs die Toten nach „Megatoten“, d. h. in Millionen.

Die vorliegende Übersicht versucht deshalb alle die Dinge zu beleuchten, die im Ernstfall von Bedeutung werden könnten. Krieg mit chemischen Mitteln ist ja nicht neu. Als die Völker noch ausschließlich von Einzelwesen geführt wurden, genügte es, diese zu beseitigen. Giftmorde an Potentaten standen deshalb im Altertum nicht vereinzelt da. Zur Abwehr suchte damals z. B. der Despot Mithridates (120—63 v. Chr.) nach dem universellen Gegengift für Anschläge auf sein Leben. Als 1346 die Tataren Pestleichen nach Caffa hinein katapultierten und damit das Todesurteil für die Hälfte der damaligen europäischen Bevölkerung schrieben, glaubten sie, „Gifte“ eingesetzt zu haben.

Demgegenüber war sich Wulff von Senftenberg 1570 im klaren, daß die von ihm vorgeschlagenen Arsenik-Rauchkugeln echte chemische Kampfstoffe darstellten. 1844 vergifteten französische Einheiten im Feldzug gegen die Marokkaner eine in einem Höhlenlabyrinth eingeschlossene feindliche Kampftruppe durch Einsatz von Rauchgasen. 11 Jahre später wollte der englische Admiral Dundonald das Fort Malakow bei Sewastopol durch Anwendung von Schwefeloxidgehen erobern. 1868 wurde in der Erklärung von St. Petersburg erstmalig der Gebrauch

chemischer Mittel im Krieg gebrandmarkt. Mit der Brüsseler Konferenz aus dem Jahre 1874 und der Haager Landkriegsordnung von 1899 und 1907 verpflichteten

sich die vertragschließenden Mächte mit aller Entschiedenheit, Gifte oder vergiftete Waffen im Kriegsfall nicht zu benutzen. Die Zukunft zeigte, daß diese Vereinbarungen nicht eingehalten wurden. Bereits 1914 kamen an der Westfront auf beiden Seiten Kampfgase zum Einsatz. Am 22. April 1915 wurde im Frontbogen von Ypern der erste Gasgroßangriff der Weltgeschichte durchgeführt. Auf einer Frontbreite von 6 km wurden 30 Tonnen Chlorgas abgeblasen. 5000 Tote und 10 000 Schwerverwundete waren die schreckliche Bilanz.

Einen ersten Höhepunkt erreichte die Kampfstoffchemie 1917 mit der Verwendung von Lost oder Senfgas, auch Gelbkreuz genannt. Der Schutz gegen diesen Hautkampfstoff ist heute noch ein Problem.

Völlig neuartige, erschreckende Wege wurden zu Beginn des 2. Weltkrieges mit der Entdeckung der Nervengase eingeschlagen. Diese Stoffe sind schon in so verschwindend kleinen Mengen tödlich, daß ihr Einsatz im 2. Weltkrieg wegen Fehlens ausreichender Schutzmasken für die eigene Truppe von der Führung nicht in Erwägung gezogen werden konnte. Heute bildet dieses Problem keinen Hinderungsgrund mehr!

## Die augenblickliche Situation

Im Dezember 1959 waren die Sowjets den Amerikanern in der Menge der Herstellung chemischer Kampfstoffe aller Klassen sowie in der Luftschutzbereitstellung überlegen. Sowjetische Kampftruppen hatten 1945 eine komplette Anlage für die Herstellung des Nervengases Tabun bei Dyhernfurth an der Oder zusammen mit 600 Tonnen des Giftstoffes erbeutet, die Fabrik abgebaut und im eigenen Land völlig neu errichtet. Seit dieser Zeit ist der Standardkampfstoff der UdSSR Tabun.

In der DOSAAF müssen sich dementsprechend alle Erwachsenen (über 16 Jahre) einer intensiven Ausbildung in Abwehr und Erkennung chemischer Kriegsmittel unterwerfen. Ausnahmen gibt es nicht.

## Chemische Kampfstoffe und ihre Einsatzarten

Chemische Kampfstoffe sind:

1. Gase und Flüssigkeiten (hier ausschließlich behandelt),

2. Flammen und Dämpfe erzeugende Substanzen;

3. chemische Verbindungen, die geeignet sind, den freien Willen eines Menschen fördernd oder lähmend zu beeinflussen.

Ihr Einsatz erfolgt durch Bomben, Raketen oder Granaten. Vor allem Gebiete mit hoher Wirtschaftsdichte müssen mit diesen Kampfmitteln rechnen. Dabei ist die Möglichkeit von Täuschungsmanövern in die Abwehrplanung mit einzu-beziehen. Hierbei könnte z. B. der Gegner eine oder zwei Atombomben geringeren Kalibers abwerfen und im übrigen das Gelände mit Kampfstoffen eindecken. Weil die Abwehr auf chemische Gifte spezifisch ist, wird er wahrscheinlich mehrere Kampfstoffarten gleichzeitig einsetzen.

## Wie wirken chemische Kampfstoffe?

Nahezu alle für Einsatzzwecke vorgesehenen „Gase“ sind in Wirklichkeit Flüssigkeiten, die fein verteilt — versprüht — werden. Hierbei erfaßt man mit relativ kleinen Kampfstoffmengen große Gebiete. Dadurch wird eine Teilchengröße wirksam, die besonders gefährlich ist: Ätzgifte z. B. zerstören die Lungen in ihren feinsten Verzweigungen, während die über das Blut wirksam werdenden Gifte in tödlichen Konzentrationen eingeatmet werden.

Chemische Kampfstoffe sind wetterabhängig! Windstilles, ruhiges Wetter begünstigt den Angriff. Bei Regen braucht kaum mit ihnen gerechnet zu werden, weil dann die Voraussetzungen für die Verteilung ungünstig sind.

Je nach Wirkungsart unterteilt man die Kampfstoffe in einzelne Gruppen. Man kennt heute z. B.

**Nervengase:** Hierbei handelt es sich um die zur Zeit bekannten stärksten giftigen Verbindungen. 1 Milligramm Soman tötet einen Menschen.

Diese Gifte haben ihren Namen daher, weil sie die geordneten Reaktionen der Körpernerven unmöglich machen. Dadurch kommt es zu Angstgefühlen, Druck und Beklemmungen auf der Brust, äußerst heftigen Kopfschmerzen, übermäßigem Speichelfluß und Erstikungsanfällen. Der Tod tritt innerhalb von Sekunden unter Krämpfen ein. Ein Kennzeichen der Vergiftung sind z. B. die verengten Pupillen.

**Hautkampfstoffe:** Lost oder Senfgas ist für diese Kampfstoffart der bedeutendste Vertreter. Die Wirkungsweise aller anderen Stoffe dieser Klasse ist im Prinzip gleich. Es bestehen nur graduelle Unterschiede. Zu Beginn einer



Verätzung ist oft nichts zu bemerken. Nach 2—6 Stunden (Latenzzeit) rötet sich die Haut, juckt, es bilden sich Blasen, die ständig größer werden und schließlich vereitern können.

Kommen die Kampfstoffe in die Augen, krampfen sich die Lider zusammen, die Augen jucken und brennen, überreicher Tränenfluß tritt ein. Es besteht Erblindungsgefahr. Beim Einatmen werden die Lungen verätzt.

Lost gehört zu den seßhaften Geländekampfstoffen. Diese haften lange Zeit am Boden oder an Gegenständen und müssen mit besonderen Mitteln zerstört werden. Lost dringt durch Schuhe — auch dicke Sohlen — und Kleidung. Einen gewissen Schutz bietet Kautschuk, der nur langsam durchwandert wird.

**Lungenreizstoffe:** Diesen Giften ist gemein, daß die Zerstörung der Lungen erst nach 8—12 Stunden (Latenzzeit) einsetzt. Bis dahin bemerkt man außer dumpfen Druckgefühlen im Brustkorb und zeitweiligen stechenden Schmerzen beim Atmen keine besonderen Beschwerden. Nach Entfaltung der Giftwirkung finden sich Übelkeit, Atemnot, Beklemmungen, Erstickungsgefühl und Rasseln in der Brust.

**Nasen- und Rachenreizstoffe** nehmen in ihrer Wirkung eine Mittelstellung zwischen den Lungenreizstoffen und den Tränengasen ein. Es handelt sich um äußerst starke Reizstoffe für Haut und Schleimhaut. Bei schweren Vergiftungsfällen kommt es zum Tod durch Zerstörung der Lungenbläschen oder des Zentralnervensystems. Die Betroffenen klagen über starken Hustenreiz, qualvolle Stirnhöhenschmerzen, Schmerzen hinter dem Brustbein, Atemnot, Angstgefühle, Augenbindehautreizungen und Hautverätzungen.

**Tränengase** sind die am wenigsten gefährlichen Kampfstoffe, weil sie die davon Betroffenen meist nur kurzzeitig belästigen. Obwohl sie für sich allein keinen großen Kampfwert haben, seien sie hier der Vollständigkeit halber erwähnt. Es besteht immer die Gefahr, daß der Gegner einen Angriff mit gemischten chemischen Kampfstoffen durchführt und dabei auch Tränengase einsetzt.

An Symptomen finden wir Rötung der Augen und der Bindehäute, Fremdkörpergefühl im Auge, Lichtscheu, Tränenreiz, unter Umständen vorübergehende Blindheit. Alle diese Wirkungen halten aber nur kurze Zeit an.

Die Vergiftungsmerkmale der wichtigsten Substanzen sind in der Tabelle (Seite 11) zusammengefaßt. Zu merken ist:

1. Die Nervengase sind die gefährlichsten. Sie dringen durch Lunge und Haut in den Körper ein. Körperliche Anstrengung steigert ihre Wirkung erheblich! Die Gifte wirken in gleichem Maße auf Vögel und Säugetiere. Es kommt beim Angriff zu hoher Tiersterblichkeit. (Hunde, Katzen, Rinder usw.)
2. Alle Hautkampfstoffe verätzen gleichzeitig die Lunge. Lungenzerstörungen sind aber erst nach Stunden bemerkbar. Deshalb größte körperliche Schonung bei und nach Kampfstoffeinwirkungen.

Die Förderung des Selbstschutzes ist den zuständigen Fachministerien der Länder ein besonderes Anliegen. Unser Bild: der bayerische Staatsminister des Innern während einer Übung an der „Landesschule für Luftschutz“ in Wolfratshausen. ▶



Zur Abwehr chemischer Kampfstoffe ist es notwendig, die Art der eingesetzten Mittel schlüssig zu ermitteln. Unser Bild zeigt die Probenentnahme eines chemischen Kampfstoffes aus verseuchtem Gelände. An dem Schutzanzug, mit dem die Entgiftungstruppe ausgerüstet sind, fällt besonders die Bändersicherung auf, die das Eindringen der äußerst gefährlichen Kampfmittel unter die Kleidung verhindern soll. ▲





3. Die Kampfstoffe schlagen sich auf Lebensmitteln, im Wasser und auf allen Oberflächen nieder. Hier besteht noch lange nach dem Angriff Vergiftungsgefahr.

### Wie erkennt man Kampfstoffe ohne besondere Nachweisgeräte?

Infolge der technischen Qualität chemischer Kampfstoffe kommt es beim Zerplatzen der Bomben und Raketen häufig zu rötlich gelben Nebeln, die sich in mäßiger Höhe über dem Erdboden befinden und langsam zu Boden sinken.

Nach Kriegsende wurde in Deutschland Munition, die mit Nervengas gefüllt war, auf Schiffe verladen und kurz vor der Küste auf Grund gesetzt. Wegen der Gefährlichkeit des nervenlähmenden Kampfstoffes sind jetzt die Schiffe zum großen Teil wieder gehoben und ihre Ladung geborgen worden. So wurden zum Beispiel auch die Tabun-Granaten der mit ihrem Ruderhaus (im Bild unten links) aus der Ostsee ragenden Schute abgeladen und anschließend unschädlich gemacht.

Auf Pflanzen, Sträuchern und Gebäudeteilen kann es zu Tautropfenbildung kommen. Der Geruch ist kein absolutes Erkennungszeichen, weil viele Kampfstoffe nur schwach riechen. Allgemein anwendbare Regeln zur Erkennung von Kampfstoffen gibt es beim chemischen Krieg nicht. Hierzu bedarf es für den Selbstschutz eines besonders geschulten Fachpersonals. Man tut gut, sich die Tücke und Gefährlichkeit dieser Mittel vor Augen zu halten. Es ist besser, schon beim geringsten Verdacht Sicherheitsmaßnahmen zu ergreifen, als unvorsichtig zu sein.

### Wie verhält man sich bei chemischen Angriffen?

Bei einem drohenden Angriff wird die Bevölkerung über Rundfunk und durch Luftschuttsirenen gewarnt. Einen besonderen Alarm für Angriffe mit chemischen Kampfstoffen gibt es nicht! Es ist eine gemeinsame Warnung vorgesehen für

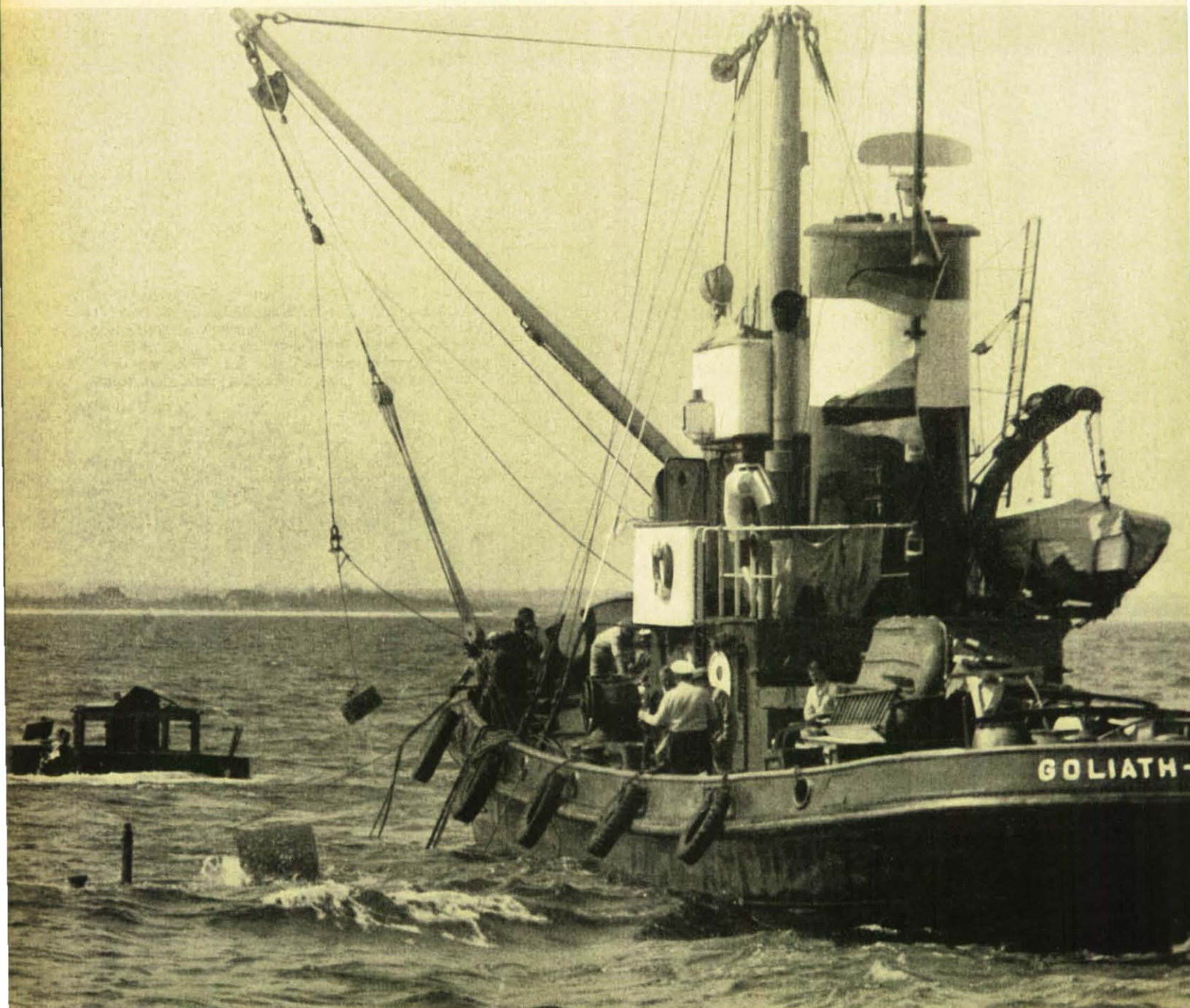
Atomangriffe  
Bakteriologische und  
Chemische Kriegsführung.

Ein an- und abschwellender Heulton von insgesamt einer Minute Dauer, der durch zwei Pausen unterbrochen wird, bedeutet ABC-Alarm.

Ein Dauerton von einer Minute bedeutet Bewachung. Durch die Art der chemischen Kampfmittel unterrichtet und über Schutzmöglichkeiten informiert. Wichtig ist: Ruhe bewahren!

Schutzraum, Keller oder Deckung aufsuchen. Schutzmaske sofort aufsetzen, Kleinkinder in das Schutzzelt legen, Türen und Fenster schließen, um Zugang zu vermeiden. Solange kein Zugluft entstehen kann, dringt in jeden normalen, nicht besonders abgedichteten Raum kampfstoffhaltige Luft nur sehr langsam ein. Wird man im Freien überrascht, sind Geländevertiefungen, Erdlöcher, Deckungsgräben aufzusuchen, die einen begrenzten Schutz bieten. Schutzumhänge oder Gasplanen bieten erhöhte Schutzwirkung. Es handelt sich dabei um weite Umhänge aus gummiertem Stoff oder aus Kunststoffolie mit Kapuze. Im Notfall ist jeder Regenumhang

(Fortsetzung Seite 12)





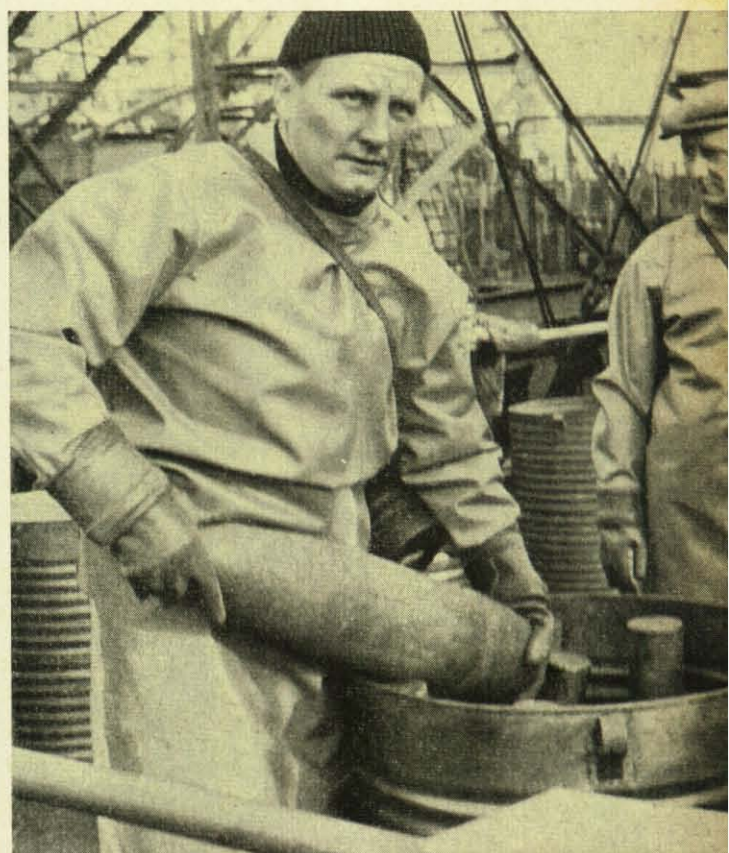
**Kampfstoffgruppen, die bereits eingesetzt wurden oder deren Verwendung vorgesehen war**

Bezeichnung	Erkennungszeichen und Verhalten	Wirkungen	Selbstschutzmaßnahmen
<b>Nervengase</b> (Phosphorsäureesterklasse)			
Diisopropylfluorophosphat	—	Sehstörungen, Pupillenverengungen, Atembeklemmung, Angstgefühle, Kopfschmerzen, übermäßiger Speichelfluß, Krämpfe	Maske, Schutzanzug, Schutzplane. Als Notbehelf feuchtes Tuch vor Mund und Nase, nur oberflächlich atmen. Kleiderwechsel, Abtupfen der Haut von evtl. Spritzern mit Watte, Zellstoff oder Filterpapier. Waschen mit viel Seife und Wasser (billig Seifen – enthalten noch viel Seifenstein – und Schmierseife sind am besten). Augen mit Natriumbikarbonatwasser 1%ig spülen. Künstliche Beatmung. Helfer sollen Gummihandschuhe tragen und nicht mit dem Giftstoff in Berührung kommen.
Tabun	Fruchtähnlicher Geruch		
Soman Sarin	Kampferähnlicher Geruch		
<b>Hautkampfstoffe</b>			
Lost	Senfähnlicher Geruch. Im Gelände Tropfen und Flecken, bei Kälte Rauhreifbildung	Latenzzeit von 2–6 Stunden. Ätzt Haut und Schleimhäute. Haut: Jucken, Rötung, Blasenbildung. Augen: Jucken, Lidkrampf, Lichtscheu, Tränenfluß, Übelkeit, Apathie, Erbrechen, Bewußtlosigkeit	Maske, Schutzanzug, Schutzplane. Als Notbehelf feuchtes Tuch vor Mund und Nase und nur oberflächlich atmen. Kleiderwechsel. Evtl. Spritzer mit Watte, Zellstoff oder Filterpapier abtupfen; abwaschen der Spritzer mit Alkohol, Benzin, Petroleum. Haut mit Seife und Wasser reinigen. Augen mit Wasser oder Bikarbonatlösung 1%ig spülen. Atemwege: Gurgeln mit Wasser, Tee oder Milch.
Chlorierte Naphthaline	Geruch nach Mottenpulver	Lange Latenzzeit von 2–3 Tagen, dann wie Lost	"
Bromlost	Senfähnlicher Geruch	wie Lost	"
Levinstein-Lost		wie Lost	"
Nesselstoffe	a) Geruch nach bitteren Mandeln b) scharf stechend	Setzen sofort ein: Rötung, Schmerzen, Quaddelbildung der Haut	"
<b>Lungenreizstoffe</b>			
Phosgen-Gruppe	Geruch nach faulem Obst oder Heu; erdiger Geruch	Lange Latenzzeit von 8–12 Stunden. Danach schwere Schädigungen der inneren Atmungsorgane, Atemnot, Erstickungsgefühl, Übelkeit, Beklemmungen; „Rasseln in der Brust“	Maske, Schutzanzug, Schutzplane; als Notbehelf feuchtes Tuch vor Mund und Nase, oberflächlich atmen. Kleiderwechsel. Ruhe! Sofort hinlegen! Nicht rauchen! Liegend oder sitzend ins Hospital transportieren. Keine künstliche Beatmung von Hand.
<b>Nasen- und Rachenreizstoffe</b>			
Clark I		Starker Hustenreiz, qualvolle Stirnhöhlenschmerzen, Schmerzen hinter dem Brustbein, Atemnot, Angstgefühle, Augen- und Hautreizungen	Einatmen von mentholhaltigem Wasserdampf oder Kamillenteedämpfen. Trinken von warmer Milch. Nicht rauchen! Wirkung klingt nach 4–6 Stunden in kampfstofffreier Zone ab.
Clark II			
Adamsit			



▲ In Erkenntnis der Schwierigkeiten, Schwerverletzte nach einer Katastrophe identifizieren zu können, hat das Deutsche Rote Kreuz eine Erkennungsmarke ausgearbeitet, die auf ihrer Rückseite eine Personenbeschreibung mit Fingerabdruck und Unterschrift des Trägers mit seiner Anschrift trägt. Auf der Vorderseite befinden sich Kassetten mit strahlungsempfindlichen Filmen.

▼ Bergung von Tabun-Granaten aus einem auf Grund gesetzten Schiff. Die Giftgasgranaten werden zuerst in Stahlblechfässern einbetoniert und dann anschließend in 4000 Meter Tiefe im Nordatlantik versenkt.





tauglich! Bei Gebrauch kann man ihn überwerfen, die Kapuze über den Kopf ziehen und sich zusammengekauert vollständig einhüllen. Man hat dadurch ebenfalls einen begrenzten Schutz! (Diese Umhänge schützen nur die Haut vor Kampfstoffspritzern und machen die Gasmasken nicht entbehrlich!) Im Freien soll man versuchen, so schnell wie möglich aus dem Gefahrenbereich herauszukommen. Das geschieht am sichersten, indem man sich entgegen oder quer zur Windrichtung entfernt — soweit die Kampfstoffquelle erkennbar ist. Niemals mit dem Wind gehen!

Ist keine Schutzmaske zur Hand, kann man notfalls ein feuchtes Tuch vor Mund und Nase halten. Nur flach atmen! Jedoch: Ein Tuch hält den Kampfstoff nicht wie eine Gasmasken zurück, es ist immer nur ein Notbehelf.

### **Schutzmöglichkeiten bei chemischen Angriffen**

Das Vorhandensein von Kampfstoffen in der Luft bedeutet stets eine ernste Gefahr für Leib und Leben. Ihre Bekämpfung ist auf zweierlei Weisen möglich. Zunächst: durch die natürliche Entgiftung. Der Wind verweht den Kampfstoff, wobei er ihn gleichzeitig verteilt und verdünnt. Warmes Wetter

führt zu beschleunigter Verdampfung der Gifte. Die damit parallel gehenden Luftströmungen sorgen aber gleichzeitig für weitere Verdünnung der Konzentration. Wasser, in erster Linie Regen, kann unter Umständen einen kleineren Teil gewisser Kampfstoffe zersetzen. Lost und die Nervengase fallen nicht hierunter! Die Hauptfunktion des Regens besteht aber im Niederschlagen der Giftstoffe aus der Atmosphäre auf den Erdboden. Die Kampfstoffe werden also aus der Luft herausgewaschen und versickern dann im Boden.

Bei Windstille und an Orten mit nur mäßiger Belüftung besteht Gefahr der Kampfstoffnestbildung. Dabei handelt es sich um begrenzte, örtliche Anreicherungen, wie zum Beispiel in Innenhöfen, engen Straßen, Waldstücken oder Kellereingängen und Hauseinfahrten. Solche Ansammlungen lassen sich nur durch künstliche Luftbewegungen, z. B. durch Loderfeuer, zerstreuen.

Seßhafte Kampfstoffe sind demgegenüber Verbindungen, welche sich Tage oder Wochen nach dem Angriff noch am Boden oder auf Pflanzen und über Geländeteilen finden. Lost ist z. B. ein solcher Kampfstoff. Weil diese Gifte durch Kleidung und Schuhe dringen, stellen sie in jedem Fall eine große Gefahr dar. Sie sind nur mit chemischen Mitteln zu

zerstören. Hierzu eignen sich Chlorkalk oder Chloramin. Beide Substanzen müssen auf die Kampfstoffe aufgestreut werden.

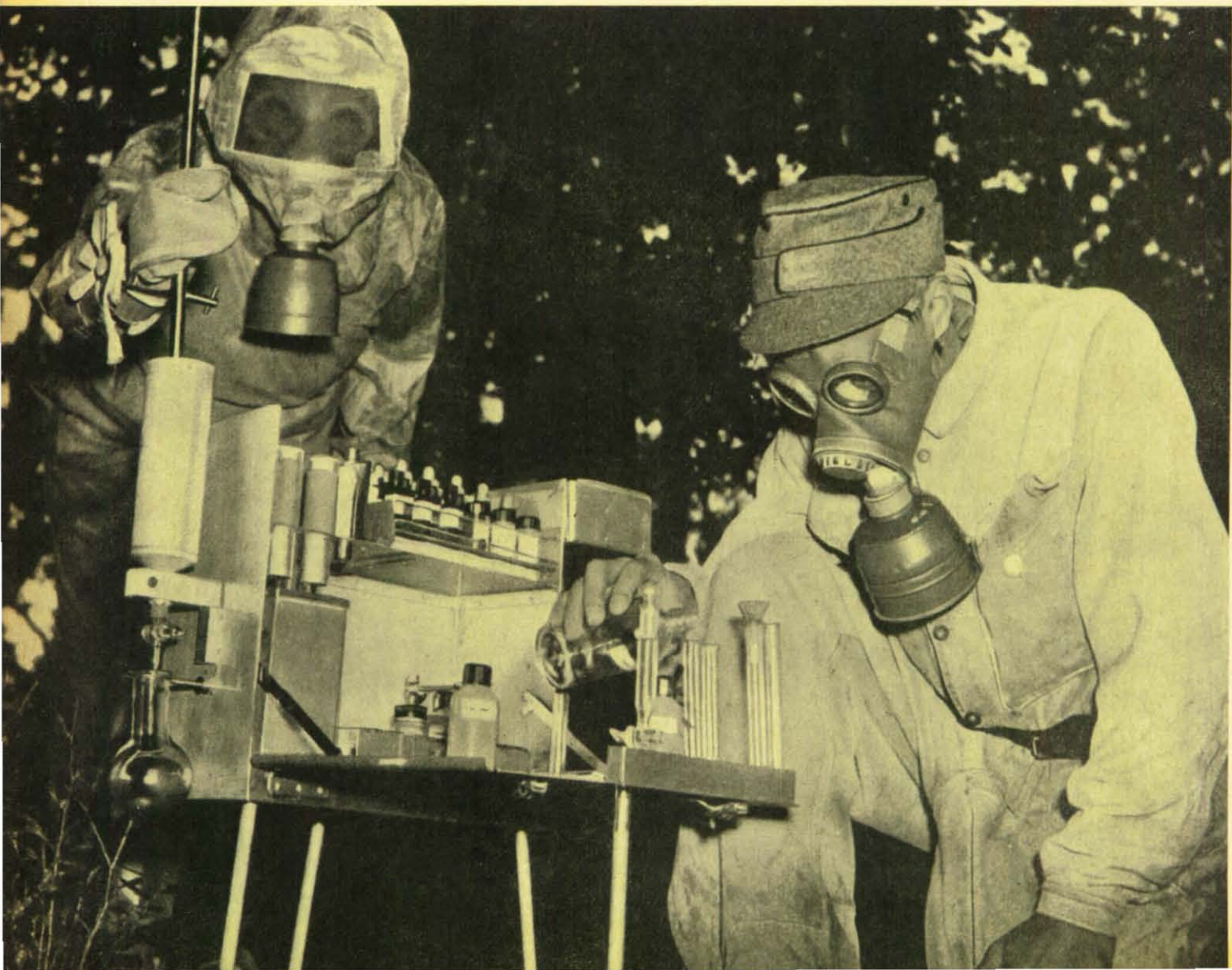
Schutzräume werden durch Grobsandfilter gegen chemische Kampfstoffe gesichert, der gleichzeitig auch Schutz gegen radioaktiven Niederschlag bewirkt. Lebensmittel sollen in Büchsen, Getränke in Flaschen bevorratet werden. Wenn in unklaren Fällen nur der geringste Verdacht besteht, daß die geschlossenen Behältnisse mit Giftstoff in Berührung gekommen sein könnten, müssen sie unter allen Umständen mit viel Wasser und Seife abgewaschen werden. Alkalien machen einen hohen Prozentsatz der Gifte unschädlich.

Beachte: Nach einem Angriff mit chemischen Mitteln nie offen gelegene Speisen und Vorräte benutzen. Früchte gut abwaschen und dann dick schälen!

### **Nach Einsatz flüchtiger Kampfstoffe**

Wenn während eines Luftangriffs mit chemischen Kampfstoffen Nachzügler einen Luftschutzraum aufsuchen, so erhebt sich die Frage, ob sie durch die Reste von kampfstoffhaltiger Luft, die an ihrer Kleidung haften kann, die Schutzraumsinsassen gefährden. Das ist bei luftförmigen Kampfstoffen praktisch

Die Entgiftungstruppe verfügt zur Erkennung des Kampfstoffs über ein mit allem Notwendigen ausgerüstetes Feldlaboratorium.





nicht der Fall. Da im allgemeinen vor dem eigentlichen Luftschutzraum Gasschleusen vorhanden sind, darf die Tür zum Schutzraum erst dann geöffnet werden, wenn der Abschluß der Gasschleuse wieder geschlossen worden ist. Dadurch wird Zugluft, die ein Eindringen der Außenluft begünstigen würde, vermieden.

### Nach Einsatz sebhafter Kampfstoffe

Besondere Vorsichtsmaßnahmen werden notwendig, wenn sich draußen flüssige Kampfstoffe befinden, die am Boden oder an den Gegenständen haften. Sie würden mit den Schuhen oder mit der Kleidung der Nachzügler eingeschleppt werden und so eine Gefahr für die Schutzrauminassen bedeuten. Sind also flüssige Geländekampfstoffe draußen vorhanden, so sollen Nachzügler entweder besondere Räume aufsuchen, wo sie von ihrer benetzten Kleidung befreit werden, oder wenn derartige Räume nicht vorhanden sind, im Vorraum zum Schutzraum bleiben.

### Trinkwasserversorgung nach Kampfstoffangriffen

Alle Nervengase zersetzen sich in Wasser relativ langsam. Sie lassen sich nicht durch bloßes Kochen zerstören. Außerdem sind Sarin und Soman im Wasser nicht schmeckbar. Tabun gibt dem Wasser einen fruchtartigen Geschmack. Ist schon ein Teil zerstört, kann das Wasser nach bitteren Mandeln riechen. Wasser, welches wider alle Gewohnheiten plötzlich sauer schmeckt, ist mit hoher Wahrscheinlichkeit kampfstoffverseucht. Haushaltungen, die an Wasserversorgungsanlagen mit Chlorierungsmöglichkeiten angeschlossen sind, brauchen weniger zu fürchten, weil Chlor die Kampfstoffe zerstört. Trotzdem muß solches Wasser vor dem Gebrauch unter Zusatz einiger Tropfen Essigessenz 30 Minuten gekocht werden. In Gegenden mit besonders weichem, kalkarmem Wasser müssen vor dem Kochen außer Essigessenz noch einige Körnchen Kaliumpermanganat (auch als übermangansaures Kali, Kaliper oder Permanganat bezeichnet) zugesetzt werden.

### Erste Hilfe bei Kampfstoffangriffen

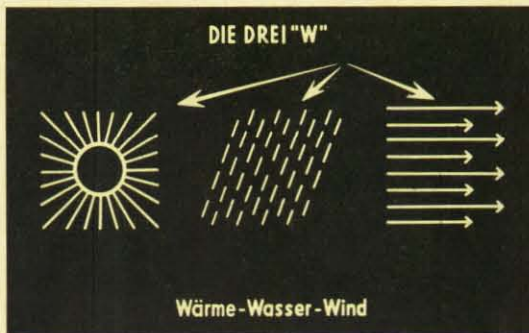
Bei Berührung mit Kampfstoffen sind alle betroffenen Kleidungsstücke zu entfernen. Dabei darf nichts mit ungeschützten Händen berührt werden.

**Haut:** Eventuelle Spritzer mit Watte, Zellstoff oder Filterpapier abtupfen. Tupfer eingraben! Betroffene Hautpartien mit viel Wasser, am besten Seifenwasser, abwaschen. Für die Seifenwasserbereitung alkalihaltige Seifen verwenden. Lostspritzer müssen mit Alkohol, Benzin oder Petroleum entfernt werden.

**Augen:** Mit viel Wasser oder Natriumbikarbonat 1%ig spülen. Dabei soll eine Hilfsperson die Lider weit auseinanderspreizen, während eine zweite Person die Spülflüssigkeit verabfolgt.

**Erstickungskrämpfe:** Künstliche Beatmung. Nie aber eine Mund-zu-Mund-Technik anwenden, weil sonst Gefahr der Selbstvergiftung besteht.

## Einfluß der Witterung auf chemische Kampfstoffe



Setzen die Wirkungsmöglichkeit der chemischen Kampfstoffe herab



Ruhige Luft, Trockenheit und fehlende Sonnenstrahlung begünstigen längere Wirkungsdauer von Kampfstoffen

Flüchtige Kampfstoffe      Sebhafte Kampfstoffe



Kampfstoffnester - auch von Luftkampfstoffen - können entstehen

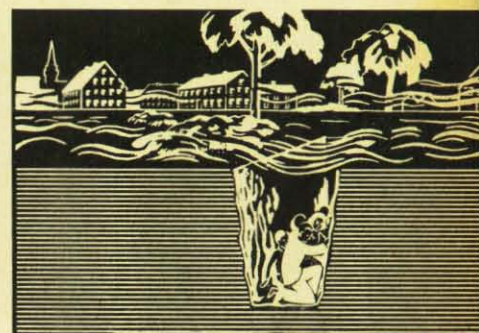


## Verhalten in kampfstoffhaltiger Luft



Seitlich zum Wind oder gegen die Windrichtung

- a) Zum Schutz gegen Kampfstoffspritzer, radioaktiven Staub und Hitzewirkung
- b) Bei überraschenden Angriffen sich ducken und Kapuze übers Gesicht ziehen



Erdlöcher und Deckungsgräben bieten zeitlich begrenzten Schutz. Bodenvertiefungen füllen sich nur langsam mit kampfstoffhaltiger Luft





# Problem Strahlen- schutz



men: Nach Kernwaffenangriffen hängt die Planung der Hilfsaktionen von der schnellen Auswertung der Messergebnisse ab. Die Strahlenschutz-Rechenscheibe, deren Anwendung hier geübt wird, ermöglicht dies. Weitere Bildreihe: Je länger die künftigen Helfer der stationären Meßstellen sich mit der neuen Materie beschäftigen, desto größer werden Eifer und Wißbegier. Hier gibt es kein Auswendiglernen von Bedienungsanleitungen und stures Vorpauken. In Arbeitskreisen wird der Umgang mit den verschiedenen Strahlenmeßgeräten lange geübt, bis sie jedem Teilnehmer so vertraut sind wie das eigene Rundfunkgerät daheim.





Eine Dame und neunzehn Herren — alles ehrenamtliche Helfer des Bundesluftschutzverbandes — hatten sich kürzlich in Hennef (Siegkreis) zu einem fünftägigen Strahlenmeßlehrgang zusammengefunden. Es handelte sich um einen Sonderlehrgang, der im Auftrag des Luftschutzhilfsdienstes (LSHD) von der Bezirksstelle Köln des BLSV durchgeführt wurde. Ziel war die Heranbildung von Fachleuten für stationäre ABC-Meßstellen. Themen des Unterrichts waren Organisation, Gerätekunde und Handhabung der verschiedenen Strahlennachweis- und Meßgeräte. Doch beschränkte der Lehrgang sich nicht aufs Theoretische allein. In freiem Gelände wurden z. B. mit den Strahlenmeßgeräten schnell sogenannte Prüfstrahler aufgespürt. Helfer und Lehrer fanden guten Kontakt zueinander, was nicht unwesentlich dazu beitrug, daß alle Lehrgangsteilnehmer das „Klassenziel“ erreichten. Nun wäre es natürlich übertrieben, wollte man behaupten, daß in den wenigen Tagen perfekte Spezialisten heranzubilden wären. Doch wird der BLSV dafür sorgen, daß das Wissen der Teilnehmer regelmäßig vertieft wird und sie „up to date“ bleiben.



## Brücken verbinden

Über reißende Flüsse, breite Ströme und tiefe Täler hinweg führen sie die Menschen zusammen.

Die volkstümliche Redensart: „Er hat alle Brücken hinter sich abgebrochen“, bedeutet nichts anderes, als daß jemand seine Bindungen an die Menschen, die ihm nahestanden, gelöst hat. Doch wenn man sagt: „Ich werde ihm eine Brücke bauen“, so wird damit zum Ausdruck gebracht, daß man jemandem, der keinen rechten Kontakt zu seiner Umwelt findet, irgendwie entgegenkommen will. So erhält das Wort „Brücke“ Symbolgestalt.

„Brücken“ nennt man auch die von der englischen Regierung nach dem letzten Krieg in vielen Städten der ehemals britischen Zone geschaffenen „Stätten der Begegnung“. Mit ihrer Hilfe sollen die geistigen und menschlichen Kontakte zwischen dem britischen und dem deutschen Volk neu begründet bzw. vertieft werden.

Die BLSV-Ortsstelle Köln wählte die Kölner „Brücke“ zur Stätte einer Helferversammlung. Eine gute Wahl! Im Zentrum der alten Hansestadt gelegen, bildete der geschmackvoll eingerichtete, repräsentative Vortragsaal des Hauses den Rahmen, in dem heute alle BLSV-Veranstaltungen dieser Art stehen sollten. Über einhundert ehrenamtliche Helfer und Selbstschutzführungskräfte hatten sich eingefunden.

Ortsstellenleiter Pape legte seinen Mitarbeitern Rechenschaft ab über die im zurückliegenden Jahre gemeinsam geleistete Selbstschutzarbeit. Er wies auf die erzielten Erfolge hin und umriß die kommenden Aufgaben. Voll Genugtuung berichtete der Ortsstellenleiter über die Förderungs- und Unterstützungszusagen des Örtlichen Luftschutzleiters, Oberstadtdirektor Dr. Max Adenauer. Dies verpflichtete die Ortsstelle nicht nur zu großen Anstrengungen für den beschleunigten Aufbau des Selbstschutzes, sondern auch zur stärkeren Aktivierung aller BLSV-Helfer. „Wenn jeder unserer Helfer eine kleine Aufgabe übernimmt und diese gewissenhaft erfüllt, dann muß unser Ziel, den Selbstschutz in Köln aufzubauen, in absehbarer Zeit erreicht werden.“ Pape dankte allen Helfern für ihre bisher geleistete mühevollen und gewissenhaften Arbeit. Nur durch ihre Aktivität sei ein erfreulicher Jahresbericht möglich geworden.

Sein von Herzen kommender Dank und die daraus klingende Anerkennung dürfte für die Helfer Anlaß sein, ihre Anstrengungen um das gemeinsame Ziel künftig noch zu vergrößern.

Danach wurde der neue Film des BLSV „Helfende Nachbarschaft“ aufgeführt. Er erinnerte die Helfer daran, daß ihrer Arbeit im Rahmen des gesamten zivilen Bevölkerungsschutzes wesentliche Bedeutung zukommt. In einem Kurzreferat sprach ein anderer Redner über bisherige Erfahrungen bei Hausbesuchen zur Werbung von Selbstschutzkräften. Die Helfer konnten seinen humorvoll vorgetragenen Ausführungen manchen guten Rat und viele brauchbare Anregungen entnehmen.

Die Vorführung eines weiteren Selbstschutzfilms bildete den Abschluß des wohl gelungenen Abends.

(Hapeka)





# Selbsthilferichtlinien für das Überleben

Herausgegeben  
vom NATO-Ausschuß  
Zivile Verteidigung

In der Erkenntnis, daß die „Selbsthilfe der Zivilbevölkerung“ ein Problem ist, das auch innerhalb der Mitgliedsstaaten der NATO dringend einer schnellen Lösung bedarf, hat der NATO-Ausschuß „Zivile Verteidigung“ die nachstehend auszugsweise veröffentlichten „Selbsthilferichtlinien für das Überleben“ herausgegeben. Der Ausschuß beabsichtigt nicht, sich mit diesen Richtlinien unmittelbar an die Bevölkerung der NATO-Mitgliedsstaaten zu wenden. Sie sollen vielmehr den zuständigen Stellen der einzelnen Länder als Material für die Ausarbeitung eigener Aufklärungsschriften dienen, in denen die jeweiligen nationalen Gegebenheiten gebührend berücksichtigt werden können. Die meisten der hier angeführten Fakten und Erkenntnisse sind unseren Lesern bekannt. Dennoch dürfte es auch für sie interessant sein, welche Schutzmaßnahmen die Zivilverteidigungsexperten der NATO für empfehlenswert halten, besonders im Hinblick auf die verschiedenen Aufklärungsschriften, die von den zuständigen Stellen der deutschen Bundesrepublik der Öffentlichkeit bereits übergeben wurden oder künftig noch übergeben werden.

Dein Land ist ein Mitglied der westlichen Allianz, ebenso Du und Deine ganze Familie. Es ist sehr wichtig, daß Du bei der Schaffung eines Schutzes für Dein Heim und der Stärkung Deines Landes mithilfst. Du mußt wissen, daß die Zivilbevölkerung und die Streitkräfte heute zusammen im Kampf stehen und die Gefahren gleichmäßig teilen.

Du baust darauf, daß Deine Regierung alles tut, um die Verteidigung Deines Landes aufzubauen. Aber welche Rolle hast Du zu spielen? Hast Du überhaupt schon darüber nachgedacht? Vielleicht bist Du der Zivilverteidigung schon beigetreten oder hilfst auf andere Weise.

Aber vergiß nicht, daß das Überleben Deines Landes und aller Deiner Freunde in der westlichen Allianz sehr weitgehend davon abhängt, daß Dein Heim und Deine Familie überleben, was aber wiederum von Dir, Deiner Kenntnis und Deiner Fähigkeit, zu helfen, abhängt.

Vergiß nicht, daß es Ziel der Nordatlantikpaktorganisation ist, den Frieden zu erhalten. Bisher ist ihr dies gelungen, weil sie stark ist.

Bedenke dabei außerdem, daß diese Stärke aus zwei Teilen — dem militärischen und dem zivilen — besteht und die Widerstandsfähigkeit im zivilen Bereich von der Wehrhaftigkeit Deines Heimes und Deines Landes und aller anderen Heime und Länder, die zur NATO gehören, abhängt.

Glaube nicht, daß die Vorbereitungen, die für die Verteidigung Deines Heimes und Deines Landes getroffen werden, schon auf eine drohende Kriegsgefahr hindeuten. Sie sind ebenso wichtig wie die Streitkräfte, die Dein Land unter-

hält. Sie sind praktisch eine Art Versicherung gegen Kriegsnotstände.

Du siehst, welche Bedeutung die NATO Deiner Hilfe und Deiner Sicherheit beimißt. Diese Richtlinie unterrichtet Dich einmal über die größten Gefahren und zweitens über die Möglichkeiten, wie Du dazu beitragen kannst, diese Gefahren zu verringern.

Die Gefahren sind sehr groß, aber es gibt auch eine Vielzahl von Dingen, die Du für Dich und damit auch für Deine Regierung tun kannst. Bitte, laß Dir von niemandem einreden, daß man nichts tun kann, denn das ist einfach nicht wahr.

Denke bitte daran, daß alles, was Du für Dein Überleben, das Deiner Familie und Deines Landes tust, zur Stärkung der Allianz beitragen und direkt mithelfen wird, den Frieden zu erhalten.

Und noch etwas. Viele der in dieser Richtlinie empfohlenen Dinge können in gewöhnlichen Friedensnotständen, die ja immer plötzlich eintreten können, sehr nützlich für Dich sein.

(Unter der Überschrift „Was geschieht, wenn eine Atombombe explodiert?“ werden im Original der Selbsthilferichtlinien an dieser Stelle die Wirkungen der Kernwaffen geschildert, die unseren Lesern aus früheren Veröffentlichungen vertraut sind.)

## Welche Angriffsmittel außer Kernwaffen gibt es noch?

Auch gewöhnliche Bombentypen dürften eingesetzt werden. Dazu können auch kleine Brandbomben gehören. Die betroffenen Gebiete würden flächenmäßig sehr viel kleiner sein als diejenigen, die von Kernwaffen erfaßt werden.

Allerdings könnten Brandbomben, die in großen Mengen abgeworfen werden, sehr ausgedehnte Brände auslösen.

Es besteht ferner die Möglichkeit, daß biologische und chemische Kampfmittel zum Einsatz kommen.

Biologische Kampfmittel können sein:

Bakterien und Viren (Mikroorganismen)

Giftige Produkte aus den Mikroorganismen (Toxine)

Insekten

Mittel zur Beeinflussung des Pflanzenwachstums (plant growth regulators)

Diese Kampfmittel können entweder dafür verwendet werden, Epidemien unter Menschen und Tieren zu verbreiten oder unsere Feldfrüchte zu vernichten.

Chemische Kampfstoffe können nicht nur als Gase, sondern auch in flüssiger oder fester Form verwendet werden. Kampfgase werden viele Meilen weit mit dem Wind fortgetragen. Wenn sie mit den Augen oder der Haut in Berührung kommen oder in den Körper geraten, können sie Schäden oder den Tod verursachen. Es gibt verschiedene Arten von Kampfgasen.

## Nervengas

Es ist außerordentlich giftig, schwerer als Luft und farb- und geruchlos. Es durchdringt Kleider, und seine Wirkungen sind sehr schnell spürbar. Die Vergiftungserscheinungen bei Nervengas sind:

Getrübte Sicht  
Übermäßiger Speichelfluß  
Atembeschwerden

## Was kann angesichts all dieser Schäden getan werden?

Zunächst wird es große Gebiete geben, in denen lediglich radioaktive Niederschläge niedergehen, und ein Schutz gegen die Wirkungen des radioaktiven Niederschlags ist möglich. Zweitens kann in den Gebieten, die nicht so schwer verwüstet sind, viel getan werden. Daher ist das Bild nicht so schwarz, wie es scheint.

Die Regierung plant vielerlei Vorkehrungen, um Dir und Deinem Lande zu helfen. Außerdem gibt es noch all die Möglichkeiten der Selbsthilfe.

Auf den folgenden Seiten findest Du Vorschläge über die Dinge, die Du selbst tun kannst.





### Wann sollte all dies geschehen?

Alle diese Vorbereitungen müssen im voraus geplant werden, und die Schulung in den Dingen, die man tun soll, ist besonders wichtig. Diese Dinge dürfen nicht bis zum letzten Moment aufgeschoben werden, weil es dann nämlich dafür zu spät sein wird.

Mache Dich mit den Menschen bekannt, die Dir die erforderlichen Ratschläge geben können. Befolge sie, so gut Du kannst.

### Führe die Dir gegebenen Weisungen aus!

Du wirst angewiesen werden, Dich in den Schutzraum zu begeben, Deine Zufluchtstätte oder sonst eine Unterkunft aufzusuchen. Dort mußt Du bleiben.

Es ist sehr wichtig, daß Du in der Lage bist, die Regierungsanweisungen zu hören, auch wenn Du Dich im Schutzraum befindest. Ein batteriebetriebenes Rundfunkgerät wäre sehr nützlich.

### Dein Schutzraum

Du mußt einen irgendwie geschützten Raum haben, in dem Du mit Deiner Familie vielleicht sogar für einige Tage Schutz suchen kannst. Dieser Raum muß zumindest gegen radioaktive Niederschläge geschützt sein.

Du wirst Dich jedoch über den besten Platz und sonstige Einzelheiten, Belüftung usw., beraten lassen müssen.

### Wie stattet man einen geschützten Raum aus?

Du wirst Dich einige Zeit in Deinem Schutzraum aufhalten müssen. Das bedeutet nicht, daß Du ihn überhaupt nicht mehr wirst verlassen können. Aber wenn die Gegend radioaktiv verseucht ist, mußt Du dort bleiben, bis Dir gesagt wird, daß es ungefährlich ist, herauszukommen.

In Deinem Schutzraum wirst Du brauchen:

Betten oder Kojen mit Bettzeug,

einen Tisch und Stühle,

einen Schrank für die Aufbewahrung von Lebensmitteln,

einen Behälter oder Tank für die Bevorratung von Wasser (7-14 Gallonen für jedes Familienmitglied), (1 Gallone = 4,54 Ltr.)

eine Waschstelle,

einen Notabort.

Wenn möglich ein batteriebetriebenes Radio mit Ersatzbatterien.

Irgendeine Kochgelegenheit mit dem erforderlichen Vorrat an Brennstoff und Kochtöpfen.

Kellerbeleuchtungsmöglichkeiten. Eine Lampe und auch eine elektrische Taschenlampe mit Ersatzbatterien und Birnen.

Eine Erste Hilfe-Ausrüstung.

Ein oder zwei Regale, um Kinderspielzeug, Bücher und sonstige Dinge unterzubringen, mit denen Du Dir die Zeit vertreiben möchtest.

Die üblichen persönlichen Dinge für Dich und Deine Familie, einschließlich Waschmaterial.

Einen Abfallbehälter — Tüten oder Eimer —

Einen Vorrat an geeigneten Lebensmitteln in Büchsen und Packungen, die mindestens eine Woche, möglichst aber zwei Wochen reichen, damit Du eine Reserve hast. Die Lebensmittelarten werden länderspezifisch verschieden sein, und Deine Regierung wird Dich darin beraten, was am besten ist.

Es kann der Fall eintreten, daß Du allein auf Deine Hilfsmittel angewiesen sein wirst, aber je mehr Du für Dich selbst sorgen kannst, um so mehr wirst Du Deiner örtlichen Zivilverteidigung, die eine sehr schwere Arbeit zu leisten haben wird, helfen.

Wenn eine Warnung ergeht, bedeutet das, daß Du in Deinem Heim in Deckung gehen oder Dein Heim verlassen mußt, um anderswo Schutz zu suchen. Denke in jedem Fall daran:

den Strom am Hauptschalter abzustellen;

alle Gasöfen oder Heizgeräte auszuschalten und das Gas an der Hauptleitung abzustellen;

alle Türen und Fenster zu schließen, die Vorhänge zuzuziehen und die Fensterläden zu schließen;

Feuerstellen jeglicher Art, die im Haus brennen, auszumachen, so z. B. Herdfeuer, Kaminfeuer usw.

Wenn keine Warnung erfolgt ist und Du auf der Straße überrascht wirst, selbst wenn es sich dabei um den Explosionsblitz handelt, sollst Du Dich in einen Hauseingang oder eine Wandnische werfen oder Dich gegen eine Wand pressen, denn auf diese Weise kannst Du Dich vor niedergehenden Splittern schützen.

Wenn Du Dich im Freien befindest, wo es keine Häuser oder Wände gibt,

sollst Du Dich mit dem Gesicht nach unten auf den Boden werfen, wenn möglich in einen Graben oder eine Vertiefung.

Wenn Du zu Hause überrascht wirst, sollst Du sofort unter einem Möbelstück, das eine erhebliche Belastung aushalten kann — Bett oder Tisch — in Deckung gehen. Es wird Dich vor fallenden Trümmern und Splittern schützen.

Du solltest eine einfache Erste-Hilfe-Ausrüstung haben. Die Vorschläge über die Zusammensetzung einer solchen Ausrüstung sind nützlich; sie gründen auf den Erfahrungen, die einige Länder bereits gemacht haben.

### Einige Tips für Erste Hilfe:

#### Allgemeine Regeln

Mache es einem Verletzten bequem, bringe den Kopf in gleiche Höhe mit seinem Körper. Stelle fest, ob seine Verletzung ernst ist.

Untersuche ihn auf schwere Blutungen, Ausfall der Atmung und auf Vergiftung. Bei diesen Symptomen muß sofort etwas geschehen. Halte einen Verletzten warm.

Bleibe ruhig. Sei nicht hastig, wenn Du einen Verletzten bewegst, es sei denn, es ist absolut notwendig.

Gib einem Bewußtlosen niemals etwas zu trinken.

#### Wunden

Ob eine Wunde nun groß oder klein, flach oder tief, glatt oder gerissen ist, die Grundregeln der Ersten Hilfe bleiben immer gleich.

#### Du mußt:

1. Die Blutungen stoppen

2. Bakterien fernhalten.

Bedecke die Wunde mit einer sauberen Auflage, um Schmutz und Bakterien fernzuhalten. Um die Blutung zu stoppen, muß der Verband stramm gewickelt werden. Wenn die Blutung schwer zu sein scheint, lege weitere Auflagen auf und wickle den Verband noch strammer. Jede dicke Lage aus sauberem, weichem, preßbarem Material, die groß genug ist, um die Wunde zu bedecken, eignet sich als Auflage. Sterile Gaze ist am besten. Du findest sie in jeder Erste-Hilfe-Ausrüstung. Frisch gewaschene Taschentücher, Handtücher, Bettlaken usw. lassen sich als Auflagen gut verwenden. Damenbinden und Papiertaschentücher eignen sich ebenfalls.



## Verbrennungen

Wenn eine Atombombe explodiert, entsteht sofort eine intensive Hitzestrahlung, die auf der ungeschützten Haut von Personen, je nach Entfernung vom Detonationspunkt, leichte oder starke Verbrennungen hervorruft. Glücklicherweise ist die Zeitspanne, in der die Verbrennungen erfolgen können, so kurz, daß fast jedes Kleidungsstück, wie dünn es auch sein mag, ein wertvoller Schutz ist. Nach einer Explosion können in beschädigten Häusern Brände ausbrechen und weitere Brandverletzungen verursachen.

Bei dem Versuch, Verletzte aus brennenden Gebäuden zu bergen, mußt Du folgende Vorsichtsregeln beachten:

Bedecke Deine Nase und Deinen Mund mit einem feuchten Tuch, um die überhitzte Luft abzuhalten, die Deine Lungen verbrennen kann.

Bewege Dich auf Händen und Knien vorwärts — die kühlste und sauberste Luft wird immer in der Nähe des Fußbodens sein.

Taste eine Tür vor dem Öffnen immer ab — ist sie heiß, dann öffne sie sehr vorsichtig, damit Du nicht von einem Flammensog und heißer Luft erfaßt wirst.

Wenn Du bei der Ersten Hilfe Brandwunden versorgen willst:

Bedecke die Brandstelle mit einer großen, dicken, trockenen Verbandsauflage und bandagiere fest.

Bringe den Verletzten dazu, große Mengen Salz und Sodalösung zu sich zu nehmen, die Du aufbereitest aus einem Teelöffel Salz, einem halben Teelöffel Backnatron und einem Achtelliter Wasser.

## Versuche nicht

die Kleider, die angeklebt sind, zu entfernen. Trage keine Creme oder sonstige fetthaltigen Pasten auf.

## Grundregeln der Brandbekämpfung

### Wie entstehen Brände?

Wenn eine Brandbombe aufschlägt, gerät sie in Brand; sie kann aber auch explodieren und brennendes Material über eine weite Fläche verstreuen.

Sprengbomben verursachen Brände nur indirekt. Gasleitungen werden durchgeschlagen, elektrische Leitungen kurzgeschlossen, Öfen, Schornsteine und Lampen umgerissen.

Bei Atombombenexplosionen entsteht ein Hitzeblitz, der leicht brennbare Gegenstände in Brand setzen kann. Die Druckwelle hat eine ähnliche Wirkung wie eine Sprengbombe, nur wird ein größeres Gebiet erfaßt.

Brände können bei jeder Gelegenheit auch im Frieden ausbrechen.

### Wie kann man einen Brand löschen?

Beseitige den Brennstoff. Beseitige möglichst auch brennbares Material, bevor sich das Feuer ausdehnt.

Schließe die Luftzufuhr aus. Ein kleines Feuer kann man mit einem feuchten Teppich ersticken.

Verringere die Hitze. Du kannst nicht genug Wasser haben. Du kannst damit fast jeden Brand löschen, Ölbrände ausgenommen.

### Wie geht man bei der Brandbekämpfung vor?

Richte den Wasserstrahl immer auf den brennenden Gegenstand. Nicht auf den Rauch oder die Flamme.

Wenn sich der Brand über den Fußboden oder den Erdboden ausgebreitet hat, beginne an der Stelle, die Dir am nächsten liegt und lösche ihn im Vorwärtsgang ganz aus.

Wenn das Feuer an einer Wand hinaufzüngelt, beginne mit der Löscharbeit am untersten Ende der Wand und arbeite Dich nach oben vor.

Lasse Dir durch die Brandstelle niemals den Rückweg abschneiden.

### Womit bekämpft man einen Brand?

Eine kleine Wasserpumpe eignet sich für die Selbsthilfe-Löscharbeiten am besten.

Chemische und sonstige Feuerlöschmittel sind ebenfalls ausgezeichnet.

Auch feine trockene Erde oder Sand sind wirksame Feuerlöschmittel.

Wassereimer gehören unbedingt zu Deiner Ausrüstung. Dazu kommt natürlich noch ein entsprechender Wasservorrat.

Auch Axt und Schaufel sind nützlich.

Hebe Dein Brandbekämpfungsgerät immer am gleichen Platz auf und achte darauf, daß die ganze Familie den Platz kennt.

### Wie rettet man sich aus dem Feuer?

Wenn Du eine Tür öffnest, hinter der ein Feuer brennt, sei vorsichtig, denn es könnte eine Stichflamme entstehen. Wenn Du die Tür auf Dich zu öffnest, stelle Deinen Fuß fest dagegen und öffne sie sehr vorsichtig. Bleibe beim Öffnen hinter der Tür und knie Dich nieder, damit Flammen oder heiße Gase, die dahinter hervorschlagen, über Deinen Kopf hinweggehen.

Wenn der Raum voller Rauch oder Gase ist, bleibe in der Nähe des Fußbodens, d. h. krieche am Fußboden entlang. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist die Luft dort frischer. Bedecke Deine Nase mit einem Taschentuch, vorzugsweise mit einem, das Du vorher angefeuchtet hast. Denke daran, daß Rauch und Gase sowie Flammen in der Regel in die Höhe steigen. Offene Treppenaufgänge, offene Türen und Aufzugsschächte fördern die Ausbreitung.

Wenn Du aus einem Fenster springen mußt, halte Dich am Fenstersims fest und strecke Deine Arme aus, soweit Du kannst, damit der Fallweg kürzer wird. Halte Deine Füße etwas von der Wand weg und stoße Deinen Körper etwas nach außen ab, damit Du Dich nicht an Hindernissen, wie beispielsweise Fenstersimsen, stößt. Vielleicht kannst Du auf etwas springen, um Dir den Weg etwas zu verkürzen. Du kannst Dir vielleicht auch aus Bettüchern oder sonstigem starken Material ein Seil drehen, vorausgesetzt, daß Du es an einem Gegenstand im Zimmer befestigen kannst,

d. h. an einem Bett, das sich eventuell gegen die Wand stemmen läßt.

## Wie kann man sich vor radioaktiven Niederschlägen schützen?

Niederschlag ist, abgesehen davon, daß er radioaktiv ist, dasselbe wie gewöhnlicher Staub und kann in gleicher Weise beseitigt werden.

Kleidung schützt nicht vor der Radioaktivität, die vom Niederschlag abgegeben wird, aber sie schützt die Haut selbst vor dem Niederschlag.

Wenn die Gefahr besteht, daß Du ohne Warnung in radioaktiven Niederschlag gerätst, solltest Du dafür sorgen, daß Dein Kopf und Körper überall bedeckt ist — ein Taschentuch auf dem Gesicht usw.

Wenn Du durch radioaktive Niederschläge verseucht bist, lege zunächst alle Kleidungsstücke ab und wasche Dich gründlich mit Wasser und Seife — wenn möglich unter einer Dusche.

Auch ein gewöhnlicher Staubsauger läßt sich für die Beseitigung von radioaktiven Niederschlägen verwenden. Der Staubsack würde in diesem Falle natürlich verseucht und muß entweder vergraben oder an einer abgelegenen Stelle aufgehoben werden.

Wasser und Nahrungsmittel, die nicht abgedeckt und daher radioaktiven Niederschlägen ausgesetzt waren, dürfen nicht verbraucht werden. Wenn sie aber zu der Zeit, als die radioaktiven Niederschläge niedergingen, in angemessener Weise geschützt waren (in Büchsen, Flaschen, Kartons usw.), können sie ohne Bedenken genossen werden.

## Wie kann man sich vor biologischen Kampfmitteln schützen?

Denke daran, daß Infektionen durch die Luft, durch Berührung, Insekten, Mäuse und Ratten verbreitet werden.

Im Kriege wird die Epidemiegefahr immer größer sein als im Frieden, ob sie nun vom Feind ausgelöst wird oder nicht.

Die folgenden Regeln sind daher wichtig.

Achte auf Deine Gesundheit und halte Dein Haus sauber.

Lasse Dich impfen.

Sei in bezug auf Essen und Trinken nicht leichtsinnig.

Koche Nahrungsmittel und Wasser ab.

Befolge die amtlichen Weisungen.

## Schutz vor Kampfgasen

Wir müssen verhindern, daß Gas in unseren Körper eindringt oder damit in Berührung kommt.

In Schutzräumen ist man gegen Nervengas geschützt. Selbst gewöhnliche Zimmer und Keller können einen einseitigen Schutz bieten, wenn Türen und Fenster geschlossen und alle Lufteinlässe verstopft werden.

Bei einer Nervengasvergiftung ist eine künstliche Beatmung sehr wichtig. Sie darf natürlich nur außerhalb verseuchter Gebiete vorgenommen werden.



# Zufassen - Ja, aber richtig!

Die Rettungsstaffel hat gelernt, wie es gemacht wird

Hilfsbereitschaft ist eine lobenswerte menschliche Eigenschaft. Die Geschichte weiß von ungezählten Fällen zu berichten, in denen Menschen in Stunden der Not über sich selbst hinauswuchsen, um anderen zu helfen. Entsteht irgendwo eine Katastrophe, so strömen gewöhnlich von allen Seiten Helfer herbei, gelernte und ungelernte. Dann, wenn es um Minuten geht, um das Leben der vom Unglück Betroffenen, zeigt sich, daß Ausbildung und Übung auch nicht durch von Herzen kommendes Helfenwollen zu ersetzen sind. Es gibt sogar Situationen, in denen dem Verunglückten aus Unkenntnis oder durch unsachgemäße Behandlung Schaden zugefügt werden kann. Deshalb ist die fachgerechte Ausbildung der Rettungshelfer in den Selbstschutzzügen eine zwingende Notwendigkeit. Theoretische und praktische Kenntnisse sind aber nicht nur die Basis dafür, daß die Helfer sich selbst und die Verunglückten weniger gefährden. Das erlernte rationelle Vorgehen beschleunigt den Hergang der Rettungsarbeit, ermöglicht eine frühere Erste-Hilfe-Leistung und bietet dadurch den betroffenen Menschen noch größere Chancen des Überlebens.



Oben: Haben die Rettungshelfer die Trümmer erst einmal beiseite geräumt, geht die Bergung der Verschütteten schnell voran. Unten: Nach der glücklichen Rettung wird schnellstens der Abtransport der „Opfer“ vorbereitet.

Bergungstücher sind in engen und winkligen Trümmerstätten zweckdienlicher als starre Tragen.





# Bevölkerungsschutz in der Sowjetunion

Mit Selbstschutzmaßnahmen gegen die Wirkung radioaktiver Niederschläge befaßt sich hauptsächlich der letzte Teil des im Moskauer DOSAAF-Verlags erschienenen „Lehrbuchs über den Luftschutz“, mit dessen auszugsweisen Veröffentlichung wir in der ZB Nr. 2/1962 begonnen haben. Die nachstehenden Ausführungen zeigen erneut, daß sich die grundlegenden Schutzmaßnahmen und -vorkehrungen in der UdSSR nur wenig von den Maßnahmen anderer Länder unterscheiden.

## Fortsetzung und Schluß

Der Schutzraumdienst plant die für die Bevölkerung notwendigen Schutzanlagen und -räume. Er leitet den Bau von Schutzanlagen, schafft die Voraussetzungen zur Einrichtung der geeigneten Keller sowie zur massenweisen Errichtung anderer Schutzanlagen und -räume. Ferner obliegt ihm die Vorbereitung der Kennzeichen zum schnellen Auffinden von Schutzanlagen in stark zerstörten Gebieten und zum Festlegen von Rettungswegen aus verschütteten Schutzanlagen. Der Schutzraumdienst bildet Schutzraumtrupps der Selbstschutzgruppen zur richtigen Betreuung der Schutzräume aus. Die Angehörigen der Formationen dieses Dienstes müssen die Arbeitsmethoden zur Rettung von Menschen aus verschütteten Schutzanlagen und zur allgemeinen Bergungs- und Instandsetzungsarbeit genau kennen.

Der Veterinärdienst trifft Maßnahmen zum Schutz der Tiere vor Wirkungsstoffen bei Luftangriffen, für die sanitäre Behandlung von Tieren, die von chemischen, radioaktiven bzw. bakteriologischen Kampfstoffen betroffen sind, führt die Entgiftung, Entaktivierung und Desinfektion von Zaumzeug, von Pflegegeräten für Tiere, von Ställen und Einrichtungen des Tiertransportes durch, kontrolliert die chemische, radioaktive und bakteriologische Verseuchung der Futtermittel, des Wassers, der tierischen Produkte und bestimmt ihre Verwendungsmöglichkeit. Ferner erweist er rechtzeitig veterinäre Hilfe in den Wirkungsherden und behandelt verletzte Tiere.

## Das Verhalten der Bevölkerung bei den Signalen des Luftschutzes

Bei Einführung der Bedrohlichen Lage tritt das Luftschutzsystem der Ortschaf-

ten (Betriebe) in Einsatzbereitschaft. Damit befindet sich das Territorium, auf dem der Alarm ausgelöst wurde, im Bereich eines möglichen feindlichen Luftangriffes. Den Befehl zur Einführung der Bedrohlichen Lage erläßt der jeweilige Leiter des Luftschutzes. Die Pflichten der Leiter der Institutionen, Lehranstalten und Hausverwaltungen sind örtlich durch bindende Verordnungen der Exekutivkomitees der Räte bestimmt. In diesen Verordnungen sind die Einsatzbereitschaft der Schutzanlagen und -räume, aber auch die Verhaltensregeln der Bevölkerung bei Luftschutzsignalen festgelegt.

Mit Einführung der Bedrohlichen Lage, Institutionen, Lehranstalten und Hausverwaltungen die Arbeiter, Angestellten, Studenten über den Befehl des Leiters des Luftschutzes der Ortschaft sowie über das Verhalten bei den Luftschutzsignalen. Gleichzeitig werden die Angehörigen der Formationen zusammengefaßt und aus diesen Bereitschaftsteilen gebildet. Es werden Luftschutzposten (Brandschutz-, Ordnungs- und Sicherheitsposten, Beobachtungsposten) aufgestellt. In Betrieben, Institutionen, Lehranstalten und Hausverwaltungen wird ein 24stündiger Bereitschaftsdienst leitender Funktionäre eingerichtet.

Mit der Einführung der Bedrohlichen Lage werden alle Luftschutzsignale, Bekanntmachungen und Anweisungen der Stäbe des Luftschutzes durch Funk übertragen. Die Bevölkerung ist zu informieren, daß die Empfangsgeräte ständig auf Drahtfunk einzuschalten sind.

Bei Anflug feindlicher Flugzeuge und der damit entstandenen Gefahr eines Luftangriffes wird die Bevölkerung durch das Signal Luftalarm gewarnt. Es bedeutet gleichzeitig die Warnung vor der Atomgefahr. Dieses Signal wird über den Drahtfunk mit den Worten: Bürger! Luftalarm! bekanntgegeben und durch Sirenen der Fabriken, Werke, Lokomotiven und Schiffe für zwei bis drei Minuten verstärkt.

Bei Auslösung des Luftalarms bringen die Leiter der Betriebe, Institutionen, Lehranstalten und Hausverwaltungen unverzüglich die Bevölkerung, Arbeiter und Angestellte in den Schutzanlagen und -räumen unter. Die Beobach-

tungs-, Brandschutz- und Sicherheitsposten werden versterkt. In der Nacht wird die ordnungsgemäße Verdunklung kontrolliert. Die Angehörigen der Luftschutzformationen finden sich an ihren Sammelpunkten ein und handeln nach den Anweisungen ihrer Leiter.

In den Wohnhäusern und anderen Gebäuden müssen bei Luftalarm alle Heizgeräte abgeschaltet, muß die Gasleitung abgestellt und das Feuer in den Öfen gelöscht werden. Darüber hinaus haben alle Bewohner unverzüglich die ihnen zugeteilten Schutzanlagen und -räume aufzusuchen. Auf der Straße befindliche Menschen begeben sich auf Anweisung der Sicherheitsposten sofort in die nächsten Schutzanlagen und -räume.

Das Signal Chemischer Alarm für eine gesamte Stadt wird über Drahtfunk ausgelöst und durch örtliche Mittel (mehrmalige Schläge an tönende Gegenstände wie Schienenteile, Gongs) verstärkt. Wenn nötig, können in der Funkestunde die Grenzen der Verseuchung und Hinweise zum Verlassen der verseuchten Gebiete bekanntgegeben werden. Das Signal Chemischer Alarm für einzelne Straßenzüge usw. wird nur mit örtlichen Mitteln bekanntgegeben. Chemischer Alarm wird auch bei Detonationen von Atombomben oder dem Einsatz von bakteriologischen Bomben ausgelöst.

Bei Chemischem Alarm müssen die Menschen, die sich in behelfsmäßigen, für chemischen Schutz nicht eingerichteten Unterkünften oder zufällig außerhalb jeder Schutzanlage befinden, sofort die Schutzmaske anlegen und alle Schutzmittel benutzen.

Sobald die unmittelbare Gefahr eines Angriffs vorüber ist, wird durch Funk die Entwarnung mitgeteilt: Bürger, die Gefahr eines Luftangriffes ist vorbei — Entwarnung.

Beim Verlassen der Schutzanlagen und Schutzräume, die sich auf dem Gelände befinden, das einem atomaren oder bakteriologischen Angriff ausgesetzt war, müssen alle Bürger unbedingt folgendes beachten:

— Vor Verlassen der Schutzanlagen die Schutzmaske anlegen. Ist keine Maske vorhanden, sind Nase und Mund durch ein Tuch zu schützen. Alle unbedeckten Körperteile sind ebenfalls in geeigneter Weise zu schützen.

— Den verseuchten Abschnitt schnell durchlaufen.

Befindet man sich im verseuchten Gelände:

— Keine Häuser und Gebäude betreten, keine Gegenstände (außer den persönlichen) anfassen, sich nicht hin-



# Über 30 Millionen Menschen ausgebildet • Straffe Selbsthilfeorganisation • Aus einem Luftschutzlehrbuch der UdSSR

setzen und hinlegen, nicht trinken, nicht essen und rauchen.

— Nach dem Verlassen des verseuchten Abschnitts die Bekleidung ausschütteln, die Schuhe abreiben, die Schutzmaske (bzw. das Tuch) abnehmen, sorgfältig die Außenseite der Schutzmaske von Staub reinigen (bzw. Tuch wegwerfen), die Handschuhe ausziehen und sorgfältig Hände und Gesicht waschen. Nach Verlassen eines bakteriologisch verseuchten Abschnitts muß man sich sofort, ohne die Schutzmaske abzulegen, zur sanitären Behandlung begeben.

## Entaktivierung des Geländes

Die Entaktivierung des Geländes, der Anlagen und anderer Gegenstände erfolgt auf mechanischem Wege. In Städten und Ortschaften werden die Entaktivierungsarbeiten wie folgt durchgeführt: Zuerst entaktiviert man Gassen und Durchfahrten zu Straßen, Plätzen und Höfen; dann Geländeabschnitte wichtiger Industrieobjekte und Luftschutzanlagen. Anschließend sind die Außenseiten von Gebäuden und Anlagen und zuletzt die Innenwände der Räume, Industrieausrüstungen, Hausrat und alles übrige zu entaktivieren.

Asphalt- und Pflasterstraßen, Plätze, Höfe usw. entaktiviert man durch sorgfältiges Abkehren oder Abspülen des Staubes und Schmutzes. Die Entaktivierung ungepflasterter Straßen, Plätze und Höfe beginnt ebenfalls mit dem sorgfältigen Entfernen von Staub und Schmutz. Genügt das nicht, so hebt man 3 bis 4 cm der oberen Erdschicht ab und entfernt sie oder pflügt (gräbt) etwa 20 cm tief um. Radioaktiv verseuchter Schmutz und die abgetragene Erdschicht werden zu besonderen Müllplätzen transportiert oder vergraben (die Deckschicht muß mindestens 1 m betragen).

Die Entaktivierung einzelner Geländeabschnitte erfolgt durch Abtragen der oberen Erdschicht, durch Umpflügen (Umgraben) oder Bestreuen der Oberfläche mit sauberer Erde und anderen greifbaren Hilfsmaterialien (Schotter, Sand, Schlacke, Torf usw.; die aufgetragene Schicht muß mindestens 8–10 cm hoch sein).

Die Entaktivierung der Außenseiten von Gebäuden und Anlagen erfolgt durch Abbürsten, Abschaben und reichliches Abspülen mit einem starken Wasserstrahl aus Sprengwagen, Feuerlöschfahrzeugen, Motorpumpen, Handpumpen oder Schläuchen, die an das Wasserleitungsnetz angeschlossen sind. Die Arbeiten werden, am Dach beginnend, von oben nach unten durch-

geführt. Die Entaktivierung der Innenwände von Gebäuden und Anlagen wird mit Staubsaugern oder durch Abkehren des radioaktiven Staubes mit weichen Bürsten vorgenommen.

## Die Entaktivierung von Lebens- und Futtermitteln

Alle Arten von Lebens- und Futtermitteln, die über die zulässige Dosis hinaus mit radioaktiven Stoffen behaftet sind, müssen entaktiviert werden. Lebensmittel, die in dichter Verpackung aufbewahrt und nicht radioaktiv verseucht wurden, verwendet man nur auf Anweisung nach dem Entaktivieren der Verpackung.

Bei Lebensmitteln, wie Getreide, Graupen, Mehl, Salz, Zucker usw., die in Säcken aufbewahrt werden, kann die Verpackung mit radioaktivem Staub behaftet sein. In solch einem Falle werden sie vorsichtig in saubere Säcke oder andere Verpackungsmaterialien umgefüllt.

Konserven entaktiviert man, indem die Büchsen mit Wasser oder Waschlauge abgespült werden, nachdem man sie vorher entfettet hat.

Frisches Gemüse wird durch mehrmaliges reichliches Abspülen entaktiviert.

Wurst, frisches Fleisch und Fisch lassen sich durch Waschen mit Wasser entaktivieren.

Lebens- und Futtermittel, die nicht entaktiviert werden, vernichtet man durch Verbrennen oder Eingraben (ausreichende Entfernung von Ortschaften und Wasserentnahmestellen beachten).

Gruben, in denen man die Lebensmittel verbrennt, müssen 1,5 bis 2 m tief sein und anschließend zugeschüttet werden. Vor dem Vergraben werden die verseuchten Lebens- und Futtermittel mit Petroleum oder Erdöl begossen.

## Entaktivierung des Wassers

Wasser, das über die zulässige Dosis hinaus radioaktiv verseucht ist, kann im Bedarfsfall nur für technische Zwecke verwendet werden (zum Löschen von Bränden, Kühlen von Aggregaten usw.). Die Entaktivierung des Wassers erfolgt in den Wasserreinigungsanlagen der Städte und Industriebetriebe oder bei deren Ausfall in provisorischen Wasserreinigungsanlagen, die mit den notwendigen Vorrichtungen versehen sind.

Schachtbrunnen werden entaktiviert, indem man den verseuchten Schlamm (Sand, Kies) vom Brunnenboden entfernt und das Wasser mehrmals auspumpt. Vor jedem Auspumpen spült man Brunnenkopf und Schachtwände sorgfältig ab.



Anlegen einer Schutzkombination gegen radioaktive Stäube sowie chemische und biologische Kampfstoffe.



Bild oben: Schutzkombination mit Überzug aus wärmeableitender gebleichter Baumwolle. Die Schutzumhänge (Bild unten) sind aus einem Spezialmaterial gefertigt.





## Die sanitäre Behandlung der Menschen

Die sanitäre Behandlung der Menschen und die Entaktivierung ihrer Kleidung ist von den Umständen abhängig und wird deshalb in begrenztem oder vollem Umfange durchgeführt. Bei der teilweisen sanitären Behandlung werden die radioaktiven Stoffe nur von den unbedeckten Körperstellen entfernt. Die vollständige sanitäre Behandlung sieht die Entfernung radioaktiver Stoffe vom gesamten Körper, von den Schleimhäuten der Augen, der Nase und des Mundes vor.

Die im verseuchten Gebiet tätigen Angehörigen der LS-Formationen führen zuerst die Strahlungskontrolle und die erste medizinische Untersuchung durch. Eine vollständige sanitäre Behandlung erfolgt nur bei den Personen, bei denen man noch nach der teilweisen sanitären Behandlung eine radioaktive Verseuchung der Bekleidung oder unbedeckter Körperteile über die zulässige Dosis hinaus feststellt.

Die vollständige sanitäre Behandlung der Bevölkerung und der Angehörigen der Luftschutzformationen sowie die vollständige Entaktivierung ihrer Kleidung, der Ausrüstungsgegenstände und der Geräte erfolgt in den Anlagen und Einrichtungen des Luftschutzes (stationäre Wasch- und Duschanlagen, Bekleidungs- und Entgiftungsstationen, Fahrzeugentgiftungsstationen, Fahrzeugentgiftungsplätze, bewegliche Wasch- und Entaktivierungspunkte).

## Sicherheitsmaßnahmen bei der Arbeit im verseuchten Gelände

Arbeiten im verseuchten Gebiet, Entgiftungs- und Entaktivierungsarbeiten müssen unter Beachtung aller gültigen Sicherheitsvorschriften erfolgen.

Dazu ist es erforderlich, die persönlichen Schutzmittel zu benutzen, eine bestimmte Zeiteinteilung für Essen, Rauchen und Erholung einzuhalten, die Arbeitszeit im radioaktiv verseuchten Gelände zu verkürzen, nach Abschluß der Arbeiten im verseuchten Gebiet die sanitäre Behandlung durchzuführen, die Kleidungs- und Ausrüstungsgegenstände zu entgiften und zu entaktivieren.

## Ausbildung

Um die größtmöglichen Fertigkeiten des Personals der LS-Formationen für die Erfüllung ihrer Aufgaben zu erreichen, ist die gründliche Aneignung des vermittelten Lehrstoffes von besonderer Bedeutung. Beispielsweise darf man von den Lernenden nicht die sofortige Ausführung bestimmter Tätigkeiten verlangen, wenn diese noch nicht umfassend theoretisch erläutert sind. Jede Tätigkeit, auch die einfachste und unkomplizierteste, muß einige Male wiederholt werden. Die Lernenden werden sich den Lehrstoff dann gut aneignen, wenn der Ausbildungsleiter das Wissen eines jeden Teilnehmers systematisch kontrolliert, die Mängel der Ausbildung analysiert und diese rechtzeitig beseitigt.

Die Hauptform für die Erlernung einzelner theoretischer Fragen ist der Unterricht in der Klasse. Die Methoden der Lehrstoffvermittlung werden von dem jeweiligen Thema bestimmt. Die am weitesten verbreiteten Unterrichtsmethoden sind die Form des Erzählens und das Lehrgespräch. Der Lehrer vermittelt in Erzählform den Schülern den Inhalt des Lehrstoffes. Diese Methode wird angewendet, wenn der Unterricht das erste Mal zum Thema stattfindet und der Lehrstoff nicht bekannt ist.

Der Sinn des Lehrgesprächs besteht darin, daß die Schüler zum selbständigen Denken angeregt werden. Das geschieht, indem der Lehrer die Schüler durch geschickte Fragen zur Erkenntnis führt und sie zwingt, selbst das Neue zu entdecken und zu finden. Eine solche Gesprächsführung ist nur dort möglich, wo sich der Lehrer auf bereits vorhandenes Wissen der Schüler stützen kann. Mit dem Gespräch sollen Ursachen, Gründe, Zusammenhänge und Gesetzmäßigkeiten aufgedeckt werden. Der Lehrer muß das Gespräch deshalb geschickt führen und seine Fragen genau durchdenken und präzise stellen. Die Aufmerksamkeit und das Mitdenken der Lernenden sind bei jedem neuen Punkt zu wecken und zu fördern.

## Ausbildung im Gelände

Die Ausbildung im Gelände hat das Ziel, bei den LS-Kräften Fähigkeiten zur Beseitigung der Folgen eines Luftangriffes unter gleichzeitiger Anwendung der technischen Ausrüstungsmittel herauszubilden.

Die Hauptmethode bei der Durchführung der Ausbildung im Gelände sind

— der instruktionsmethodische Unterricht und

— die Durchführung von Übungen.

Der instruktionsmethodische Unterricht wird vorwiegend beim Erlernen der Bedienungsweise von Geräten und Maschinen angewandt. Bei der praktischen Vorführung von Geräten und Maschinen müssen alle erläuterten technischen Details und ihre Wirkungsweise von den auszubildenden Kräften gut und genau verfolgt werden können. Bei der Ausbildung an den Geräten werden die LS-Kräfte zuerst mit der Bedienungsanweisung, den taktischen technischen Daten und der Anwendungsmöglichkeit des betreffenden Gerätes vertraut gemacht. Nach der allgemeinen Beschreibung des Gerätes werden vom

Ausbildungsleiter Kontrollfragen gestellt, um zu prüfen, ob der Lehrstoff verstanden wurde. Danach erläutert der Ausbildungsleiter einzelne Abschnitte und verbindet seine Erläuterungen mit praktischen Vorführungen.

Die Übungen entwickeln bei den Angehörigen der LS-Formationen gute, praktische Fähigkeiten für die Beseitigung der Folgen von Luftangriffen. Die ständig durchzuführenden Übungen bilden die Grundlage für die Entwicklung der Zusammenarbeit zwischen den Formationen des Luftschutzes (Abteilungen, Gruppen, Trupps) zur Erfüllung der sich beim Einsatz ergebenden Aufgaben.

Die Übungen müssen an Hand einer von dem Ausbildungsleiter ausgearbeiteten taktischen Lage durchgeführt werden. Dazu ist es notwendig, die Wirkungen eines Luftangriffes in einem Wirkungsherd so anzudeuten, daß sie den vorhandenen Kräften und Mitteln entsprechen. Ferner sind Einführungsangaben über den Zeitpunkt des Einsatzes der Kräfte und Mittel auszuarbeiten und die Kommandeure der LS-Formationen für die Übung sorgfältig vorzubereiten.

## Instruktionsmethodische Arbeit mit leitendem Personal

Der Erfolg der Ausbildung und Schulung in den Luftschutzformationen hängt in hohem Grade von der Qualifikation des leitenden Personals (Kommandeure der Einheiten) ab. Aus diesem Grunde müssen die Leiter der Stäbe und Dienste des LS eine ständige Vervollkommnung der Spezial- und methodischen Kenntnisse und Fähigkeiten des leitenden Personals der Formationen garantieren. Die Hauptformen der methodischen Arbeit mit dem leitenden Personal der LS-Formationen sind die instruktionsmethodische Schulung, die Lehrvorführung und die methodische Beratung.

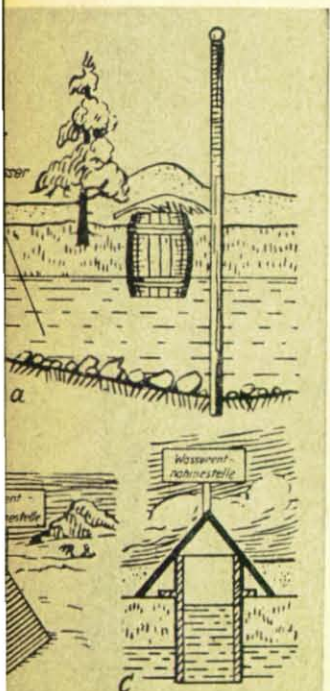
Die instruktionsmethodische Schulung erfolgt mit dem Ziel, die Vorbereitung des leitenden Personals für die Ausbildung der unterstellten LS-Kräfte zu überprüfen und auch, um die richtige Organisation, die materiell-technische Versorgung sowie die Durchführung der Ausbildung zu gewährleisten.

Solche Schulungen sind auf breiter Basis durchzuführen, um die Methodik der Schulung zu verbessern. Für die instruktionsmethodische Schulung sind schwierige (grundlegende) Themen auszuwählen. Eine große Bedeutung für diese Schulung hat die richtige Auswahl des Ortes und die materiell-technische Versorgung. In der Regel sind die Schulungen an solchen Objekten vorzunehmen, an denen das leitende Personal mit den jeweiligen Formationen zum Einsatz kommen kann. Zu Beginn dieser Schulung überzeugt sich der Leiter von den Kenntnissen des leitenden Personals in bezug auf die Vorschriften und Anweisungen, von der Kommandosprache und der praktischen Ausführung entsprechender Tätigkeit.

Die Lehrvorführungen werden zur Veranschaulichung vorbildlicher Handlungen und zur Darstellung der richtigen

Fortsetzung Seite 27

Besondere Aufmerksamkeit widmen die sowjetischen Bevölkerungsschutzbehörden der Wasserversorgung. Unsere Abbildung zeigt, wie man Wasserentnahmestellen vor dem Zufrieren schützen kann.





Die Ruinen sind aus unseren Städten weitgehend verschwunden. Kaum noch jemand denkt daran, wie es unmittelbar nach dem Kriege bei uns aussah: ringsum Trümmer, und darin die Blindgänger von Fliegerbomben und Granaten. Noch heute müssen solche Überreste des letzten Krieges von sachkundigen Männern unter Lebensgefahr unschädlich gemacht werden. — Dieser Bericht soll zeigen, wie tief und schrecklich die Saat moderner Kriege in das Leben der Zukünftigen eingreift. Er soll warnen vor der Bagatellisierung konventioneller Kampfmittel, und er soll mahnen an die unbedingte Notwendigkeit eines organisierten Schutzes der Zivilbevölkerung.



Augenblicklich laufen noch in der Bundesanstalt für Materialprüfung in Schleichbusch die Untersuchungen über das Verhalten hochbrisanter Sprengstoffe in der innerchemischen Zersetzung, wie sie bei längerem Lagern im Boden auftreten kann. Es ist noch nicht gewiß, ob nicht einige Sprengstoffe mit den Jahren durch chemische Vorgänge noch brisanter werden, ja vielleicht in einem bestimmten Zeitraum unaufhaltsam zur Selbstentzündung kommen.

Am 19. September 1960 fand in Zülpich eine Deflagration (Selbstentzündung) einer Fliegerbombe statt.

Abends, etwa zehn Minuten nach neun, die Bewohner hatten sich schon ins Bett gelegt, donnerte unter einem Haus völlig unvorhergesehen eine Bombe hoch. Das Haus war bereits einmal durch Bomben zerstört gewesen und wieder aufgebaut worden. Man wußte nicht, daß sich unter dem Haus in etwa 4 bis 4,50 m Tiefe ein weiterer Bombenblindgänger befand.

Dieser Blindgänger war durch — keineswegs ungewöhnliche — Umstände vor der Neubauung nicht festgestellt worden. Die Bombe war nämlich in einiger Entfernung vom Bauwerk mitten in die Straße eingeschlagen und nahezu sieben Meter seitlich durch nachgebendes Erdreich unter die Fundamente gerutscht. Nicht selten aber betragen die Unterschiede zwischen Einschlag und Ruhelage einer schweren Fliegerbombe zehn, ja fünfzehn Meter.

#### Die Räumung läuft an

Nach wenigen Monaten wurde auf Grund einer alliierten Kontrollratsbestimmung die inzwischen mit angewor-

Dieser Bagger hat bei Ausschachtungsarbeiten auf einem Trümmergrundstück eine Fünfhundertner-Bombe gepackt. Das Entschärfen war wegen der unglücklichen Lage der Bombe besonders schwierig.

# Die Saat des großen Krieges

Ein Dokumentarbericht  
von J. W. Reifenrath

III. Teil





benen freiwilligen Feuerwerkern und Pionieren durch die Gemeindeverwaltungen und Polizeidienststellen begonnene Kampfmittelräumung (wohlge- merkt nicht die Bergung der Bomben- blindgänger, denn damit war über- haupt noch nicht begonnen worden!) eingestellt und verboten.

In der britischen Zone übernahmen die Engländer mit den rasch gebildeten Teams der EADCU (Enemy Amunition Destroyer Corps Units), englischen Ein- heiten, zu denen deutsche Kräfte ver- pflichtet wurden, die Kampfmittelräu- mung.

Diese sogenannten Racket-Teams wur- den Ende 1945 unter englischer Ober- aufsicht in Marsch gesetzt, jeweils et- wa drei Landkreise wurden von einem Team „bearbeitet“. Deutsche Minen- sucheinheiten, auf die schon geschilderte Weise angeworben, ergänzten diese Räumgruppen.

Ihre einzelnen Angehörigen besaßen keinerlei Vorbildung für die gefährliche und komplizierte Aufgabe. Dieser Um- stand führte zu hohen Verlusten unter den Trupps.

Nach diesen bitteren Erfahrungen un- terstellten die Engländer die gesamte Minenräumung dem wieder einigerma- ßen funktionierenden Apparat des Oberpräsidenten, also den Deutschen selbst.

Diese offizielle und unter englischer Aufsicht stehende Räumung bezog sich nur auf Lagerbestände, die in Muni- tionsanstalten oder in Waldungen ru- hten. Es war von nun an strikte verboten, einzelne Bombenfunde oder Granat- blindgänger überhaupt zu berühren.

Aus diesem Grunde ist wohl in der bri- tischen Zone bis zum 1. April 1949 so gut wie keine Bombenräumung erfolgt. Als Herr M., von den Royal Engineers dienstverpflichtet, Ende März 1946 das Gebiet Rees, Wesel und Dinslaken

übernimmt, fährt er mit etwa fünf deut- schen Feuerwerkern und einem engli- schen Kommando an den Ort seiner künftigen Tätigkeit.

Die Deutschen mußten sich beim zu- ständigen Arbeitsamt melden, und ein englischer Offizier eröffnete ihnen, daß sie morgen früh um fünf Uhr mit 500 Leuten an die Kampfmittelräumung zu gehen hätten. Die Arbeitsämter sahen sich außerstande, die geforderten Hilfs- kräfte zu stellen. Nach einigen Tagen nutzlosen Wartens begaben sich die Engländer zur KERAMAG, um deren Arbeitskräfte auf Lastwagen zu verla- den. (Die Engländer kamen mit Kolon- nen von etwa 40 Lastwagen in 10-to- Größe.) Die Leute wurden dienstver- pflichtet, und von da ab haben sie wo- chenlang Munition gesammelt und ver- nichtet.

### Reserven am Rhein

Im Bezirk Wesel, Rees und Dinslaken waren riesige Bestände alliierter Muni- tion aufgestapelt, die vor dem Rhein- übergang der britischen und amerikani- schen Kräfte dort als Vorräte gelagert worden waren.

Man hatte im alliierten Oberkomman- do an einen wesentlich stärkeren Wi- derstand gegen den Rheinübergang ge- glaubt und die Munitionierung danach berechnet. Als nach der Luftlandung bei Wesel der Vormarsch der Alliierten unerwartet rasch über den Rhein hin- weg nach Westdeutschland vor sich ge- hen konnte, blieben die Munitionsre- serven liegen.

Auch die deutschen Artilleriegeschosse, Handgranaten, Panzerfäuste und ande- re Kampfmittel wurden liegengelassen. Als unser Herr M. unmittelbar nach 1945 die „Hauptmunitionsverwertungs- stelle“ des ehemaligen Deutschen Rei- ches übernahm, wurde die gesamte Ab-

wurfmunition noch aus dem Kriegsge- biet des Gesamtreiches (also bis nach Polen hinein) nach Kalkum bei Düssel- dorf in Bahntransporten verladen, um dort „ausgedüst“, d. h. vom Spreng- stoff entleert zu werden, damit die Bombenkörper sofort der Altmetall- verwertung zugeführt werden konnten. Mit 1000 bis 1200 Mann räumte M. da- mals zunächst den Flughafen Lohaus- sen, wo immerhin rund 36 000 Tonnen deutscher Munition lagerten, die aus dem Rheingebiet bis hinunter zum Ber- gischen Land und nordwärts bis Duis- burg hier zusammengetragen worden waren.

Die bisher schon geborgenen Bomben- blindgänger, sei es aus Berlin, sei es überhaupt aus dem gesamten ehemali- gen deutschen Raum, wurden an zwei Großsprengstellen von Oktober 1945 bis April, Mai 1946 elaboriert und ge- sprengt.

### Die sogenannten Racket-Teams

Als M. dann herausgelöst aus dieser Tätigkeit die drei Kreise Wesel, Rees und Dinslaken mit den sogenannten Racket-Teams zu säubern hatte, war er wochen- und monatelang beinahe ausschließlich mit der Bergung von La- germunition, die zum Teil noch in Ki- sten verpackt war, mit deren Un- schädlichmachung beschäftigt; Blind- gänger wurden damals nicht geborgen, ihre Räumung war ausdrücklich ver- boten.

Für Blindgänger-Räumung unterhielt die Royal Air Force ein Spezialkomman- do, dessen Führung Engländer hatten, dem aber in der Hauptsache ehemalige deutsche Luftwaffenfeuerwerker ange- hörten.

In der amerikanisch besetzten Zone ging die Kampfmittelräumung aus einem administrativen Grunde rascher von-

**Vor dem Hintergrund einer modernen Werkanlage im Norden von Ingolstadt schaffen Angehörige eines Sprengkommandos diesen kurz zuvor unschädlich gemachten Blindgänger fort.**





statten. Die US-Besatzung betraute sehr bald die STEG mit der Bergung und Vernichtung aller aufgefundenen Kampfmittel. Die STEG (Staatliche Erfassungsgesellschaft für Rüstungsgut) war von den Amerikanern sehr großzügig mit Vollmachten zur Bergung beauftragt. Ihre Arbeitskräfte wurden zwar auch dienstverpflichtet, aber es meldeten sich auch Freiwillige. Im übrigen waren südlich des Mains wesentlich geringere Munitionsbestände zu bergen. Im Rhein-Ruhrgebiet waren sowohl an Artilleriekampfmitteln als an Abwurfmunition die größten Mengen angefallen. Bereits unmittelbar im Jahre 1945 liefen die Räumungsarbeiten in Bayern zum Beispiel unter wesentlich freizügigeren Bedingungen an.

In der französisch besetzten Zone (hauptsächlich im heutigen Lande Rheinland-Pfalz) vollzog sich die Kampfmittelräumung ähnlich wie in der britischen Zone. Es wurden Deutsche unter französischer Aufsicht eingesetzt.

Wieweit in der sowjetisch besetzten Zone an der Beseitigung der Saat des Krieges deutsche oder sowjetische Kräfte tätig waren, läßt sich heute nicht mehr genau übersehen. Ohne Zweifel hat es bei den schweren Angriffen auf Dresden, Nordhausen und viele mitteldeutsche Industriestädte zahlreiche Blindgänger gegeben; ebenso dürften deutsche und russische Truppen im mitteleuropäischen Gebiet große Munitionsmengen zurückgelassen haben.

## 70 Pfennig für Lebensgefahr

Die Männer, die sich damals freiwillig zur Kampfmittelräumung meldeten oder dienstverpflichtet wurden, erhielten in der britischen Besatzungszone z. B. 70 Pf Stundenlohn.

Im Dezember 1945 flog in Kalkum ein ganzes deutsches Sprengkommando mit seinen englischen Aufsichtspersonen in die Luft. Am nächsten Tage war das gesamte dienstverpflichtete Personal verschwunden. Es wurden dann Verhandlungen geführt, die den Stundenlohn heraufsetzten und eine zusätzliche Ration an Lebensmitteln sicherten. Bedauerlicherweise meldeten sich dennoch nur ganz wenige Leute, die eine Fachausbildung als Feuerwerker besaßen. Nach vorsichtigen Schätzungen standen im gesamten westdeutschen Gebiet überdies kaum mehr als 300 bis 400 ausgebildete Feuerwerker-Fachkräfte zur Verfügung, da die Quote dieses Dienstzweiges auch in der Wehrmacht relativ klein gewesen war.

Da es sich um hochqualifizierte Spitzenkräfte handelte, die auch in der Industrie jederzeit ihr Fortkommen finden konnten, hatten diese Leute wenig Interesse, zu derart niedrigen Lohnsätzen ihr Leben aufs Spiel zu setzen. Das führte dann zur zwangsweisen Heranziehung von Räumkräften.

Sie wurden aber noch nicht zur Blindgängerräumung oder zur Beseitigung von schwerer Abwurfmunition eingesetzt. Ihre Aufgabe bestand in der Sammlung und Vernichtung der großen Mengen Lagermunition, die der Krieg besonders im nordrhein-westfälischen Kampfraum zurückgelassen hatte.

Die Royal Air Force hatte — wie schon erwähnt — sich einige besondere

Teams herangebildet, die während dieser Zeit die Abwurfmunition zu bergen suchten. Sie bestanden im wesentlichen aus ehemaligen Kriegsgefangenen, unter denen die Luftwaffenfeuerwerker eine gewisse Sonderstellung einnahmen. Sie waren für die Racket-Teams herausgesucht worden und genossen bestimmte Vorteile in Besoldung und Lebensmittelzuteilung. Teilweise wurde ihre Erfassung durch die Wehrpässe und Soldbücher erleichtert. War nun von der Zivilbevölkerung der örtlichen Polizei ein Bombenfundort gemeldet worden, so wurden diese Meldungen vom Public-Safety-Offizier an die Bergungskommandos der RAF weitergegeben. Diese räumten dann die Bombe, in Einzelfällen auch Flakgranaten, und machten sie unschädlich.

Immerhin hielt sich die RAF streng an ihre dienstlichen Abgrenzungen und dachte nicht daran, etwa auch Blindgänger der Heeresmunition in ihrem Gebiet zu bergen.

Als die Kampfmittelräumung 1946 den Oberpräsidien in den betreffenden Regierungsbezirken übertragen wurde, wurden die Räumkräfte von den Regierungspräsidenten nach besonderen tariflichen Bestimmungen in sogenannte Räumdienste eingruppiert. Sehr berechtigt erhielten die Mitglieder der Räumtruppe — was bei der damaligen Ernährungslage sehr ins Gewicht fiel — Schwerstarbeiterzulage. Da die zu bergenden Kampfmittel sehr oft ein Gewicht bis zu zwei Zentnern hatten, die von einem einzelnen Mann geschleppt werden mußten, war die Zulage mehr als verdient. Eine übermäßig hohe geldliche Bezahlung gab es nicht.

Die alliierten Bomberkommandos hatten in Nordrhein-Westfalen, mit Schwerpunkten im Ruhrgebiet und in Köln, die Saat des Krieges dicht und konsequent gesät.

Nicht überall war sie in Gestalt von Rauch und Dreckfontänen, von stürzenden Mauern und aufgerissenen Löchern in den Eingeweiden der Städte voll aufgegangen.

Als Herr M. am 26. Januar 1956 Herrn Walter Erasmı vom NWDR in einer Rundfunkreportage Rede und Antwort stand, da war gerade der Kölner Feuerwerker Alfons Froitzheim, ein „alter Hund“ unter den Bombenräumern Nordrhein-Westfalens, drei Tage vorher in Knapsack bei der Entschärfung einer Langzeitzünder-Bombe tödlich verunglückt. Mit ihm war ein Mann Opfer der Saat des großen Krieges geworden, der mit seinem Räumkommando und in vielen Fällen zusammen mit dem überlebenden Herrn M. sein Leben riskiert hatte, um im Herzen Kölns und an vielen anderen Stellen des Landes schwere Bomben unschädlich zu machen.

Nun also, drei Tage nach diesem erschütternden Unglücksfall (als solcher hatte er sich einwandfrei herausgestellt und nicht als „menschliches Versagen“ des alten Routiniärs Froitzheim) stand der Kamerad Froitzheims, so manches Mal sein Partner hinter den Strohhallen, jener lächerlichen „Schutzzone“, von der aus der Extraktor für den Zünder bedient oder dieser gar herausgefräst wurde, stand Herr M. vor dem Mikrophon.

## Zum ersten Male Bilanz

Was für uns Heutige aus diesem kaum noch aktuellen Augenblick von geradezu zeitloser Aktualität bleibt, ist die Feststellung des Herrn M. über die bis zum Zeitpunkt des Todes von Froitzheim bereits „geräumten“ Kampfmittel. Hier wird zum ersten Male nach dem Kriege für ein Bundesland eine publizitäre Bilanz dessen gezogen, was ein „konventioneller“ Krieg alles an militärischem Schmutz in Gottes Erde läßt, auch wenn er schon lange vorbei ist. Herr M. sagte damals:

„Wir haben in der Nachkriegszeit schätzungsweise 35 000 Bomben in Nordrhein-Westfalen beseitigt, und ich darf darauf hinweisen, daß diese Bomben nicht auf freiem Gelände gefunden wurden, sondern vorwiegend in Großstädten — an der Spitze Köln —. . . wären diese Bomben an ihren Fundstellen gesprengt worden, dann hätte das eine Vernichtung bedeutet, die wohl noch das überstiegen hätte, was der Krieg schon bei uns angerichtet hat. . . Die Anzahl der „bereinigten“ Fundstellen betrug 1954: 11 974; im ersten Halbjahr 1955: 6241. Davon waren am Ende des Jahres 1954 noch 4172 und am 1. Oktober 1955 noch 4230 Fundstellen zu bearbeiten. Im Jahre 1954 fand man aber 11 169 neue Bomben und bis zum 1. Oktober 1955 weitere 6365.

Trotzdem sind 90% der Bombenblindgänger im Laufe der Enttrümmerungsarbeiten in Großstädten mit Greifbaggern und anderen recht groben Mitteln ans Tageslicht gefördert worden.

Hier haben nicht nur die rund dreihundert älteren Heeresfeuerwerker in der Bundesrepublik ein Stück lebenserhaltender aufopfernder Arbeit an der Humanität geleistet, das viel zu wenig bekannt ist.

Herr M. berichtet (mit einem schmerzlichen Lächeln), daß noch Jahre nach dem Kriege angelsächsische Zünder- und Bombenfachleute mit kopfschüttelndem Erstaunen gesagt hätten:

„Wir können uns wirklich nicht erklären, wie es euch gelungen ist, unsere Spezial-Langzeitzünder zu entschärfen, wo wir doch fast alle Ausbausperrn eingebaut hatten, die man sich nur denken kann.“

## Modernes Heldenlied

Es ist wirklich ein modernes Heldenlied vom aufbauenden und erhaltenen Menschen, wenn man erfährt, was diese Männer unter absolutem Einsatz ihres persönlichen Lebens geleistet haben, um Wohnviertel, Menschenleben und die Seelen ihrer Mitmenschen vor den schrecklichen Folgen und Erkenntnissen aus einem konventionellen Krieg zu bewahren.

Gewiß, die Feuerwerker sind Angehörige der ehemaligen Wehrmacht gewesen. Was die wenigen Überlebenden dieser ohnehin nicht sehr zahlreichen Fachgruppe des Soldatentums für den Frieden geleistet haben, ist aller Ehren wert.

Die Leute selbst machen heute kein großes Aufheben von ihrer Arbeit. Sie sitzen in Büros oder tun praktischen Dienst an der letzten Front des immer



noch nicht ganz vergangenen Krieges. Aber sie haben die Allgemeinheit durch ihr Wirken vor unermeßlichem Leid bewahrt.

Überlegt man dabei, daß sie keinesfalls märchenhafte Entlohnungen für ihre oft selbstmörderisch gefährliche Arbeit bekamen, daß sie dann z. B. Beamte wurden, genauso wie einer, der die Steuereinzahlung überwacht oder das Funktionieren der öffentlichen Verkehrswege, dann erst macht man sich einen vollen Begriff von der humanitären Leistung dieser Männer.

Der Landesfeuerwerker M. in Düsseldorf ist froh, daß er sich einmal mit einem unvoreingenommenen Menschen über die Probleme aussprechen kann. Er wohnt in einem Haus wie Sie und ich, er hat eine Frau und einen Sohn. Er filmt gerne und macht Bootstouren auf dem Rhein. Er ist also ein ganz und gar normaler Mensch des zwanzigsten Jahrhunderts. Er hat dazu beigetragen, daß die Saat des hinter uns liegenden Krieges zu großen Teilen eingebracht werden konnte, bevor sie zur tödlichen Ernte heranreifte. Nun

sitzen wir da in seinem behaglichen Wohnzimmer vor einem Glase Wein und besprechen ganz aufrichtig, was für unsere Mitmenschen dienlich sein würde, aufgeschrieben zu werden.

Und wie alle vernünftigen Menschen kommen wir überein, daß man zunächst die Tatsachen der Bombenräumung nach dem Kriege weiter aufzeichnen sollte, aufzeichnen bis zu jenem Zeitpunkt, wo sie im organisatorischen Gefüge eines der Bundesländer zum selbstverständlichen, beinahe bürokratischen Bestandteil der Landespolitik wurde.

Aber das war ja nur insoweit möglich, als nicht bei diesem ernstesten Zweig der Kommunalpolitik die direkte und persönliche Lebensbedrohung ihrer Vollstrecker einzukalkulieren war.

Eines Tages jedenfalls wurde Nordrhein-Westfalen ein Bundesland wie alle anderen auch. Die Befugnisse vieler ehemals alliierter Stellen gingen an Deutsche über. Auch die zur Bombenräumung!

Die Kampfmittelräumung — wie sie offiziell heißt — wurde nun bei der

Landesregierung durch einen sogenannten Landesfeuerwerker zentral gesteuert. Das Meldesystem für Funde wurde über die Polizeidienststellen besser durchorganisiert. Nun konnte an eine konsequente Räumung vor allem auch der Abwurfmunition herangegangen werden.

Die schon erwähnten Räumteams, an ihrer Spitze meist ehemalige Heeresfeuerwerker, hatten die Aufgabe nun endlich und ziemlich verspätet, die Saat des großen Krieges wieder aus dem Boden zu reißen. Man konnte bei diesen Bergungen natürlich nicht einfach mit Hammer und Zange an die gefährlichen Ungetüme herangehen. Auch wenn eine 20-t-Bombe von den Greifarmen eines Baggers aus einer Baugrube zutage gefördert war und dabei den Anschein erweckt hatte, als könne sie niemandem etwas zuleide tun, so war das möglicherweise eine furchtbare Täuschung. Stunden später konnte sie detonieren, mit ungeheurer Vernichtungswirkung noch einmal an die Tage des Bombenkrieges unmißverständlich erinnernd.

**Nach zweistündiger harter Arbeit in völliger Einsamkeit war es geschafft: eine 108 Zentner schwere britische Fliegerbombe, die 1959 im leeren Staubecken der Sorpe-Talsperre entdeckt wurde, bedeutet keine Gefahr mehr.**





Fortsetzung von Seite 22

## Bevölkerungsschutz in der Sowjetunion

Tätigkeiten beim Ablauf einer Übung durchgeführt. Die Lehrvorführungen im Gelände erfordern eine allseitige Organisation und methodische Vorbereitung. Deshalb ist der Leiter verpflichtet, bei der Vorbereitung einer beliebigen Übung eine Instruktion des Personals der Formation vorzunehmen, um zu erreichen, daß jeder Kommandeur und jeder LS-Angehörige seine Aufgaben und Pflichten bei der Erfüllung der Lehrfragen der bevorstehenden Lehrvorführung kennt.

Die Vorgesetzten, die der Lehrvorführung beiwohnen, müssen einen Platz wählen, der eine gute Beobachtung des Verlaufes der Vorführung zuläßt. Sie greifen in den Verlauf der Vorführung nicht ein, sondern analysieren die Handlungen der Ausführenden und machen sich Notizen für die anschließende Auswertung der Lehrvorführung.

Die methodische Beratung ist eine der besten methodischen Arbeitsformen mit dem leitenden Personal. Sie gibt die Möglichkeit, fortschrittliche methodische Erfahrungen in der Praxis zu verallgemeinern. In den Beratungen werden am zweckmäßigsten ein bis zwei aktuelle Fragen behandelt, denn es ist nicht möglich, alle methodischen Probleme auf einmal zu lösen.

In der Regel berichtet der Kommandeur einer Formation auf der methodischen Beratung. Nach dem Bericht erfolgt eine Diskussion zu den erörterten Problemen. In vielen Fällen ist es zweckmäßig, die Diskussion zu methodischen Problemen mit der Lehrvorführung in Zusammenhang zu bringen. Der Leiter zieht das Fazit der Beratung, indem er festlegt, welche Vorschläge der Beratungsteilnehmer in die Praxis übernommen werden.



STAATL. HOFBRÄUHAUS MÜNCHEN

### Notstands-Katastrophenpakete

für den zivilen Bevölkerungsschutz  
**3200 Kalorien**

Eine verblüffend einfache Lösung:  
3 Mahlzeiten als Notproviant, die Verpackung dient als Kocher. Im Ausland tausendfach erprobt und bestens bewährt. 5 Jahre lagerfähig.

**Preis DM 12.—,**  
ab 12 Stück Preisnachlaß.

Auch für Touristik, Camping und ähnliches bestens geeignet.

»Vorrat«-Lebensmittel-Spezialversand GmbH,  
Stuttgart-W, Wielandstr. 7

## AUER INFORMATIONEN

Daß Menschen ungefährdet arbeiten können...

### Atemschutz

Seit im Jahre 1915 in enger Zusammenarbeit mit Professor Haber vom Kaiser-Wilhelm-Institut von der AUER-GESELLSCHAFT die erste Gasmasken entwickelt wurde, ist das weite Gebiet des Atemschutzes von den Fachleuten der AUER-GESELLSCHAFT in Forschung und Entwicklung systematisch durchgearbeitet worden. Die heute vorliegenden Ergebnisse dieser jahrzehntelangen Forschungs- und Entwicklungsarbeiten und der entsprechenden Fertigungserfahrungen garantieren daher sicheren, zuverlässigen Schutz vor allen Atemgefahren. Atemschutzgeräte können Filtergeräte, Frischluftgeräte, Behältergeräte mit Druckluft oder Sauerstoffschutzgeräte sein. Die gasdichte Verbindung dieser Geräte mit den Atmungsorganen wird durch sogenannte Atemanschlüsse, wie Mundstücke mit Nasenklemmen, Halbmasken oder Vollmasken, hergestellt.

Der beste Atemanschluß ist die Vollmaske. Sie bietet bei der über Stirn, Schläfen, Wangen und Kinn verlaufenden Abdichtungslinie sicheren, gasdichten Sitz und schützt sowohl die Atemwege als auch Gesicht und Augen vor Verätzungen.

Auch die AUER-Atemfilter werden seit mehr als 40 Jahren nach den von Professor Haber geschaffenen Grundlagen des Atemschutzes hergestellt. Auf diesem Gebiet führte intensive Entwicklungsarbeit ebenfalls zu höchstmöglicher Vollkommenheit in der Schutzwirkung vor gefährlichen Gasen und Dämpfen, Schwebstoffen und Grobstäuben. Das gilt in gleichem Maße auch für die von uns entwickelten Raumfilter zur Reinhaltung der Luft in Arbeits- und Schutzräumen.

In allen Fragen des Atemschutzes — und seien sie noch so sehr speziell — stehen unsere Fachleute mit ihrem reichen Erfahrungsschatz zu unverbindlicher und selbstverständlich kostenloser Beratung jederzeit gern zur Verfügung.

**AUER-GESELLSCHAFT GMBH**  
BERLIN N 65 (WEST)

ESSEN, Postfach 116 · FRANKFURT/M., Postfach 9115  
HAMBURG 1, Große Allee 28 · HANNOVER, Rühmkorfstraße 13 · MÜNCHEN 13, Postfach 467



### Wo fehlt eine?

Bei uns alle Schreibmaschinen.  
Preise stark herabgesetzt für  
Vorführmaschinen. - Kein  
Risiko, da Umtauschrecht.  
- Kleine Raten. Fordern Sie  
Gratis-katalog Y 26

**NÖTHEL** GM + Deutschlands größtes  
BH CO Büromaschinenhaus  
Göttingen, Weender Straße 11

Gesundes  
Trinkwasser  
durch

## MICROPUR

Verlangen Sie  
das Merkblatt

»Selbsthilfe - Maßnahmen  
im Haus«

Deutsche Katadyn-Gesellschaft m.b.H.

München 12 Schäufeleinstr. 20



# Wenn es Krieg gäbe...

## Zivilschutz- Anleitung für die Bürger Schwedens

Schweden ist ein neutrales Land. Seit mehr als 150 Jahren ist es dank einer behutsamen Politik in keinen Krieg verwickelt worden. Dennoch hält unser nördlicher Nachbar einen stark ausgebauten zivilen Bevölkerungsschutz für ein Gebot der Zeit. Vor Jahren schon erregte die Entschlossenheit, mit der Regierung und Volk sich des Schutzraumproblems annahmen, die Aufmerksamkeit der ganzen Welt. Immer wieder wird der schwedische Bürger durch Aufklärungsschriften mit den Fragen des Zivilschutzes vertraut gemacht. Im Vorwort der Broschüre, der wir die nachstehenden Textauszüge und Illustrationen entnommen haben, wenden sich König Gustav Adolf und Ministerpräsident Erlander gemeinsam an die Bürger ihres Landes. Sie sagen darin u. a.: „Wir hoffen, daß sich die Spannungen zwischen den Großmächten bald wieder lösen und uns der Friede erhalten bleibt. Solange jedoch die augerblicklichen Gegensätze in der internationalen Politik bestehen, ist der

Friede bedroht. Es ist deshalb gut, wenn wir auch auf das Schlimmste gefaßt sind — auf den Krieg. Unsere Streitkräfte werden notfalls für unsere Freiheit und Unabhängigkeit kämpfen. Auch die schwedische Zivilbevölkerung ist fest entschlossen, die Selbständigkeit und Unabhängigkeit ihres Landes mit allen Mitteln zu wahren. — Jeder bewaffnete Angriff würde auf entschiedenen Widerstand stoßen. Der totale Krieg erfordert die totale Abwehr. Jeder Schwede muß bereit sein, sich bis zum äußersten einzusetzen — sei es bei den aktiven Streitkräften oder im Zivilschutz, in der Kriegswirtschaft oder im Versorgungswesen, im Sanitätsdienst oder daheim. Jeder muß aber auch wissen, was er gegen die Gefahren unternehmen kann, die ein Krieg heute mit sich bringen würden. Darum sollte diese Schrift sorgsam gelesen und aufbewahrt werden. Sie enthält genaue Anleitungen, wie man sich und seine Angehörigen schützen kann — wenn es einmal Krieg gäbe.“

### Bereitschaftsalarm



15

Dauersignal 30 Sekunden 15 Sekunden Pause Dauersignal 30 Sekunden

### Fliegeralarm



Kurztöne von 1 Minute Dauer



An- und abschwellige Töne Dauer: 1 Minute



Kurztöne von 1 Minute Dauer

### Entwarnung



Langton von 1-2 Minuten Dauer

Wenn Kriegsgefahr droht, kann der Bereitschaftszustand verhängt werden. Er gilt für die Streitkräfte, den Zivilschutz und alle Behörden, Organisationen und Unternehmen, deren Tätigkeit auch im Kriege aufrechterhalten werden muß. Steht der Kriegsausbruch unmittelbar bevor, so wird Bereitschaftsalarm gegeben. Dann werden militärische Abwehr und Zivilschutz schlagartig auf „Kriegsorganisation“ umgestellt. Dieser Bereitschaftsalarm wird durch Hörner und Sirenen ausgelöst. Das Alarmzeichen besteht aus gleichbleibenden Tönen von 30 Sekunden Dauer mit jeweils 15 Sekunden Pause. Der Alarm dauert insgesamt etwa 5 Minuten.



1 Schalte das Rundfunkgerät ein. Es bringt wichtige Nachrichten.



2 Verdunkle deine Wohnung.



- 3** Halte dich bereit, notfalls mußt du schnell im Schutzraum sein.



- 4** Pack die wichtigsten Sachen ein; es ist möglich, daß du bald evakuiert wirst.



- 5** Begib dich unverzüglich zu deinem Sammelplatz, wenn du zum Militär oder zum Zivilschutz gehörst. Befolge genau die Anweisungen, die du bekommst.



In den ersten Stunden nach dem Bereitschaftsalarm bitte nicht telefonieren. Die öffentlichen Dienste und Behörden brauchen dringend die Leitungen. Jede Meldung, der Bereitschaftsalarm sei abgeblasen, ist falsch!



- 1** Lies nur deine gewohnten Zeitungen und Zeitschriften, auf die du dich verlassen kannst.

- 2** Sei auf der Hut! Es ist möglich, daß vom Feind gefälschte Ausgaben schwedischer Blätter in Umlauf gesetzt werden.
- 3** Sei mißtrauisch gegen Flugblätter. Sie können falsche Weisungen enthalten.
- 4** Höre Rundfunksendungen nur auf den gewohnten Wellenlängen. Du kannst die Sendungen auf ihre Richtigkeit überprüfen, indem du zum Vergleich andere schwedische Sender abhörst.
- 5** Wichtige Mitteilungen können auch auf Wellenlängen verbreitet werden, die auf vielen Radiogeräten mit einem besonderen Zeichen versehen sind (Andreaskreuz im Wappenschild).
- 6** Bedenke, daß auch die wohlbekanntesten Stimmen der schwedischen Rundfunksprecher nachgeahmt werden können. Sei auf der Hut vor falschen Rundfunksendungen! Höre kritisch!



- 7** Denke daran, daß der elektrische Strom ausfallen kann. Es ist gut, wenn man einen Batterie-Empfänger in Reserve hat.
- 8** Glaub nicht an Gerüchte. Verbreite keine Gerüchte!





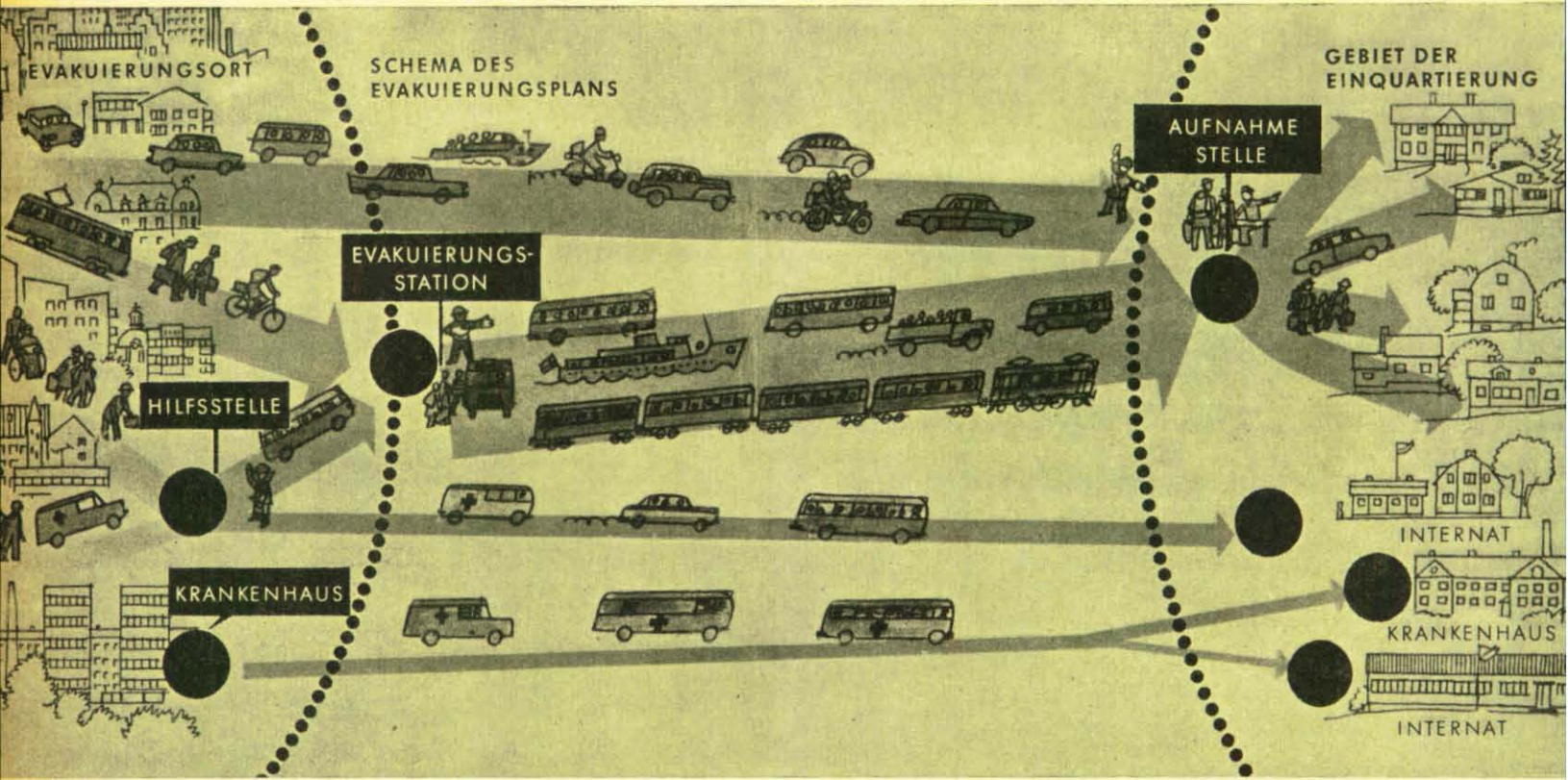


# Evakuierung – Umquartierung

Eine der wichtigsten Maßnahmen zum Schutz der Zivilbevölkerung im Kriege ist die Evakuierung. Sie ist für Städte mit mehr als 10 000 Einwohnern vorgesehen sowie für bestimmte kleinere Orte und für Gebiete, die wahrscheinlich Ziele von Luftangriffen oder einer Invasion sein werden.

## Wie wird evakuiert?

Eine Evakuierung kann als Bereitschaftsmaßnahme (vorsorgliche Evakuierung) erfolgen – sofern die Lage dies erlaubt, oder als Schnell-evakuierung (Notevakuierung), wenn eine plötzliche Kriegsdrohung dazu zwingt.



▲ Willst du im eigenen Wagen zum Einquartierungsort fahren, so steht dem nichts im Wege. Du mußt nur die vorgeschriebene Fahrstrecke benutzen.



▲ Wenn du nicht im eigenen Wagen fahren oder von Nachbarn mitgenommen werden kannst, dann suche die für dich zuständige Evakuierungsstation auf. Von dort aus regelt der Zivilschutz die Fahrt zum Evakuierungsort.



Sollte es dir auch nicht möglich sein, die Hilfsstelle zu erreichen, dann gib dorthin Nachricht. Notfalls wirst du mit einer Tragbahre abgeholt.



Werden Bereitschaftsalarm und Schnell-evakuierung gleichzeitig verfügt, so haben sich Militärdienstpflichtige und zum Zivilschutz Einberufene unverzüglich zu der Stelle zu begeben, die auf ihrem Einberufungsbefehl angegeben ist.





Suche bei Fliegeralarm den nächstgelegenen Schutzraum auf. Ist ein solcher nicht in erreichbarer Nähe, so begib dich in den nächsten Keller, im Notfall auch in eine Erdgeschloßwohnung. Leg dich in geschützter Lage hin. Zieh die Schutzmaske an.

Denke dran:



Hilf Alten, Kranken und Gebrechlichen, in den Schutzraum zu kommen.



Versuche Brände so schnell wie möglich zu löschen. Rasches Eingreifen kann die Ausbreitung des Feuers verhindern.



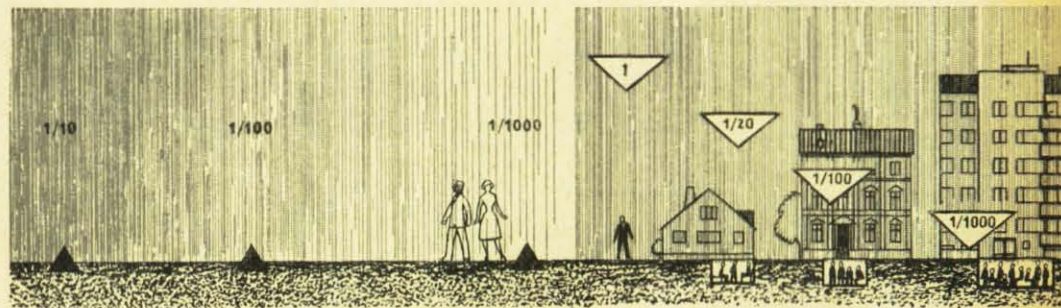
Hilf Verletzten oder Verschiedeten.



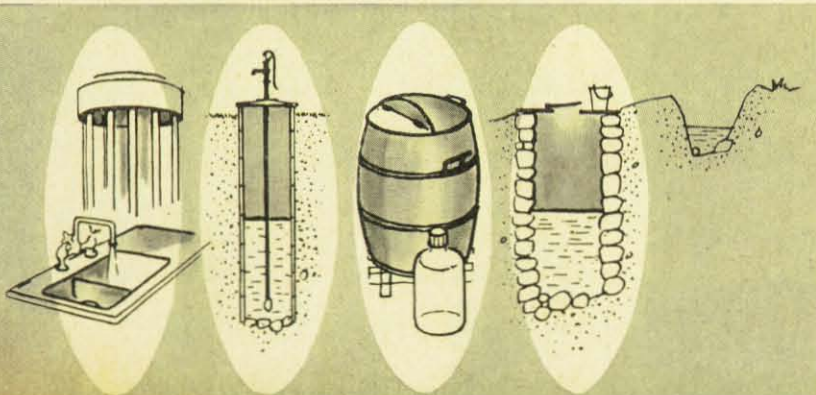
Telefoniere nicht in den ersten Stunden nach der Entwarnung.

Es ist nicht sicher, ob vor jedem Angriff Fliegeralarm gegeben werden kann. Wer in gefährdeten Orten zurückbleibt, muß notfalls sogar im Schutzraum wohnen.

Die Strahlung aus radioaktivem Niederschlag kann in der ersten Zeit nach einer Atombombenexplosion sehr stark sein. Sie nimmt aber rasch ab und beträgt nach 7 Stunden nur noch 1/10 der Stärke, die sie eine Stunde nach der Explosion besaß. Nach 2 Tagen ist sie auf 1/100 und nach zwei Wochen auf 1/1000 abgesunken. Es geht also vor allem darum, daß man in der allerersten Zeit gut geschützt ist. Sind keine Schutzräume vorhanden, so ist der Keller unter der Erdoberfläche der beste Schutz.



Eßwaren und Flüssigkeiten, die nicht mit radioaktivem Staub in Berührung gekommen sind, können ohne Bedenken verwendet werden, d. h. also, wenn sie gut verpackt oder in geschlossenen Räumen aufbewahrt wurden. Leitungswasser, Wasser aus geschlossenen Behältern oder aus abgedeckten Brunnen mit (nur) Grundwasserzufluß darf ebenfalls benutzt werden.



### Bei Überraschungsangriffen

Bleibt dir keine Zeit mehr, einen Schutzraum zu erreichen, oder wirst du ohne vorherigen Fliegeralarm von einem Angriff überrascht, dann



1 Wirf dich sogleich zu Boden, am besten in einen Torbogen, einen Graben oder eine Mulde, hinter eine Mauer oder eine Wand. Befindest du dich in einem Gebäude, so suche Schutz hinter einem Gegenstand.



2 Schütze die unbedeckte Haut, vor allem Gesicht und Hände. Lege ein Kleidungsstück darüber.



3 Bleibe ruhig liegen, bist du merkst, daß keine Gegenstände mehr umhergeschleudert werden.



4 Fangen deine Kleider Feuer, so wälze dich umher, bis es erstickt ist.



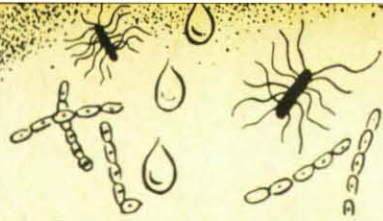
5 Zieh die Schutzmaske an.

6 Suche eine bessere Deckung auf, sobald die Verhältnisse es zulassen.

Radioaktiver Staub ist gewöhnlich (allerdings nicht immer!) sichtbar. Man kann ihn abwaschen oder durch Entfernung der Umhüllung unschädlich machen. - Der Sicherheit halber sollte man ungeschützte Lebensmittel vor dem Verbrauch sorgfältig abschälen, schälen oder abspülen.

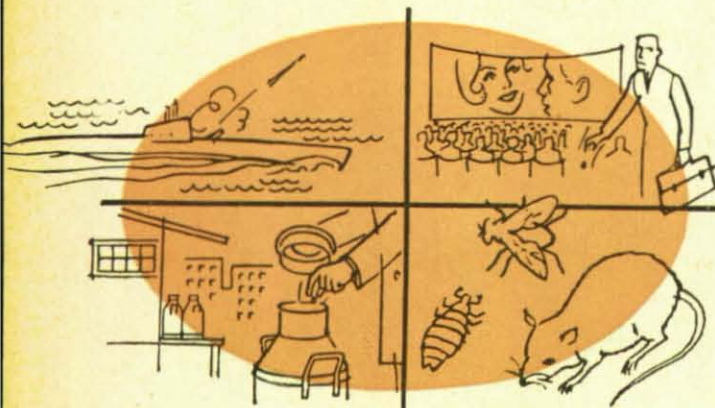






# Schutzmaßnahmen im biologischen Krieg

Der Angreifer kann – vielleicht schon vor Kriegsausbruch – versuchen, durch den Einsatz von Krankheits-erregern Menschen, Tiere und Pflanzen zu schädigen oder zu vernichten. Ein solcher Angriff kann auf verschiedene Weise erfolgen.



Epidemien müssen unter allen Umständen verhindert und bekämpft werden. Jeder einzelne ist hier mitverantwortlich. Das wichtigste Gegenmittel ist peinliche Sauberkeit.

- 1 Wasche die Hände gründlich mit Wasser und Seife, besonders vor den Mahlzeiten und nach Benutzung der Toilette.
- 2 Berühre keine Lebensmittel, ohne vorher die Hände zu waschen.
- 3 Koche bei Verseuchungsgefahr alles Wasser vor Verwendung im Haushalt zehn Minuten lang, auch das Spül- und Abwaschwasser.
- 4 Wasche die Hände beim Auftreten ansteckender Krankheiten mit einem Desinfektionsmittel.
- 5 Befürchtest du Ansteckungsgefahr, so koche Eßwaren. Braten, Rösten und Grillen zerstören nicht alle Krankheitserreger.
- 6 Sorge dafür, daß auch die Haustiere einwandfreies, unverseuchtes Trinkwasser bekommen.

Die Schutzmaske verhindert, daß man chemische Kampfstoffe einatmet. Sie schützt auch das Gesicht gegen die Berührung mit Giftstoff. Kleidungsstücke, vor allem Regenmäntel und Handschuhe, schützen ebenfalls, aber nur für kurze Zeit. Schutzmasken werden in erster Linie der Bevölkerung in dichtbewohnten Ortschaften zugeteilt.

Beachte chemischen Kampfstoffen gegenüber folgende Verhaltensregeln:



1 Setze sogleich die Schutzmaske auf.



2 Bist du im Freien, dann wirf ein Tuch oder ein Kleidungsstück über Kopf und Nacken, ziehe Handschuhe an oder stecke die Hände in die Taschen.



3 Suche Unterschlupf in einem Gebäude – am besten in einem Schutzraum. Schließe Türen, Fenster und Luftlöcher. Laß deine äußere Bekleidung bzw. deine Schutzbekleidung draußen.



4 Behalte die Schutzmaske auf, bis du als sicher erfährst, daß die Gefahr vorüber ist, oder bis du in einen Schutzraum kommst.

## Selbstschutz

Wenn ein Angriff deinen Wohnort betroffen hat, müssen Rettungsaktionen durchgeführt, Verletzte betreut, eventuell vorhandene Giftstoffe (Radioaktivität) aufgespürt, Brände bekämpft und die allgemeine Ordnung wiederhergestellt werden.

Damit dies gelingt, müssen alle nur irgend verfügbaren Kräfte mit-helfen: auch du mußt mit zupacken!

Alle Zivilschutzpflichtigen – Männer und Frauen von 16 bis 65 Jahren – haben an der Rettungsarbeit teilzunehmen. Eigne dir schon im Frieden die Kenntnisse an, die du dann benötigst. Im Kriege mußt auch du mehr als sonst selber helfen können: Besuche die Selbstschutz-Ausbildungsstätte an deinem Wohnort!

Bewachungsabteilung      Allgemeiner Zivilschutz      Fernhilfs-Kolonnen

Feuerwehr      Schutz-Korps (Fürsorge und Auskunfts-Dienst)      Räum- und Rettungsabteilung      Sanitätsdienst



# Unterirdisches Bauen

## Zum Ideenwettbewerb der STUVA

**D**ie Studiengesellschaft für unterirdische Verkehrsanlagen e.V. — STUVA — schrieb im Dezember 1960 einen Ideenwettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für zwei unterirdische „Mehrzweckbauwerke“ aus, die dem Verkehr und der gewerblichen Wirtschaft dienen sollen.

Da aber jedes unterirdische Bauwerk im Katastrophenfall auch Möglichkeiten für den Bevölkerungsschutz bietet, gehörte es mit zu den Aufgaben des Wettbewerbs, festzustellen, inwieweit, ohne die friedensmäßige Nutzung zu gefährden, die Bauwerke oder Teile derselben — sofort oder später — Luftschutzzwecken dienstbar gemacht werden können.

Die beiden zu entwerfenden unterirdischen Bauwerke sollten sowohl Raumgruppen aufnehmen, die sich aus den Forderungen des Verkehrs ergeben (vertikaler Personenverkehr und Parkverkehr), als auch solche, die der gewerblichen Wirtschaft dienen, sowie die Aufgaben des baulichen Luftschutzes berücksichtigen.

Die vom Bundesministerium für Wohnungsbau im Entwurf herausgegebenen Richtlinien für Schutzstollen und Schutzbunker sollten den Wettbewerbsteilnehmern als Anhaltspunkt dienen. Die Untersuchung der Möglichkeiten und Grenzen ihrer Anwendung bei den beiden Mehrzweckbauwerken — ohne Beeinträchtigung der Forderungen des Verkehrs und der Friedensnutzung — war eine der Aufgaben des Wettbewerbs.

Die Wettbewerbsteilnehmer hatten damit das Problem zu lösen, wie unterirdischer ruhender und fließender Verkehr, unterirdisch verlagerte Wirtschaft und Luftschutz in einem Bauwerk miteinander gekoppelt werden können.

Das Echo, das der Ideenwettbewerb in der deutschen Fachwelt zeigte, war erstaunlich groß. 451 Interessenten forderten die Wettbewerbsunterlagen bei der STUVA an, von denen 85 ihre Entwürfe fristgerecht bis zum 30. Juni 1961 einreichten. Die Diskrepanz, die zwischen diesen beiden Zahlen liegt, wird dadurch erklärlich, daß es sich um

eine außerordentlich schwierige und vielseitige Aufgabe handelte, die eine umfangreiche Bearbeitung erforderte. Darüber hinaus war die Wettbewerbsaufgabe von Einzelpersonen nur sehr schwer lösbar, da die Anforderungen verschiedenartige Gebiete der Technik betrafen. Der weitgehende Mangel an architektonischer Gestaltungsmöglichkeit machte zudem die Aufgabe für den Architekten weniger interessant.

Die Frage der Berücksichtigung des Luftschutzes wurde von den Wettbewerbsteilnehmern völlig verschiedenartig beurteilt. Während einige Verfasser vorwiegend vom Verkehr und einer optimalen gewerblichen Nutzung ausgehen und den Luftschutz als zweitrangig betrachten, gehen andere wiederum vom Luftschutz aus und kommen dabei für den Verkehr und die gewerbliche Wirtschaft zu räumlich schwierigen Lösungen.

Die meisten Entwürfe versuchen dem Luftschutz dadurch gerecht zu werden, daß in Höhe der Erdoberfläche oder in der Mitte des Bauwerkes eine 3-m-Stahlbetondecke angeordnet wird, die Seitenwände die erforderliche Stärke nach den Richtlinien erhalten und die Stützweiten auf 12 m begrenzt werden. Diese Elemente lassen sich offensichtlich relativ einfach in der gewünschten Kombination zwischen Friedensnutzung und Luftschutz berücksichtigen.

Schwierigkeiten treten immer wieder auf bei den Forderungen nach Abwinkelung der Zugänge und Anordnung von Schleusen und Abschlüssen, da dadurch die Friedensnutzung durch mangelnden Verkehrsanschluß gefährdet wird. Der Grad der Berücksichtigung des Luftschutzes bestimmt daher in entscheidendem Maße die räumliche Gestaltung, die Möglichkeit der Friedensnutzung und den Verkehrsablauf innerhalb des Bauwerkes.

Im einzelnen lassen sich bezüglich der Luftschutznutzung beim Wettbewerb folgende Formen unterscheiden:

a) Entwürfe, bei denen das unterirdische Bauwerk vollständig LS-genutzt ist, d. h. bei dem die Bunker-

decke direkt unter der Erdoberfläche liegt.

b) Entwürfe, bei denen die LS-Decke im unterirdischen Bauwerk erst in tieferliegenden Stockwerken angeordnet wird, wobei der Schutzfaktor des darüberliegenden „Mehrdeckensystems“ Berücksichtigung finden kann.

c) Entwürfe, bei denen im unterirdischen Gesamtbauwerk einzeln komplette Bunker nach den Richtlinien eingebaut werden.

d) Entwürfe, bei denen die Verfasser von der Annahme ausgehen, daß die LS-Anlage nicht unterhalb des Grundwasserspiegels liegen darf. Diese Bauwerksfunktionen werden daher über dem Grundwasserspiegel untergebracht.

e) Entwürfe, bei denen die Luftschutzfunktion vollkommen von den anderen Aufgaben getrennt ist, so daß das LS-Bauwerk neben dem Gesamtbauwerk steht.

f) Entwürfe, bei denen zur Vermeidung der großen Wandstärken die Luftschuttsicherheit durch große Überdeckungshöhen erreicht werden soll. Es wird daher für den Bevölkerungsschutz ein Stollenbauwerk in etwa 25 m Tiefe angeordnet.

g) Entwürfe, die auf der Annahme aufgebaut sind, daß ein unterirdisches Bauwerk von der vorliegenden Tiefe in den unteren Etagen bereits ohne zusätzliche Maßnahmen einen ausreichenden Bevölkerungsschutz bietet.

Aus dieser kurzen Gegenüberstellung wird bereits ersichtlich, wie außerordentlich vielfältig die Vorschläge zu diesem Problem sind. Eine sehr detaillierte Untersuchung wird daher die wirklich möglichen Wege ermitteln müssen.

Die Weiterentwicklung der eingereichten Ideen und ihre Bewertung sowohl im Hinblick auf die Gegebenheiten des Wettbewerbs als auch auf Allgemeingültigkeit wird die STUVA in einer weiteren Bearbeitung vornehmen.





## Landesstellen berichten

### SCHLESWIG-HOLSTEIN

#### Die Landeshauptstadt Kiel entrümpelt

Mit Beginn des Jahres 1960 kam das Thema „Entrümpelung — Abfuhr von Sperrgut“ in der Landeshauptstadt Kiel wieder lebhafter ins Gespräch. In Leserbriefen und Gedichten ließ man sich, teils in recht scherzhafter Weise, des öfteren in den Tageszeitungen darüber aus. Auch seitens des Bundesluftschutzverbandes wurde immer wieder auf jene Notwendigkeit hingewiesen. Da begann das Stadtreinigungs- und Fuhramt unter Einschaltung von Privatunternehmen mit einem ersten schüchternen Versuch. In einigen Bezirken Kiels wurde tatsächlich entrümpelt. Aber dann gingen den zuständigen Stellen wohl „der Atem aus“ — und das Geld. Der größte Teiler der Haushalte mußte sich nun weiter mit dem Boden- und Kellergerümpel abplagen. Einige halfen sich auf eine für das Stadtbild nicht gerade erfreuliche Weise aus der Situation. In solchen Fällen wurde von offizieller Seite wohl hier und da einmal „weggeräumt“, im übrigen aber schwieg man. Da trat im Oktober des vergangenen Jahres Kielius auf den Plan. Auf recht humorvolle Art glossierte er immer wieder jene Unzulänglichkeit in seinen Lokalspitzen in den „Kieler Nachrichten“, wobei er immer eindringlicher die Wichtigkeit der Angelegenheit — auch im Hinblick auf den Selbstschutz — durchblicken ließ. So schrieb Kielius am 29. November 1961: „Jeder hat eine Chance“ steht auf der Broschüre, die alle Kieler Haushalte in den letzten Tagen in ihren Briefkästen fanden... Kielius hat sie aufmerksam gelesen, und — da ein im letzten Krieg besonders gebranntes Kind noch mehr das Feuer scheut — er will sie auch beherzigen. Also sagte er sich, da woll'n wir erst mal den Boden entrümpeln — wie geraten!...“

Kielius ließ seine Kieler beim Stadtreinigungs- und Fuhramt anrufen, um zu erfahren, wie man das Gerümpel loswerden könne. „Wir entrümpeln nicht mehr!“ hieß es dort. „Das war mal 'ne unentgeltliche Aktion, die ist jetzt abgeschlossen!“... Vielleicht wäre es besser, meinte der Herr am anderen Strippenende, sich an Herrn XY zu wenden. Mit dem hätte das Amt schon zusammengearbeitet. Gesagt — getan... Summe dieses Gesprächs: „Ja, mal seh'n, für 'n paar Mark kommen wir mal vorbei... aber nur am Wochenende!“ —

Kielius wird jetzt an den Bundesluftschutzverband schreiben und ihm empfehlen, Kiel einen speziellen Entrümpelungs-Organisationsplan zu unterbreiten... Es kann natürlich sein, daß die Luftschutzfachleute auf

das gute Beispiel Neumünsters hinweisen, wo laut amtlicher Bekanntmachung vom 14. November 1961 die Entrümpelung zweimal im Jahr — und zwar kostenlos! — durchgeführt wird, wo die Aktionen in den Zeitungen und kurz vorher nochmals durch Lautsprecher bekanntgegeben werden. Kielius meint allerdings: Das Stadtreinigungs- und Fuhramt in Kiel kann auf einen „Lautsprecher“ verzichten...!

Diesen humorigen Anspielungen konnte sich nun der Stadtrat, zu dessen Dezernat das Stadtreinigungs- und Fuhramt gehört, nicht länger entziehen, zumal es ihm auch in keiner Weise an Humor fehlt. Auf einer von ihm veranlaßten Pressekonferenz versprach er der Kieler Bevölkerung nach Weihnachten eine neue — und diesmal totale Entrümpelung. „Es soll jetzt alles, alles besser werden!“, so sagte der Stadtrat. „Das Ganze geschieht aus Gründen des Luftschutzes und aus Verbundenheit zum Bürgertum!“

So hatte also die Broschürenaktion „Jeder hat eine Chance“ für die Kieler noch einen besonderen Erfolg gezeitigt, nämlich für jeden einzelnen Haushalt die Chance einer totalen Entrümpelung. Im neuen Jahr 1962 ging es dann gleich los. Zuerst traten die Privatunternehmer in Aktion, doch bald sah man auch die städtischen Abfuhrfahrzeuge in den Straßen. Schon las man in der Zeitung: „Die Entrümpelung läuft auf vollen Touren — Aktion übertrifft die Erwartungen.“

Durch das gute Zusammenwirken von amtlicher und privater Initiative unter Einschaltung der lokalen Tagespresse (rechtzeitige Ankündigung der Aktion für die einzelnen Straßenzüge) wird nach einem bestimmten Plan das gesamte Stadtgebiet nach und nach von dieser Maßnahme erfaßt. Und — die Bevölkerung macht mit und freut sich. Denn von allem Gerümpel befreit werden Böden und Keller. Man erkennt daran, daß solche dem Anliegen des BLSV in jeder Weise entsprechenden Aktionen in der Öffentlichkeit Wiederhall finden können, wenn sie sinnvoll und zweckmäßig angefaßt werden. Ganz besonders aber dann, wenn sie — wie in Kiel — nicht mit tierischem Ernst, sondern mit Humor eingeleitet werden. Es wäre wünschenswert, wenn diesem guten Beispiel möglichst viele andere Städte folgen würden.

### NIEDERSACHSEN

#### Bezirksstellenleitertagung in Volldagsen

Unter der Leitung des Landesstellenleiters, Baumeister Karl Ewald, fand vom 22. Januar bis 24. Januar 1962 in Volldagsen eine Dienstbesprechung der Bezirksstellenleiter statt. Vom 2. Tag an nahmen auch die Leiter der LSHD-Basisverbände an dieser Tagung teil.

Hauptpunkt der Besprechung waren die Sofortmaßnahmen zur Organisation und zum Aufbau des Selbstschutzes. Dabei ging es in erster Linie um die schnelle Besetzung der bisher noch unbesetzten BLSV-Dienststellen (Orts- und Gemeindestellen, Abschnitts- und Teilabschnittsstellen, Kreisstellen und Gemeindegruppen). Sie sollen bis zum 15. Juni 1962 mit geeigneten Dienststellenleitern besetzt sein, um für die örtlichen Luftschutzleiter überall zuständige Gesprächspartner stellen zu können, die über die organisatorischen Belange informiert sind und entsprechende Vorschläge unterbreiten können. Darüber hinaus ist die Besetzung der Se-Züge (1962 werden der Landesstelle 37 weitere komplette Ausrüstungen für Se-Züge zugeteilt), der Se-Blocks und Se-Gemeinschaften mit geeigneten Helfern als Se-Führungskräfte zum gleichen Termin erforderlich. Gleichermaßen soll die Ausbildung vorangetrieben werden.

Am 23. Januar 1962 nahm Reg.-Dir. Dedeck vom Niedersächsischen Ministerium

des Innern an der Besprechung teil, gab Erklärungen über die Auffassung seines Hauses ab und zeigte Möglichkeiten auf, wie die Maßnahmen zum Aufbau des Selbstschutzes noch unterstützt werden könnten.

Weiter wurde über Verwaltungsfragen, Personalfragen und den Einsatz der Standard-Ausstellung gesprochen.

### NORDRHEIN-WESTFALEN

#### Aufbau des Behördenselbstschutzes in NRW

Auf Veranlassung des Innenministers von NRW hat die Landesregierung beschlossen, alle Landesbehörden zu verpflichten, Maßnahmen des Behördenselbstschutzes zu treffen. Die Regierungspräsidenten wurden beauftragt, in ihren Bezirken einen Behördenselbstschutz für alle ihrer Aufsicht unterstehenden Landesbehörden aufzubauen.

Darüber hinaus wurde den Gemeinden und Gemeindeverbänden und den sonstigen, der Aufsicht des Landes unterstehenden Körperschaften und Anstalten nahegelegt, sich dem Vorgehen der Landesbehörden anzuschließen.

Als erster Schritt wurde angeordnet, daß in jeder Behörde und in jeder für sich abgesetzten Dienststelle ein Behördenselbstschutzleiter ernannt wird, der im Auftrage des Behördenleiters für alle weiteren Maßnahmen verantwortlich ist.

Als Ergebnis des Erlasses des Innenministeriums NRW vom 10. 1. 62 fanden erste Besprechungen u. a. mit dem Justizministerium, dem Finanzministerium und dem Landschaftsverband Rheinland statt mit dem Ziel, die Planungen für die Durchführung der Ausbildung der Behördenselbstschutzleiter und ihrer Stellvertreter festzulegen.

### RHEINLAND-PFALZ

#### Aufklärung auf breiter Front

Sofort nach Jahreswechsel sind im Bereich der BLSV-Bezirksstellen von Rheinland-Pfalz die Arbeiten für die Aufklärung und Ausbildung wiederaufgenommen worden. Schwerpunkte der Aufklärung lagen dabei im Bereich der Städte Mayen, Trier, Bernkastel, Ludwigshafen und Alzey. Einem Tätigkeitsbericht der Kreisstelle Mayen ist zu entnehmen, daß innerhalb weniger Wochen 60 öffentliche Veranstaltungen durchgeführt wurden. Mit dem vorhandenen Mitarbeiterstab vermag man hier den wachsenden Anforderungen kaum mehr zu entsprechen.

Im ländlichen Raum von Bernkastel konnte Ortsstellenleiter Czerwonka mit seinen ehrenamtlichen Helfern in kurzer Zeit zu mehr als 1000 Menschen über die „Aufgabe und staatsbürgerliche Verpflichtung des Selbstschutzes“ sprechen. Im Gebiet von Koblenz/Montabaur lag das Schwerkraft des Wirkens vor allem in Bürgermeister-Dienstversammlungen, in denen eine erfreuliche Aufgeschlossenheit gegenüber dem Schutzgedanken zutage trat und die zähen Bemühungen der Helfer des BLSV um die aktive Anteilnahme der Bevölkerung am Luftschutz volle Anerkennung fand. Gradmesser der Bereitschaft zur Mitarbeit kommunaler Behörden und Persönlichkeiten sind vor allem die Aufrufe der Bürgermeister, die bei der Bevölkerung ein offenes Ohr finden und darum eine wesentliche Unterstützung unserer Werbung und Aufklärung darstellen. Diese Appelle fördern auch das Gemeinschaftsbewußtsein aller am Zivilschutz beteiligten Organisationen und Institutionen. Im Zeichen echter Gemeinschaft fand in Bitburg eine Katastrophenübung der Hilfsorganisationen statt, die, wie der Landrat des Kreises in seiner Ansprache hervorhob, bereits einen beachtli-



chen Stand der Ausbildung und des Zusammenspiels im Einsatz offenbarte. Wie auch Mitarbeiterberichten und Pressestimmen aus Rheinhessen und der Pfalz zu entnehmen war, wächst das Interesse der agrarischen Bevölkerung am „Luftschutz im ländlichen Raum“ zusehends. In diesem Zusammenhang ist ein Lehrgang zu erwähnen, an dem Jungbauern und Jungwinzer in einem neuen Jugendheim in St. Martin bei Neustadt teilnahmen, um einen ersten Einblick in die Materie des Selbstschutzes zu erhalten.

## HESSEN

### Hessische Bürgermeister im Dienste des zivilen Bevölkerungsschutzes

Um den Bürgermeistern des Landes Hessen in ihrer Eigenschaft als örtliche Luftschutzleiter einen möglichst umfassenden Einblick in ihren Aufgabenbereich zu geben und dadurch eine verstärkte Zusammenarbeit mit den BLSV-Dienststellen zu gewährleisten, wandte sich die Landesstelle

Hessen an das Hessische Ministerium des Innern mit dem Vorschlag, die Bürgermeister kreisweise zu Tagungen zusammenzurufen und durch Referenten des BLSV unterrichten zu lassen. Durch Ministerialerlaß wurden daraufhin die hessischen Regierungspräsidenten beauftragt, in Zusammenarbeit mit den Landratsämtern Bürgermeister-Informationstagungen vorzubereiten und durchzuführen.

### Die Zeitschrift „Ziviler Luftschutz“, Koblenz, brachte in ihrer Dezemberausgabe:

**Haase:** Taktische Überlegungen zur AVV-LS-Ort

**Beske:** Über die Vorbereitung von Schulen für die Verwendung als Hilfskrankenhäuser (Schluß)

**Schützack:** Die Evakuierung Stockholms am 23. 4. 61 (Schluß)

Neuordnung des schweizerischen Zivilschutzes (ein Gesetzentwurf)

**Baulicher Luftschutz: Finsterwalder und Kern:** Betrachtungen zur Entwicklung eines Schutzbaues in Kugelform

### Die Januarausgabe brachte:

Vorwort des Innenministers

**Hampe:** Überlegungen zum Luftschutzprogramm der Bundesregierung

**Stellwaag:** Offene Probleme des baulichen Luftschutzes

**Boysen:** Sicherung der fernmeldetechnischen Einrichtungen für den Luftschutzfall (Teil I)

**Adams:** Vorbereitungen für den Selbstschutz der Zivilbevölkerung

**Baulicher Luftschutz: Leutz und Kern:** Bauliche Instandsetzung von Schutzbunkern — Erläuterungen der Richtlinien

**Klingmüller:** Behelfsschutzbauten Luftkrieg und Landesverteidigung / Aktueller Rundblick / Patente / Zeitschriften-schau / Persönliches / Schrifttum.

### Fortsetzung von Seite 1

### Wo stehen wir?

wo immer die Sprache z. B. auf die vorgenannten Broschüren kommt, diese in dem Sinne zu interpretieren, daß aufgekommene Mißverständnisse ausgeräumt und der Sinn und Zweck dieser Schriften klar wird: in der augenblicklichen Situation für den Fall einer plötzlichen Katastrophe äußerste Notmaßnahmen aufzuzeigen. Wichtig ist hierbei auch die Tatsache, daß selbst die großen Atommächte ihren Völkern für den gleichen Fall genau dieselben Maßnahmen empfehlen! Wir müssen in unserer Argumentation unter allen Umständen ehrlich bleiben; wir dürfen die möglichen Gefahren nicht verniedlichen, andererseits aber auch nicht davor zurückscheuen, dem „Superbomben-Komplex“ entgegenzutreten, der als einzige Möglichkeit den „großen“

Atomkrieg und damit verknüpft den totalen Untergang der Menschheit sieht. Es wäre verfehlt, nur gebannt auf die Superbombe zu starren und dabei alle die anderen Gefahren und Möglichkeiten moderner Angriffsmittel zu vergessen, gegen die es einen Schutz sehr wohl geben kann.

Der neue Bundesminister des Innern hat schon mehrfach positiv zu den Fragen des zivilen Bevölkerungsschutzes Stellung genommen; alle Parteien des Deutschen Bundestages sind sich im Grundsatz in der Bejahung dieser lebenswichtigen Aufgaben für Staat und Staatsbürger einig.

Auf den Bundesluftschutzverband und seine Helferschaft aber werden wachsende Aufgaben sowohl auf dem Gebiete der Aufklärung und Werbung für den Selbstschutz als auch hinsichtlich der Organisation und der Ausbildung der Führungskräfte und Helfer für den Selbstschutz zukommen.

Sie werden unsere ganze Kraft erfordern, ob wir nun hauptamtlich oder ehrenamtlich tätig sind. Andererseits aber verlangen sie gebieterisch die Schaffung günstigerer Voraussetzungen für die Durchführung aller verlangten Maßnahmen sowohl in personeller wie in sachlicher Beziehung. Selbst bei bestem Willen und ganzer Hingabe sind dem Leistungsvermögen des einzelnen wie der Gemeinschaft, vor allem in den ehrenamtlich besetzten Dienststellen, Grenzen gesetzt, die klar erkannt werden müssen. Wir müssen neue Wege suchen zur Vereinfachung des leider unvermeidlichen „Papierkrieges“, aber auch in der Aufklärungs- und Ausbildungsarbeit, wie beim Aufbau der Selbstschutzorganisation, Wege, die uns helfen, Kraft zu sparen und noch bessere Erfolge zu erringen. Wichtig und ausschlaggebend aber bleibt auch in Zukunft, daß wir mit ehrlichem Herzen unserer guten Sache dienen.

### Neue Gesichter in der Bundeshauptstelle des BLSV



Walter Mackle



Martin Hecht

Zum ständigen Vertreter des geschäftsführenden Vorstandsmitgliedes des Bundesluftschutzverbandes ist auf Grund eines Vorstandsbeschlusses der bisherige Landesstellenleiter des BLSV von Baden-Württemberg, Walter Mackle, bestellt worden.

Zum Leiter des Referates I — Organisation — wurde der bisherige Leiter der Landesstelle Bremen, Martin Hecht, ernannt.



In Fernsehen, Funk,  
Presse kommentiert—

## RAIG-LUFTSCHUTZ- BUNKERBAUTEN

In der Schweiz in Zusammenarbeit mit dem Eidgenössischen Militärdepartement entwickelt.

Unter härtesten Testbedingungen praktisch erprobt.

Verlässlicher Strahlenschutz durch unterirdischen Einbau in Hausnähe.

Sicherheit gegen Explosions-Druckstöße von über 18 atü durch konstruktionsbedingte Flexibilität, statisch perfekte Formgebung.

Verschiedene Typen-Größen bieten bis zu 50 Personen sicheren Schutz; in gegenseitig versetzt angeordneten Bunkergruppen finden ganze Belegschaften und Hausgemeinschaften wirkliche Sicherheit.

Durch Fertigteile kurze Montagedauer.  
Baukosten — je nach Größe — ab DM 9.300,—

**RAIG** Rational - Industrie -  
Strahlenschutzbau - GmbH  
München 22, Widenmayerstraße 5  
Telefon 29 98 17 und 29 77 07



## Lehrgänge an der Bundesschule des BLSV in Waldbröl

### Informationstagung „Selbstschutz in ländlichen Gebieten“ vom 28. 3. bis 30. 3. 1962

**Teilnehmer:** Vertreter aus Verbänden und Organisationen der Landwirtschaft.

**Zweck:** Information über die Aufgaben des BLSV und des Selbstschutzes, insbesondere des Selbstschutzes in ländlichen Gebieten.

**Teilnehmerzahl:** 60.

### Sonderlehrgang „Erweiterter Selbstschutz“ vom 3. 4. bis 6. 4. 1962

**Teilnehmer:** Sachbearbeiter IIIc der Landesstellen und Ortsstellen, die 1961 noch nicht an einem solchen Lehrgang an der Bundesschule und auch nicht am Ausbildungsvorhaben Nr. 11/62 teilgenommen haben.

**Zweck:** Information und Erfahrungsaustausch über Ansprechen von ES-Betrieben, Betriebsbegehung, Beratung und Planung von Lehrgängen für den Erweiterten Selbstschutz unter Zugrundelegung der Dv. III/12.

**Teilnehmerzahl:** 20.

### Fachlehrgang „Laienhilfe II“ vom 3. 4. bis 6. 4. 1962

**Teilnehmer:** BLSV-Helfer und Führer von Selbstschutzzügen mit erfolgreich abgeschlossenem Aufbaulehrgang und Grundausbildung in „Erster Hilfe“.

**Zweck:** Weiterbildung und Vertiefung der Kenntnisse auf diesem Fachgebiet.

**Teilnehmerzahl:** 15.

### Fachlehrgang „Rettung“ vom 3. 4. bis 6. 4. 1962

**Teilnehmer:** Leiter und Lehrer von Landesschulen und fahrbaren Schulen sowie weitere Lehrkräfte, die an den Schulen die Fachausbildung Rettung durchführen.

**Zweck:** Vereinheitlichung der Rettungsausbildung und der Ausbildung von Rettungshunden.

**Teilnehmerzahl:** 20+2 (Hundeführer und Hunde werden von der Bundeshauptstelle benannt).

### Sonderlehrgang „Bundeswehr“ vom 10. 4. bis 13. 4. 1962

**Teilnehmer:** Offiziere und Beamte der Bundeswehr (Kasernenkommandanten, Dienststellenleiter).

**Zweck:** Einweisung in die Aufgaben des Selbstschutzes unter besonderer Berücksichtigung der Maßnahmen in ES-Betrieben.

**Teilnehmerzahl:** 30.

### Fachlehrgang „Rettung II“ vom 10. 4. bis 13. 4. 1962

**Teilnehmer:** Führer von Selbstschutzzügen.

**Zweck:** Weiterbildung und Vertiefung der Kenntnisse auf diesem Fachgebiet.

**Teilnehmerzahl:** 15.

### Fachlehrgang „Brandschutz II“ vom 10. 4. bis 13. 4. 1962

**Teilnehmer:** Führer von Selbstschutzzügen.

**Zweck:** Weiterbildung und Vertiefung der Kenntnisse auf diesem Fachgebiet.

**Teilnehmerzahl:** 15.

### Informationstagung für Berufslehrer vom 25. 4. bis 27. 4. 1962

**Teilnehmer:** Erzieherinnen und Erzieher, die noch keine derartige Tagung an der Bundesschule besucht haben.

**Teilnehmerzahl:** 40.

Alle Meldungen zur Teilnahme an den Lehrgängen erfolgen nur über die zuständigen Landesstellen.

## Altbundesrat Eduard von Steiger gestorben

Altbundesrat Eduard von Steiger, Ehrenpräsident des Schweizerischen Bundes für Zivilschutz, starb am 10. Februar 1962 im 81. Lebensjahr. Die Nachricht von seinem Tode hat auch innerhalb des Bundesluftschutzverbandes Trauer ausgelöst.

Bei seinen wiederholten Besuchen der Bundeshauptstelle, der Bundesschule und anderer Dienststellen des Bundesluftschutzverbandes lernten wir ihn als einen Menschen kennen, dem die Liebe zu seiner schweizerischen Heimat und der Dienst am Nächsten über alles ging. Voll menschlicher Güte und voll des Glaubens an die humanitäre Aufgabe vertrat er die Ziele des Zivilschutzes mit starker innerer Überzeugung.

Eduard von Steiger war stets bemüht, die guten und fruchtbaren Kontakte, die seit Jahren zwischen dem Schweizerischen Bund für Zivilschutz und dem Bundesluftschutzverband bestehen, weiter zu fördern und zu vertiefen. Wenn diese Kontakte im Laufe der Zeit zu engen, freundschaftlichen Beziehungen zwischen den führenden Persönlichkeiten beider Verbände geführt haben, so ist dies besonders seinem Einfluß zuzuschreiben.

Sieben Jahre lang, von 1954 bis 1961 war Altbundesrat von Steiger Präsident des Schweizerischen Bundes für



Zivilschutz. Erst im Alter von 80 Jahren legte er auf ärztlichen Rat hin das verantwortungsvolle Amt nieder. Die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Bundes für Zivilschutz ehrte ihn nach seinem Rücktritt durch die Ernennung zum Ehrenpräsidenten.

Die Schweiz verlor durch seinen Tod ein Vorbild. Der Bundesluftschutzverband wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

## Dr. Kurt Kottenberg im Ruhestand

Der Hauptgeschäftsführer des Deutschen Städtebundes und Geschäftsführer des Nordrhein-Westfälischen Städtebundes, Beigeordneter a. D. Dr. Kurt Kottenberg, trat am 1. Februar 1962 im 68. Lebensjahr in den Ruhestand. Dr. Kottenberg, geboren in Essen, legte 1921 in Berlin die große juristische Staatsprüfung ab. Ab 1922 widmete er sich der Arbeit in der kommunalen Selbstverwaltung. 1927 wurde er zum Beigeordneten des Reichsstädtebundes in Berlin gewählt. Seitdem war die Sorge für die Belange der kreisangehörigen Städte seine Lebensaufgabe.

In Zusammenarbeit mit vielen Freunden freier kommunaler Selbstverwaltung bemühte er sich nach dem zwangsweisen Zusammenschluß der kommunalen Spitzenverbände zum Deutschen Gemeindetag trotz wiederholter Gefährdung durch die Nationalsozialistische Partei um die sachliche kommunale Arbeit im Rheinland.

Nach dem Zusammenbruch wurde Dr. Kottenberg mit dem Wiederaufbau der Verwaltung im Rheinland beauftragt. Zugleich stellte er sich zur Neubildung des Städtebundes zunächst ehrenamtlich zur Verfügung. Im August 1947 wurde er zum Hauptgeschäftsführer des Deutschen Städtebundes gewählt.

Im Oktober 1959 wählten der Hauptvorstand des Deutschen Städtebundes und der Vorstand des Nordrhein-Westfälischen Städtebundes Dr. Kottenberg auf weitere 6 Jahre zum Hauptgeschäftsführer bzw. Geschäftsführer.

Doch nahm Dr. Kottenberg diese erneute Berufung nur bis zum 1. Februar 1962 an.

In seiner mehr als 40jährigen Tätigkeit im kommunalen Dienst hat Dr. Kottenberg sich in der kommunalen Praxis wie in leitender Verbandsarbeit vielseitig mit den Problemen und Fragen der kommunalen Selbstverwaltung befaßt.

Er hat insbesondere nach 1945 in zahlreichen Organisationen und Verbänden leitend mitgewirkt. Er ist u. a. Vorstandsmitglied der Bundesvereinigung der Kommunalen Spitzenverbände. In Anerkennung seiner Verdienste wurde ihm das große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik verliehen.

Der Bundesluftschutzverband wünscht Dr. Kottenberg, der sich als Vertreter des Deutschen Städtebundes immer sehr stark für die Interessen des BLSV, besonders auf dem kommunalen Sektor, eingesetzt hat, einen ruhigen und schönen Lebensabend.



# Amerikanisches Raumschiff umkreiste die Erde

Der amerikanische Astronaut John H. Glenn umkreiste am 20. Februar 1962 mit seiner Weltraumkapsel „Freundschaft 7“ dreimal die Erde und landete sicher in dem vorgesehenen Gebiet im Atlantik östlich der Bahamas. Der erfolgreiche Weltraumflug, der in den USA und überall in der Welt Begeisterung auslöste, dauerte vier Stunden, 56 Minuten und 26 Sekunden und verlief planmäßig. Insgesamt legte Oberstleutnant Glenn mit seinem Raumflugkörper eine Strecke von 129 000 Kilometern zurück.

Der Start erfolgte mit einer Atlas-Rakete, die eine Schubkraft von 162 000 Kilopond entwickelte.

Die Raumkapsel hatte in ihrer Umlaufbahn eine größte Erdnähe von etwa 160 Kilometer und eine größte Erdferne von rund 260 Kilometer. Die Geschwindigkeit betrug über 28 000 Stundenkilometer.

Der 40jährige Weltraumfahrer stand in ständiger Sprechfunkverbindung mit den Boden- und Kontrollstationen in drei Kontinenten und auf drei Weltmeeren.

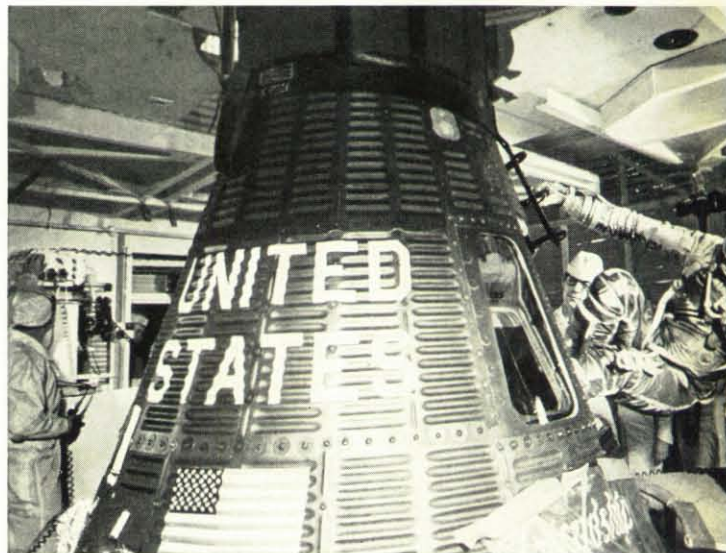
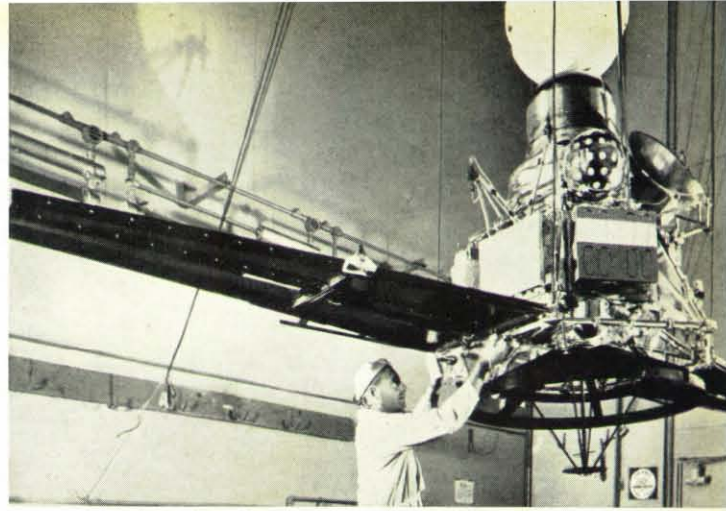
Glenn berichtete, daß ihm der Zustand der Schwerelosigkeit nichts ausmache und er sich wohl fühle. Ebenso teilte er seine Beobachtungen der Kontrollinstrumente mit. Als sich etwa nach der Hälfte der Flugdauer gewisse Schwierigkeiten in der automatischen Kontrolle zeigten, übernahm Glenn die Handsteuerung der Kapsel und glied ein auftretendes Gieren des Raumflugkörpers selbst aus. Es gelang ihm die Fluglage der Kapsel zu stabilisieren, und er entschloß sich, eine dritte Umrundung der Erde durchzuführen, obwohl es möglich gewesen wäre, den Flug nach zwei Umläufen zu beenden. Die von den Kontrollinstrumenten angezeigten und von den Bodenstationen ausgewerteten Messungen zeigten, daß Glenns Herzschlag, Atmung und Blutdruck während des ganzen Fluges normal waren.

Während seines Fluges erlebte der Astronaut innerhalb von weniger als 45 Minuten den Wechsel von Tag und Nacht. Als Navigationshilfsmittel dienten Glenn während der Nachtperioden die Sterne und während der Tagperioden der Horizont. Unterwegs nahm er aus Tuben Rindfleisch und Gemüse zu sich, das er durch besondere Öffnungen in dem Helm in den Mund preßte. Glenn sprach wiederholt von den herrlichen Eindrücken, die ihm sein Periskop vermittelte, wenn er im Tageslicht die Küsten und Landgebiete unter sich sah. Besonders eindrucksvoll schilderte er den Anblick der Küste von Florida und der Kanarischen Inseln.

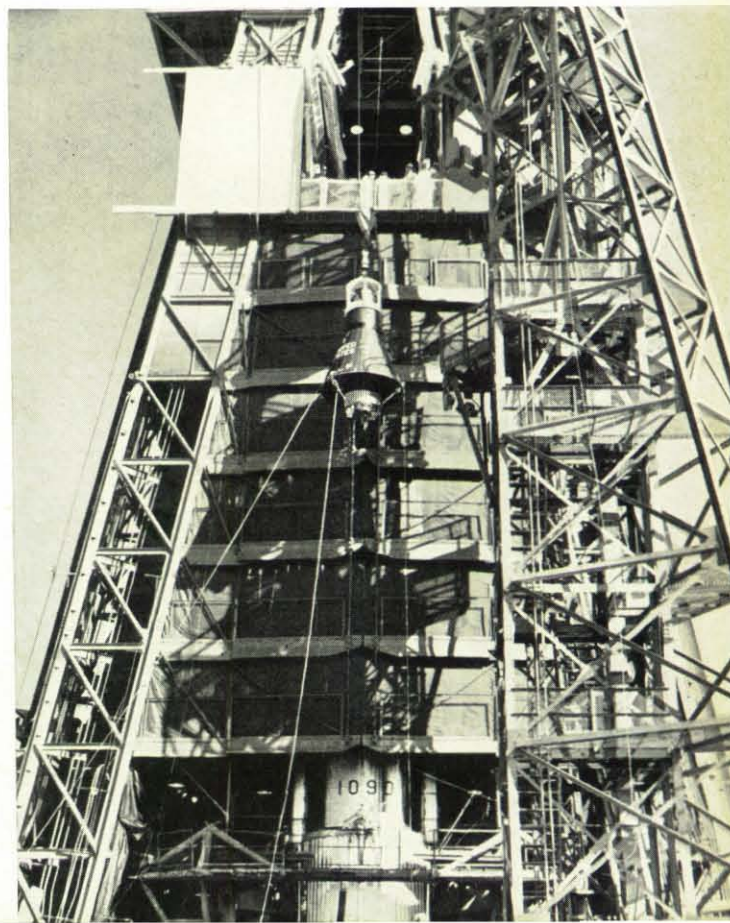
Nachdem sich Glenn entschlossen hatte, eine dritte Erdumkreisung auszuführen, verlief der weitere Flug normal und der Kontakt mit den Bodenstationen war außerordentlich gut. Die Stimmung Glenns wird aus einem Gespräch mit der Bodenstation in Point Arguello in Kalifornien deutlich, der er mitteilte: „Ich fühle mich wirklich wohl. Es gibt keinerlei Probleme.“

In dem vorgesehenen Landegebiet standen Schiffe und Hubschrauber bereit, um die Kapsel sofort zu bergen. Bei dem Eintritt in die Atmosphäre rief Glenn aus: „Junge, das war ein richtiger Feuerball.“ Als die Weltraumkapsel mit ihrer durch die Bremsraketen verringerten Geschwindigkeit in die Atmosphäre über dem Landegebiet eintrat, wurde sie sofort von den Radargeräten der Marine und der Luftstreitkräfte geortet. Nachdem die Kapsel auf dem Wasser niedergegangen war, lief der in der Nähe stehende Zerstörer „Noah“ sofort mit äußerster Kraft auf die Landestelle zu und nahm Minuten später die Kapsel an Bord, während Hubschrauber den Bergungsvorgang überwachten, um im Notfalle einzugreifen. Nach zehnmaliger Verschiebung war der erste amerikanische Raumflug um die Erde geglückt. Das erste, was Glenn sagte, war: „Mein Zustand ist ausgezeichnet.“

Nach diesem großartigen Erfolg will das US-Bundesamt für Luft- und Raumfahrt (NASA) — in dessen Händen die amerikanischen Raumflugprojekte liegen — noch in diesem Frühjahr einen zweiten bemannten Flug um die Erde durchführen. Auch bei diesem zweiten Versuch wird der Astronaut die Erde voraussichtlich nur dreimal umkreisen, ehe er sein Raumschiff zur Landung bringt.



Den bemannten Raumflugversuchen der USA ging die Erkundung mittels unbemannten Raumsonden voraus. Unser Bild oben zeigt den Instrumententeil von Ranger III, einem Meßsatelliten, der die Mondoberfläche erkunden sollte. In der Kapsel der Friendship VII umkreiste Oberstleutnant John Glenn dreimal die Erde und eröffnete damit den USA erstmals den bemannten Vorstoß an die Schwelle des Weltalls (Bild unten). Als Triebwerk diente eine Atlas-D-Rakete (Bild ganz unten).





„Erst wenn's weh tut, denkt man an den Doktor...“

# Und wann denkt man an den Luftschutz?



Luise Ehlen, 23 Jahre, Sekretärin, 17, rue de Chazelles, Paris 17, Frankreich: Ich denke, jeder sollte wissen, welche Maßnahmen zum Schutz der Zivilbevölkerung, also auch zu seinem persönlichen Schutz, getroffen werden. Man sollte die Menschen noch mehr als bisher darüber aufklären.

Marcel Dumont, 27 Jahre, Techniker, 112, rue St. Denis, Colombes (Seine), Frankreich: Leider findet der Zivilschutz trotz seiner Bedeutung nicht immer Verständnis bei der Bevölkerung. Die Leute sind eben der irrigen Meinung, daß so etwas nur im Kriege seine Berechtigung hat. Bei Hinweisen auf Fréjus und andere Katastrophen ändern viele ihre Ansicht aber doch.



Ursula Liessmann, 25 Jahre, Industriekaufmann, 6, rue Corot, Paris 16, Frankreich: Wohin mangelnde Weitsicht oft führt, kann ich als Kraftfahlerin voll ermessen. Es wäre furchtbar, wenn uns ein Krieg unvorbereitet überraschen würde. Schutzmaßnahmen für die Zivilbevölkerung halte ich für unbedingt notwendig.

Joop Alberts, 28 Jahre, Proefbankwerker, Drachten/Holland, Looierspad 29: Helfen ist Menschenpflicht. Wir Niederländer mit unserer langen Nordseeküste wissen, was es heißt, wenn man den Gewalten der Natur ausgeliefert ist. Ich bin selbst freiwillig und in leitender Position bei der BB, wie man bei uns die Bescherming Bevolking nennt. Außer für Katastrophenhilfe sind wir auch für den Schutz der Zivilbevölkerung in einem Kriegsfall verantwortlich. Man hat unsere Arbeit in der ersten Zeit nicht ganz geachtet. Nachdem aber bei Deichbrüchen gerade die von der BB ausgebildeten Helfer sich durch Umsicht und Tatkraft ausgezeichnet hatten, werden wir von der Bevölkerung anerkannt und unterstützt.

